Helv.
481
-1-

Helv. 481

Mallet du Pan

Helv. 481-1

<36635243490019

<36635243490019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Freyheitserklärung.

Frey seyd ihr nun! Und Brüder! Gleich beglückt!
Sie sind gestürzt, die euch bisher gedrückt!
Was sie von euch so lange Zeit genommen,
Das müssen wir — und noch viel mehr! — bekommen;
Was eure Städte sonst geziert,
Wird unsrer Hauptstadt zugeführt;
Auch werdet ihr uns, die wir euch befreyn,
Voll Dankbarkeit gehorsam seyn.

Kästner.

Vorrede.

Die Unglücksfälle und die Fehler der Schweitz bieten vielleicht das lehrreichste Gemälde dar, welches die Zeitgeschichte uns zur Erinnerung aufstellt. Ich liefere dazu hier einige Bruchstücke, als eine nützliche Einleitung zu allgemeinern Bemerkungen über die Begebenheiten dieses Zeitraums *). Jede Macht kann darin ihr endliches Schick-

*) Im Mercure britannique, einem Journale, von dem aller vierzehn Tage ein Heft erscheint. Gegenwärtiger Versuch füllt die drey ersten Hefte.

sal und ihre Pflicht erkennen. Sollte eine oder die andere sich noch schmeicheln, ihr Daseyn werde sich mit der französischen Republik vertragen, so beherzige sie dieses furchtbare Denkmahl nachbarlicher Freundschaft.

Jeder Staatsmann mag daraus das Gewicht kennen lernen, welches Tractaten, Bekanntschaften, Wohlthaten, Neutralitätsrechte, ja die Unterwürfigkeit selbst in der Waagschale jenes Directoriums behalten, das alle Gerechtigkeit von der Erde verbannt, und dessen blutdürstige Habgier am Nil wie am Rhein, im Congreß von Republiken wie im Schoos der Monarchien, nach Beute und Trümmern lechzet *).

---

*) An der Spitze der holländischen Regierung mag ein Statthalter stehen, oder nicht; so wird man immer mit ihr sicher unterhandeln können: denn auch der Geist des hol-

Jeder Eigenthümer kann nun das Zutrauen ermessen, das die von unersättlichen

---

ländischen Demokratismus ist ein Geist des Friedens und der Erhaltung; gerade wie der demokratische Geist der Graubündtner, wenn schon von anderer Art, nämlich aus Handelsstoff entsprungen. Aber der Geist der Franzosen ist seiner ursprünglichen Beschaffenheit nach ein Geist der Zwietracht und des Kriegs. Ein solcher Volksgeist kann nur unter monarchischer Zucht dermaßen gemäßigt werden, daß man sich mit ihm in Tractaten einlassen kann. Paris glich von jeher der Insel der Circe, wo Sinnenlust die Menschen in Thiere verwandelt. Ehedem ward dort indeß nur die physische Natur des Menschen verdorben: jetzt wird von Paris aus die ganze moralische Natur des Menschen mit Verderben angesteckt. Die transcendentalen Philosophen, die von der Revolution den Anfang der Vervollkommnerung des Menschengeschlechts ableiten, sollten doch zuvörderst die Frage an sich thun: sind die Franzosen selbst durch die Revolution moralisch-besser geworden? Mit diesem Geist ein Bündniß schließen, heißt sich dem Satan ergeben.

A. d. U.

Räubern, den Völkern angebotenen Revolutionen, Constitutionen, Vervollkommnerung und Freyheit verdienen; von Menschen, deren Herrschaft den Reichen, den Mittelmann, den arbeitsamen Armen zu Boden drückt, keine Ungleichheit duldet, und nur Verbrechen schützt.

Es war im Arm der Sicherheit und mitten unter den Wundern der gesellschaftlichen Ordnung, daß eine durch Weisheit und Wohlstand beglückte Gegend plötzlich von den Wogen des Unglücks verschlungen ward. Ich kenne keine Plage, die Frankreich nicht über sie gebracht, keine Art des Verderbnisses, die diese Weltverbesserer nicht daselbst eingeführt, keine Beschimpfung, die sie ihr nicht angethan hätten, um ihr ehrwürdiges Ansehn zu verunstalten.

Und welches Volk hatte gleichwohl gerechtere Ansprüche, als die Schweitzer, Gnade vor den Augen des französischen Directoriums zu finden? Welches Volk konnte sich darauf stützen, mehrere Opfer gebracht zu haben? Erwägt nun, ihr Völker, was fünfjährige Geduld, Hingebung und Hofnung bewirken! Erwägt die Folgen des unermüdlichen Bestrebens den Krieg heutiges Tages zu vermeiden!

Mögen die Regierungen und die Völker daher aufhören ihr Heil von einer knechtisch gesinnten Politik zu erwarten; mögen sie sich sagen, daß die revolutionäre Verbindung zu Paris sie des andern Tages unterjochen wird, nachdem es ihr glückte sie zu beschimpfen. Die Vorsehung hat den Frieden nicht mit der Vergessenheit jeglichen Muthes verknüpft, noch die Sicherheit an kindische Furcht. In welchem Fall soll

man denn das Leben für nichts achten, wenn es nicht zu einer Zeit geschieht, wo Barbaren unsere Häuser, Altäre, Aecker und Familien in Beschlag nehmen? Was hat man davon sich unterjochen, bestehlen und Gesetze vorschreiben zu lassen?

Unterthanen und Regenten trift gleichermaßen das Schwert der Revolution; der Fall des einen ist unzertrennlich vom Elend der Andern. Sich heutiges Tages einzubilden, man könne sein Vermögen, seine Ruhe, seine Freuden retten, indem man seine gewohnte Lebensart verliert, ist der Wahnsinn eines Blinden. Dem ganzen jetzt lebenden Menschengeschlechte gelten die willkührlichen Gebote einer Macht, die weder Schonung noch Vernunft kennt.

Die Schweitz beweint es jetzt, diese Wahrheit verkannt zu haben; sie erneuert

die Schilderung, die ein Schriftsteller des Mittelalters uns von Athen hinterlassen hat, zur Zeit als Alaric diese Stadt einnahm: sie gleiche, sagt er, der leeren und blutigen Haut eines zum Tode bestimmten Schlachtopfers. Felsen, Schutthaufen und Schwätzer sind ihr allein noch übrig.

Ich habe die Fehler seiner Regenten und die Abstammung seines Unglücks getreulich aufgezeichnet: aber sie verdient noch mehr Mitleid als Vorwürfe; denn die Verschuldung ruht nur auf einigen Wenigen, die Nation im Ganzen war ohne Flecken.

Mannichfaltiger Irrthum mischt sich noch in das Urtheil, das Europa über den Ausgang dieser Sache fällt. Häufig glaubt man, die Mehrheit der Schweitzer habe die

Revolution gewollt. Gerade das Gegentheil fand Statt. Fast allgemein war der Widerwille gegen diese verderblichen Neuerungen, fast allgemein der Eifer dem feindlichen Einfall zu widerstehen.

Eben so fälschlich hat man von der Schnelligkeit, mit der die Franzosen die Schweitz bezwungen haben, den Schluß gezogen, sie sey außer Stand gewesen sich zu vertheidigen, und jeder längere Widerstand hätte das Uebel nur ärger gemacht. Dieses Vorurtheil wird hoffentlich verschwinden, wenn man sieht, wie Unentschlossenheit, schwankende Beschlüsse, Spaltungen, die Kraft der Nationalstärke lähmten, und was von alle dem die Ursache war.

Nicht die vereinigten Schweitzer haben gestritten; die Bernische Armee, beynah

verlassen, stand allein im Felde. So verstümmelt diese Vertheidigung war, so wäre der Plan des Feindes dennoch nicht gelungen, hätte er nicht zu revolutionären Treulosigkeiten seine Zuflucht genommen, hätte er nicht Zwietracht unter die Staatsoberhäupter und in die Rathsversammlungen zu bringen gewußt.

Damit der Leser die Bewegungsgründe und die Folgen dieser Unterdrückung einsehe, habe ich den moralischen und politischen Zustand der Schweitz vor dem Tage geschildert, an welchem die Verkündiger der französischen Freyheit auftraten und riefen: Stirb, oder entsage deiner Wohlfahrt; gehorche uns, oder du bist des Todes! Das heißt verfallne Denkmähler beschreiben: zwanzigmahl flossen Thränen auf das Papier. Man verzeihe die Weitläuftigkeit

dieser Erzählung; sie verlängerte sich wider meinen Willen, gleich einem süßen Traume, den man festzuhalten strebt.

Reisende und Schriftsteller, die bisher von dem Staatsrecht der Schweitz sprachen, haben, wie es mir dünkt, nur dessen äußere Form und den Umriß seiner verschiedenen Regierungen erblickt; der Geist einer jeden, ihre Maximen, die Verwaltung und deren Wirkung, im Gegentheil, sind ihnen entgangen. Bemerkungen dieser Art verlangen einen vieljährigen Aufenthalt und wiederholte Beobachtung.

Ich benachrichtige zum voraus gewisse für eigene Leiden höchst empfindliche, für Anderer Leiden todtkalte Menschen, die der französischen Republik die Weltverwüstung verzeihen würden, vorausgesetzt daß sie darunter nicht litten; ich benachrichtige diese

Herren, daß sie in gegenwärtigem Werke nicht das finden werden, was ihnen Moderation zu nennen beliebt. Den Verfolgern, nicht den Schlachtopfern sollten sie solche predigen. Im Uebrigen wird man diejenige Unpartheylichkeit zeigen, welche die Wahrhaftigkeit der Geschichte zuläßt.

Ich habe mit der Schweitz Vaterland, Blutsfreunde, jede mir werthe Bekanntschaft verloren; herzzerreißende Erinnerungen sind mir allein von alle dem übrig geblieben. Ich wäre vielleicht ohne Obdach, hätte der Himmel mir nicht einen Zufluchtsort aufbewahrt, von wo aus ich unbesorgt sinnlose Wüthriche anklagen kann, deren thörichter Dünkel vergebens diese letzte Schutzmauer des vor Alter schwach gewordenen Europa bedroht. Unter dem Schutz einer unerschütterlichen Nation ist es, daß ich hier meine Nachrichten und

meinen Kummer niederlege. Ohne ihren Edelmuth würde ich noch den Schmerz erdulden, schweigen zu müssen. Die höchste Dankerkenntlichkeit ist nicht im Stande, die Wohlthat einer solchen Erlösung zu vergelten.

London den 20sten August 1798.

Einleitung.

Heu pietas, heu prisca fides, invictaque bello
Dextera!

Virg.

Keine von den mannichfaltigen Katastrophen, denen die französische Republik ihren Ruf verdankt, ließ sich weniger voraussehen — denn zu keiner gab es weniger einen Vorwand — als die Vernichtung der Helvetischen Eidgenossenschaft durch Waffengewalt.

Diese zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung verbündeten Staaten umfaßten zwanzigerley Republiken unter einer allgemeinen Benennung: aber ungeachtet des Gebrechens eines collectiven Staatskörpers ohne Oberherrlichkeit, konnte man dessen Fortdauer noch fernerhin hoffen; große Vortheile vergüteten die Unvollkommenheit des Föderativ-Bandes. Freylich war dieses zu schwach, ungleichartige Theile zu Einem

Ganzen zu bilden; dagegen verlieh es jedem derselben, außer der Unabhängigkeit, das unschätzbare Glück blos seinen eignen Gesetzen zu gehorchen und von seinen nächsten Mitbürgern regiert zu werden. Wechselseitige Gewährleistung dieser Unabhängigkeit, Herrschaft im Innern, Unterwerfung in Absicht der Union bey der ersten Gefahr irgend einer Gemeinheit, dieß waren die Bedingungen des Vertrags; so hatten gesunder Verstand und Zufall die Dinge geordnet.

Auf Treu und Glauben waren die Verhältnisse und Pflichten dieser beschützenden Ligue gegründet: der daraus entspringende Gewinn und die Zeit hatten das Siegel ihrer Erhaltung aufgedrückt. Nie war das trügerische Hirngespinst einer untheilbaren Republik diesen gutgearteten Menschen in den Kopf gekommen. Natur und gelegentliche Umstände hatten Ungleichheit in Absicht des Erdreichs, der politischen Freyheit, der Sitten und des Ursprungs eingeführt; sie ehrten die Natur und das Werk der Zeit. Gleich seinen Bergen bestand der Schweitzer-Bund durch das Zusammenhängen stufenweiser

fenweiser Theile und durch das Gewicht der Jahre, das seine Bestandtheile verküttete.

Er hatte die Gefahren bestanden, die seine Kindheit bedrohten; er war den Stürmen entgangen, die seine Jugend umwölkten: der Eifersucht, den Bürger-Unruhen, dem Kriege mit seinen Nachbarn, dem Tumult der Volksbeschlüsse, dem gefährlichen Einfluß fremder Höfe, und dem noch gefährlichern des Triumphs; weder die Veränderlichkeit der europäischen Politik, noch der Geist der Reformation, der auch die Schweitz trennte, noch der falsche Eifer, der damals seine Einwohner beseelte, hatten diese Verbindung aus einander gerissen, wenn schon für einen Augenblick unterbrochen.

Die Könige ehrten den Bund; sein Staatsrecht war fixirt; die Mächte buhlten um seine Freundschaft; die Achtung für seine Obrigkeiten glich der hohen Meinung, die seine Krieger durch ihre Tapferkeit errungen hatten. Niemanden fiel es mehr ein ihn anzutasten. Er machte Niemanden etwas streitig. Durch seine Lage beschränkt, kannte

seine Politik weder Irrthum noch Wechsel. Die Gewalt der Grundsätze, fester und länger dauernd als Geld und Kriegsheere, beherrschte diese friedliche Vereinigung so ganz, daß selbst die Sturmglocke der französischen Revolution ihre Gewohnheiten nicht zu erschüttern vermochte; sie dachte nicht daran unter den ausgewählten Schlachtopfern mit begriffen zu seyn; sie hielt diese Feuersbrunst für eine örtliche Verstörung, und als dadurch ein ewiger Krieg auf unserm Weltball war entzündet worden, schmeichelte sich die unbewegliche Schweitz unter den Trümmern der gesellschaftlichen Polizey sich aufrecht zu erhalten, von den Pechfackeln der Philosophie, den Stroh- und Kühn-Bündeln des Umkehrungseifers nicht ergriffen zu werden, und den Verbrechen derjenigen zu entgehen, die den Brand leiteten.

Schreckliche Zuversicht, deren Urquelle untersucht, deren Wirkungen dargestellt zu werden verdienen!

Ein vierhundertjähriger Bundsgenosse war es, der es über sich nahm den Zauber zu

lösen. Nach dem Umsturz der ältesten Monarchie, wie der ältesten Republik (Venedig) packten Frankreichs neue Herrscher die Schweitz hinter ihren Felsen. Nie hatte ein Angriff schändlichere Bewegungsgründe, nie ward einer mit mehr Tücke vollzogen! So lange das Directorium durch den Krieg in Deutschland beängstigt ward, waren die Schweitzer Cantons seine getreuen *Nachbarn und werthen Freunde*: aber kaum hatte der Tractat von Campo-Formio seiner Politik und seinen Armeen Luft gemacht, als es die Maske abwarf und die Schweitz mit dem Interdict belegte. Worüber soll man hierbey mehr erstaunen, über den Glauben an seine Redlichkeit, oder über den Unglauben an seine Falschheit, als bereits seine List sich offenbarte?

Hier sah man noch einmal die Kühnheit mit der Unentschlossenheit, den Betrug mit der Unerfahrenheit, die Gewohnheit alles sich herauszunehmen mit ängstlicher Besorgniß nichts zu wagen im Kampfe. Die großmüthige Hingebung des gemeinen Mannes und einiger beherzten Magistratspersonen

vermochte nicht die hin- und herschwankenden Rathsversammlungen zu beleben; für den National-Enthusiasmus unempfänglich, ließen sie den heiligen Eifer ihrer Vorfahren verglimmen, und mitten unter den Denkmählern der siegenden Freyheit beschlossen sie das Verderben des Vaterlandes, während sie blos ihre persönliche Wohlfahrt zu beschließen dachten.

Sie zeigten von neuem, wie verderblich die Kurzsicht ganzen Ländern ist, die unerwarteten Begebenheiten dadurch preiß gegeben werden. In der Stunde der Gefahr geräth dann alles in Verwirrung, weil man für nichts Anstalten traf; schwache Gemüther finden darin einen Vorwand für ihre Feigheit, treulose Schurken vergrößern die Unordnung, und man geht Kopflos zu Grunde.

So sank die Schweitz bey voller Lebenskraft hin: aber ihr Fall ward weniger durch die Waffen des Feindes, als durch seinen gefährlichen Einfluß und durch den Zugang bewirkt, den er in getheilten Regierungsrä-

then fand, die thöricht genug waren, in dem Augenblick, da alles die Zusammenziehung der Regierungsgewalt foderte, schon zu zahlreiche Rathsversammlungen in eine Volksversammlung zu verwandeln, wodurch Anarchie in den Staat kam, und die Armee in Anarchie gerieth. Durch abgeschmackte Unterhandlungen mit einem vom Blute seiner Landsleute triefenden Verführer *) ward dieser Selbstmord der Regierungen vollendet; mit einem Feldherrn ohne Talent, einem Unruhstifter ohne Treu und Glauben, einem Apostel der Zwietracht, des Betrugs und der Bestechung, nur fähig im Dunkeln eines Aufruhrs zu streiten und Fliehende zu überwinden.

Wenn man seine Augen von diesen Fehlern auf die Beleidigungen wendet, die ihnen voran gingen, und auf das schreckliche Geschick, das sie nach sich zogen; so bleibt man starr vor Verwunderung und Abscheu.

---

*) Dem General Brune.

Fünf auf dem Thron Heinrich des Vierten sitzende Usurpatoren geben den Befehl: Ungewitter und Wehklagen sollen diesen beglückten Horizont verfinstern. In acht Tagen vernichten die Satelliten des Directoriums das Werk von fünf Jahrhunderten.

Lügner von Haus aus, sprechen sie der Geschichte, dem Zeugniß der Augen und der allgemeinen Stimme Hohn. Diese väterlichen Regierungen, dieß Familien-Regiment, dieser wohlthätige Zusammenhang des Volks mit seinen Obrigkeiten verkehrt sich unter der Feder raubgieriger Rhetoren in eine Sklaven- und Unterdrücker-Bande.

Eroberer ohne Schaam, zerreißen sie ihren Raub bevor sie ihn verschlingen. Jene ländlichen Wohnungen, wo Ordnung, Fleiß und reine Sitten herrschten, sind der Verwilderung fremder Krieger Preis gegeben; jene unter der Vormundschaft schützender Gesetze von freyen Händen angebauten Felder sind überschwemmt vom Blute ihrer Besitzer. Weder Mitleid, noch Reue; keine Achtung für Geschlecht noch Alter; was den

Mördern entgeht, fällt den Plünderern und Entehrern in die Hände. Für Unschuld, Schaamhaftigkeit und Eigenthum findet sich weiter keine Freystätte. Der Sieger verkauft für Geld den Schutz, den Menschlichkeit fodert, und verletzt ihn; er bringt Mistrauen und Zwietracht unter die Besiegten, befiehlt Meuchelmord, und weiß es so zu machen, daß die zerstreuten Schweitzer-Krieger ihre eigenen Offiziere und Generals tödten.

Die Städte eröfnen ihre Thore; mit den Franzosen hält die Raubgier ihren Einzug. Diese Volks-Rächer behandeln es nach Kriegsgebrauch; ihre Bajonette und ihre Begehrlichkeit geben die Entscheidung. Die Kassen der Stadt, der Hospitäler, der Wittwen und Waisen, Privateigenthum, Staatsgelder, Arsenal, Magazine, alles wird geplündert, alles einer zum erstenmal entwaffneten Nation genommen, und das im Namen der Rechte der Menschheit.

Bald entwickelt sich ein noch ärgerer Greuel; zum Tausch für seine erblichen Ge-

setze, für seinen Wohlstand, sein Gold und Silber, empfängt die Schweitz vom Directorium neue Einrichtungen. Der Räuber bekleidet sich mit dem Gesetzgeber-Mantel: den Weinbecher in der Hand und im Schoos einer Phryne macht er den Lehrer der Moral und der republikanischen Freyheit; er schreibt dem Lande, das er entvölkert und verwüstet, diejenige Regierungsweise vor, die sein Elend und seine Knechtschaft verewigen müssen. Eine *Constitution* kommt von Paris, wie der Alcoran vom Himmel herab kam; der helvetische Staatsbürger verändert seinen Zustand, wie eine Leimkugel unter dem Hammer des Bildhauers. Jede Prüfung, jede Kritik, jede Abänderung in der geringsten Kleinigkeit ist verboten; wie eine göttliche Eingebung muß man diesen Codex in Demuth empfangen, den Soldaten verkündigen und einige bezahlte Spitzköpfe lobpreisen. Ein Rudel Tröpfe, ehrgeitziger Gecken und Bösewichter installiren sich sofort als gesetzgebendes Corpus; das Spielwerk eines Directoriums vereinigt sich mit dieser repräsentativen Versammlung, zur Schreibstube der französischen Commissarien und Generale.

Jeder Schweitzer, der sein Vaterland vertheidigt hat und der darüber weint, heißt nun ein Verbrecher: um der Peitsche zu entgehen ist es nicht genug, kalt bey der herannahenden Gefahr gewesen zu seyn; man muß zu den Verräthern gehören. Wer Anstand nimmt von diesen unbarmherzigen Fremden sich Gesetze auflegen zu lassen, ist der Rebellion schuldig; bis in die Heimath der Stifter der Helvetischen Freyheit verfolgt man ihre Nachkommen, und wenn man nicht dahin gelangen kann, so rührt dieß daher, daß die Verzweiflung seiner Einwohner den Eingang zu dieser Freystätte mit Leichnamen versperrt.

So steht es um die Brüderschaft der französischen Republikaner gegen unabhängige Völker! Wenn diese allgewaltigen Verwüster für einen Augenblick den Königen zu verzeihen vorgeben, so müssen dafür die Freystaaten herhalten: diese trift jetzt die Reihe vernichtet zu werden; und dasselbe Genie, welches so eben die Schweitzer-Freyheit verschlungen, Genf, Bienne und Mühlhausen unterjocht hat, wird nicht eher ruhen, als bis es auf den Trümmern der britannischen Ver-

fassung und der Nordamerikanischen Gesetze stolz einher tritt.

Was reizte denn aber zu solchem Verfahren? Welche gröbliche Beleidigung erzeugte eine so abscheuliche Politik? Weshalb unterstand sich jene Gottesvergessene Republik, die in ihrem hochtönenden Geschwätz die begangenen Feindseligkeiten gegen die Fürsten durch die Nothwendigkeit entschuldigte, die Unabhängigkeit seiner Regierungsweise vertheidigen zu müssen; weshalb unterstand sie sich als Richter zwischen untadelhaften Regenten und zufriedenen Völkern aufzutreten, fälschlich einen Prozeß vorzuspiegeln, um sich das Recht anmaßen zu können, ihn mit dem Schwert in der Faust zu entscheiden, und wie eine eroberte Provinz hiernach ein Land zu behandeln, dessen Befreyung es vorgeblich bewirken wollte?

Keine Macht war ihr minder furchtbar: sie hatte das östliche Frankreich durch ihre Neutralität gesichert: jede Foderung seines ungestümen Nachbars war, den Umständen nach, bewilligt worden. Wer rief ihn? We-

der vor, noch nach dem feindseligen Einfall verwünschte der Helvetier seine Regiernng. Jedermann konnte sich beklagen, konnte eine Revolution herbey wünschen: keine Stimme ließ sich hören; alle Stimmen vereinigten sich vielmehr den Oberherrn den Schwur der Treue zu erneuern. Selbst das kleine Häuflein von zweyhundert unsinnigen Waadtländern, die der Nationalgeist verließ, selbst diese sträubten sich gegen Frankreichs Staatsveränderung und seine Einmischung durch Soldaten. Sicher konnten doch einige unedle Verbannte, unwerth des Schweitzer-Namens, wie der Bemerkung selbst der unmoralischsten Regierung, nicht blos deshalb, weil sie die Leidenschaften des Directoriums bestürmten, für Stellvertreter von zwey Millionen seßhafter Bürger gelten, die im Angesichte Gottes ihren Obrigkeiten gelobten, das Vaterland zu retten oder zu sterben. Wen bekriegte das Directorium? Eine reine und einsichtsvolle Staatsverwaltung, die Einhelligkeit des Volks mit seinen Anführern, eine bewundernswürdige Ordnung der Dinge, durch Erfahrung und Weisheit begründet.

Je unverschuldeter aber der Angriff war, um so grausamer war sein Charakter und um so schlimmer waren seine Folgen. So hatten es die Veziere zu Paris gewollt. Unter den verschiedenen Wegen, die sich ihrer Arglist anboten, wählten sie denjenigen, der zu dem ärgsten Unglück führen mußte.

Die folgende Erzählung wird die Entwickelung und den Beweis dieser hier nur angedeuteten Thatsachen liefern; bevor wir aber diese Trauerscene beschreiben, wollen wir unsern Blick auf die Umstände zurück wenden, die ihr voran gingen, und auf das Theater, dessen Zerstörung man beabsichtigte *).

*) Im Original heißt es: qui en a été le déplorable objet. Ein Theater (hier Bern und die Schweitzer Einrichtungen) kann nur in sofern das bejammernswürdige Objekt einer schauderhaften Scene seyn, als man es verwüstet. Eile und Schmerz verhinderten zuweilen den Verfasser seinen herrlichen Metaphern die erforderliche Richtigkeit zu geben. Ich glaube keinen Vorwurf darüber zu verdienen, daß ich in solchen Fällen ver-

sucht habe, den Gedanken zu berichtigen: „Was wollte der Verfasser sagen?“ ist die Frage, die ich beym Uebersetzen unaufhörlich an mich thue. Hält man sich lediglich an den Ausdruck, so verfehlt man gar leicht den Sinn. Ich wünsche daß Herr Mallet du Pan, wenn er meine Uebersetzung liest, sagen möge: Ja, so würde ich im Deutschen geschrieben haben.

A. d. U.

Erstes Kapitel.

Der moralische und bürgerliche Zustand der Schweitz, und insbesondere des Canton Berns, vor und während der französischen Revolution.

Wer die Schweitz nur von Hörensagen oder durch Hin- und Herreisen kennt, weiß sehr wenig von dem interessanten Schauspiel, das dessen Staatswirthschaft, vorzüglich aber die des Canton Bern, zeigte.

Um dessen innere Einrichtung zu rechtfertigen, bedürfte es vielleicht nur der Versicherung, daß sie in der That den Haß und die Spottreden der Publicisten des Directoriums verdiente. Mit den Lehrsätzen der Revolution unverträglich, war sie dieß glücklicherweise auch mit den daraus herfließenden Handlungen. Man würde allen Streit endigen, wenn man sich begnügte, zwischen den

unaufhörlichen Verbrechen, Gewaltthätigkeiten, schlechten Streichen, Martern, Verfolgungen, willkührlichen Handlungen, Empörungen und steten Abwechselungen, welche seit neun Jahren Frankreichs Jahrbücher füllen, und der ununterbrochenen Fortdauer von Regierern und Regierten in Ehren gehaltener Gewohnheiten, unwandelbarer, vom Volk wie von der Obrigkeit beschirmter Gesetze, eines freyen Gehorsams und einer durch Zutrauen, Eintracht und Gerechtigkeit bestehenden Macht, der Zufriedenheit und der Sicherheit, welche die Länder Helvetiens auszeichneten, eine Parallele zu ziehen.

Wenn man sonach den Prozeß auf einen historischen Fragpunkt beschränkte, so würde der gegenwärtige Zustand Frankreichs die beste Apologie für jene verrufenen Aristokratien abgeben, und die Frage wär entschieden. Geht man von dieser Vergleichung aus, so wird alle weitere Untersuchung unnütz, und jeder Vernünftige muß einsehen, daß die Schweitzer-Regierungen eben deshalb gut waren, weil sie nicht der französischen Regierung glichen.

Aber rechtfertigt sie die Darstellung ihrer Wirkungen, so ist ihnen die Zergliederung ihrer Grundsätze und ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nicht minder günstig.

Jede politische Anstalt, die ihren Ursprung weder der Gewalt, noch der List verdankt, die keines der wesentlichen Nationalrechte verletzt, gegen die weder das Volk, noch ein Theil des Volks seine Stimme erhebt, und die in einem Lande, wo jeder laut sprechen darf, weder durch militärische Gewalt noch unregelmäßige Tribunale, sondern einzig durch den Beystand der allgemeinen Zufriedenheit von einem Jahrhundert zum andern sich erhält, eine solche Anstalt ruht auf festen Stützen, und verdient wohl daß man sie achte. Ihre Misbräuche zum Vorwand nehmen, die eigentliche Beschaffenheit derselben zu verlästern, ist ein abgedroschener Kunstgriff, dem gemäß man aller zehn Jahre die Regierungsweise verändern müßte; denn wo eine Gesetzgebung hernehmen, die in diesem Zwischenraum nicht mangelhaft werden könnte?

Die Schweitzer-Regierungen hatten sich, seit ihrer Entstehung, wesentlich nicht verän-

verändert. Die Zürcher, die Berner, die Appenzeller waren ihren Vorfahren nicht unähnlich geworden; ihre Einrichtungen hatten sich von den ersten Tagen der Eidgenossenschaft bis zum Jahr 1798 unverrückt erhalten. Fand ja hierbey eine Ausnahme Statt, so gereichte sie der politischen Freyheit zum Gewinn: allerwärts hatte der Adel viele seiner vormaligen Rechte eingebüßt; allerwärts hatte der Bürgerstand, an Zahl, Einfluß und Macht, das Uebergewicht über die Ritterschaft errungen.

Da der Staat sich, unter der Oberlehnsbarkeit des deutschen Reichs, weit mehr aus Städten als aus Provinzen zusammen gethan hatte; so waren diese Gemeinheiten, nach erlangter Unabhängigkeit, die Oberherren des Bundes geworden, ihre Städtischen Einrichtungen verwandelten sich in die Staatenverfassung, und die Stadtbürger bildeten ein Patriciat und den höchsten Gerichtshof.

Durch Waffengewalt, durch Tractaten, durch Ankauf, durch Verwilligung verschaften diese neuen Staaten sich ein Territo-

rium, oder vergrößerten ihr ursprüngliches Landeigenthum. Alle diese Erwerbnisse geschahen auf Kosten verschiedener Fürsten und der Bannerherren. Durch die Tapferkeit, so wie durch die Geschicklichkeit seiner Edelleute und vornehmsten Bürger geschah es, daß die Schweitz das Feudal-Regiment und dessen Druck aus seinen Gränzen nach Deutschland verwies. Manche Cantons-Bauern, denen die Pariser Schwätzer soviel von den *Rechten ihrer Voraltern* zu sagen wissen, müßten wieder leibeigen werden, wenn man sie in ihre ursprüngliche Lage zurück versetzte. Ueber hundert von den heutiges Tages einem der Schweitzer-Staaten unterworfenen Districten verdanken dieser Beherrschung die Freyheit der Personen und der Güter. Jede Landschaft, die, vor ihrer Incorporation in einen Canton, irgend einer Befreyung genoß, hat solche auch behalten und erweitert. Aus Leibeigenen wurden die Bauern freye Leute, und erhielten als solche Schutzbriefe: dieß war durchaus der Geist des Tractats, der ihnen, im Wege Rechtens oder durch einen Vorfall, neue Beherrscher gab. Dieß gilt gleichermaßen vom Waadtlande, wie von

jeder andern Landschaft, was man auch für Fabeln von dessen ehemaligen Landständen verbreitet hat.

Kein Gesetzgeber, noch eine constituirende Versammlung, ersannen diese Regierungen: sie entsprangen unmittelbar aus der Natur der Dinge selbst und aus den Sitten der Einwohner; ihre Wurzel lag und liegt für ewig in dem rechtlichen und nothwendigen Einfluß des Eigenthums, der Talents und erblicher Dienstleistungen.

Die von den Alpen umschlossenen und von Hirten bewohnten Thäler behielten die einfachste Regierungsweise, als die für ihre Lage angemessenste. Was für ein Bedürfniß, Interesse, oder welche Rücksicht hätte ihnen eine andere Regierungsweise, als die demokratische, auferlegt? Diese Alpen-Bewohner, noch in der Kindheit des gesellschaftlichen Zustandes begriffen, gehorchten bloß Sagen und alten Gewohnheiten, und bedurften keiner sonderlichen Staatsgewalt, um Gesetze in Vollzug zu bringen, die im Ver-

hältniß zu dem geringen Umfang ihres Bezirks standen.

Gemäß des Umfangs, der Volkszahl und des nach und nach erhaltenen Zuwachses, hatten andere Cantons eine halb demokratische halb aristokratische Regierungsform angenommen; in der Maaße, daß der Wille der Optimaten die Volksgewalt zügelte. Bey noch andern endlich hatte der zwiefache Einfluß der väterlichen Gewalt und des Eigenthums, so wie der Hauptstadt oder des Senats, den Vorzug für gemischte Regierungsformen behalten. Jeder dieser Unterschiede in der politischen Anordnung war in der längst zuvor bestehenden Verschiedenheit der physischen und moralischen Weltanordnung gegründet, auf die Rücksicht zu nehmen sich freylich unsere heutigen Constitutionsmacher viel zu erleuchtet dünken.

Setzt man diese Prüfung, die Landcharten in der Hand, fort, so erstaunt man über den unwissenden Frevel, mit dem die Worte Usurpation, Tyranney, Verletzung des Naturrechts bey dieser Sache sind gebraucht worden.

Bern mag zum Beyspiel dienen. Das Directorium hat diesen Canton besonders mit Verlästerung und Ingrimm beehrt. Laßt uns die Schandthaten desselben von seiner Entstehung bis zu seinem Umsturz verfolgen!

Im Jahr 1191 durch einen der größten Männer des Mittelalters erbaut *), ward Bern gar bald ein Schutzort wider die Feudal-Willkühr. Von hohen Reichsbeamten unterdrückte Edelleute und Gütherbesitzer waren seine ersten Einwohner und ersten Vorsteher. Ihnen und ihren Nachkommen danken Stadt und Landschaft die Unabhängigkeit, den sie befestigenden Siegen ein mit der Degenspitze errungenes Territorium, die Abschaffung jeglicher Knechtschaft **), die

---

*) Berthold V. Herzog von Zehringen.

**) Der deutsche Orden, welcher in dem Canton die Commanderie Buchsee besaß, weigerte sich 1486 die Leibeigenschaft aufzuheben. Bern zwang ihn dazu, indem es die persönlichen Rechte auf Leib und Leben, als dem Geist des Christenthums zuwider, nicht weiter vor Gericht gelten zu lassen erklärte.

Stetigkeit der Gesetze, kurz Beschützung, Polizey, Ansehn und Wohlstand.

Wehrhafte Männer schlossen den Bund zu ihrer und der Ihrigen Vertheidigung und leiteten ihn. Stets unter den Waffen, sey es um einen Angriff zurückzutreiben, oder vom Feinde ein Stück Land zu erobern, waren die Anführer des Heers die Oberhäupter des Staats. Keine Magistratur hatte eine edlere und reinere Quelle. Gebührte die Souveränität nicht den ersten Grundeigenthümern, die sie mit ihrem Blute erkauften, und denen die Gemeinheit ihre Entstehung verdankte? *) Den Bauern und Handwerkern, die nach Bern flüchteten, um unter dem Schutze dieser Grundherren ein frohes Leben zu genießen, fiel es natürlich nicht ein-

*) Der erste Bubenberg, der nach Bern zog, bevölkerte die kaum gegründete Stadt zur Hälfte auf seine Kosten. Dieses erlauchte Haus erlosch im sechzehnten Jahrhunderte, nachdem dreyzehn aus seiner Familie die höchste Staatswürde, die eines Schultheissen, bekleidet hatten.

mal ein mit befehlen zu wollen. Auch liefern die Jahrbücher Berns keine Spur von Mishelligkeiten über diese Regierungsform, noch von Beschwerden über deren Gesetzmässigkeit, noch von über zweydeutige Gerechtsame entstandenen Unruhen.

Die Errichtung des souverainen Rathes hatte mit der Entstehung der Parlamenter in England, der Landtäge in Schweden und der General-Staaten in Frankreich gleichen Grund. Eine arme, eben entstehende und von mächtigen Nachbarn bedrohte Gemeinheit übertrug die Sorge, sie zu vertheidigen und zu regieren, gern Edelleuten, die sich eben so tapfer als großmüthig zeigten, den Krieg auf eigne Kosten führten, späterhin mit ihrem Gelde die Landgüter bezahlten, welche die Republik an sich kaufte, die Schulden derselben mehrmals tilgten, ihr Erbtheil öfters veräußerten, um dem Staat bey Gesandtschaften oder in hohen Militär-Aemtern zu dienen, und alle öffentliche Anstalten gegründet hatten.

Diese ursprüngliche Einrichtung ist unverrückt dieselbe geblieben. Man findet keine

Unterbrechung dieser erblichen Stellvertretung der Landeshoheit durch einen, aus den Familien der Erbauer der Stadt und derjenigen, die in der Folge mit jenen Gefahr, Ansehn und Staatsdienste theilten, gezogenen und durch die traditionelle Einwilligung der Gemeinheit fortdauernd bestehenden hohen Rath.

Im Jahr 1384 erregte der zu große Einfluß einiger adlichen Häuser einen Sturm: eine allgemeine Versammlung der Bürger entsetzte einige Magistratspersonen; aber die Form der Regierung blieb unangetastet, und dieses selbst unter der gewaltthätigen Ausübung seiner Dazwischenkunft gemäßigte Volk gab die Zügel des Staats in die Hände seiner Patricier zurück.

Zeit und Misbräuche verengern gewöhnlich die Aristokratien, und führen durch diese Entartung endlich zur oligarchischen Willkühr. Hier, im Gegentheil, ward eine zwey und ein halbes Jahrhundert hindurch von adlichen Kriegern ausgeübte landesherrliche Gewalt dadurch erweitert, daß jede emporkommende Familie Höfnung hatte, daran

Theil zu nehmen, sobald sie sich durch Verdienst, Reichthum und dem Vaterland dargebrachte Opfer auszeichnete. Bald blieb der Adel nichts als eine äußere Zierde: die herrschaftliche Gerichtsbarkeit dem Gesetz übertragen, jedes in die Augen fallende Unterscheidungsmerkmahl abgeschaft, war die Achtung seines Gleichen, der Anspruch auf den Dank der Nation, und der wohl wenig zu beneidende Vorsitz im Senat alles, worauf sich die Adelsprivilegien beschränkten.

Schon seit lange her zählte Bern nicht mehr als sechs alte adliche Häuser, während die Zahl der patricischen und bürgerlichen Familien, denen das Grundgesetz, im Fall der Wahl eines aus seinem Mittel, Zutritt zum hohen Rath gestattete, sich auf 150 belief. Durch mehrere Verordnungen war die erforderliche Anzahl dafür auf 76 festgesetzt, damit der Einfluß der zahlreichen Familien darin nicht überwiegend werden möchte. In der letzten Zeit waren aus 81 Familien Mitglieder in dieser Versammlung.

Noch verhinderte man die Verengerung der Aristokratie durch das Gesetz, vermöge

dessen, sobald eine regierende Familie erlosch, sie durch eine neue ergänzt werden mußte, die man ohne andere Rücksichten als die des Vermögens, ihres langen Bestands, oder persönlichen Werthes unter den Städtern oder Landleuten auswählte. Mehr denn ein Bauer hatte seit kurzem das Bernsche Bürgerrecht erhalten, und mehr denn einer dieser gescheuten Leute hatte es ausgeschlagen.

Hiernach beurtheile man nun das Geschrey über Oligarchie, welches die Directorial-Schreiber in ihren Manifesten erhoben haben. Fünf Gewaltige der Vollziehungsmacht, die sich verfassungswidrig der gesammten Herrschaft in einer Republik bemächtigen, und willkührlich die Stellvertreter des Volks proscribiren, solche Menschen sind Oligarchen, und unter allen die hassenswerthesten. Decemvirs, welche die Autorität des Volks, des Senats und der römischen Consulen an sich bringen; Ephoren, welche die Staatsgewalt an sich reißen und Sparta's König hinrichten lassen; dieß heißt Oligarchie, dieß sind Beyspiele des verderbten Zustandes, nicht des wahren Wesens einer wohlgeordneten Aristokratie.

Die von Bern, durch unwandelbare und positive Gesetze für immer festgestellt, hatte das Steuerruder ausschließend der Hauptstadt übergeben: man muß aber auch bedenken, daß, früher als der Bernsche Staat, seine Hauptstadt und dessen Regierungsweise sich gegründet hatte. Die verschiedenen Völker, die unter Berns Herrschaft kamen, erhielt sie als unterthänig von deren Herren, oder ihren Souverains; es brachte sie nicht in die Unterthänigkeit. Die bestehenden Privilegien dieser incorporirten Districte und ihre Gewohnheiten wurden bestätigt; die meisten erhielten dadurch erst Privilegien. Vor der geschehenen Offenbarung vermittelst französischer Bajonette fiel es keinem dieser Districte ein, auf anderweitige Bewilligungen Anspruch zu haben.

Oefters jedoch zog die Regierung, im Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit, bey außerordentlichen Vorfällen, wie Krieg, Bündnisse, oder außerordentliche Steuern, alle Gemeinheiten der Städte und des platten Landes zu Rathe: keine dieser Versammlungen erhob eine Klage gegen die Natur

der Souverainetät; Beweise der Ergebenheit und des Zutrauens zeichneten jedesmahl diese freywilligen Zusammenberufungen aus. Als der Erzherzog Friedrich IV. von Oestreich, die vier Städte und die Provinz Nieder-Aargau von Bern zurück begehrte, wurden diese Gemeinheiten zusammen berufen und ihnen die Wahl ihres Souverains frey gestellt. Einstimmig erboten sie sich Leib und Gut daran zu wagen, um bey Bern zu bleiben. Die Geschichte liefert eine Menge ähnlicher Züge, die eine allgemeine und selbst leidenschaftliche Zustimmung der Unterthanen für die eingeführte Verfassung bewähren.

Diese allgemeinen Versammlungen, die außer Gebrauch gekommen waren, weil in langer Zeit keine Veranlassung zu ihnen sich ergab, erschienen von neuem als die französischen Kriegsheere anrückten; und ihr einstimmiges Verlangen, wie man aus diesem Werke sehen wird, ging dahin, die listigen Erfindungen jener sonderbaren Vormundschaft des Menschengeschlechts für null und nichtig, für thöricht und abgeschmackt zu erklären.

Diese vorläufigen Bemerkungen waren vielleicht überflüssig. Um eine Regierung zu rechtfertigen, braucht man nicht ihre Archive zu durchwühlen, wenn ihre Ansprüche in jedes Herz geschrieben sind und aus aller Augen sprechen. Zu was nützt es über die Theorie der Souveränität zu streiten, wenn die Wirkung derselben in die Augen springt? Eine einzige Entscheidung der Erfahrungsmethode ist mehr werth, als alle Rednerblumen der politischen Metaphysik. Wahrlich die Folgen der Unterdrückung oder der Freyheit lassen sich nicht verkennen; die gemeinste Beobachtung reicht hin sie zu unterscheiden, ohne daß es bedürfte die Waidsprüche der systematischen Schwätzer um Rath zu fragen. Einem Volke, das von Geschlecht zu Geschlecht unter einer durch seine Zuneigung geheiligten Verfassung sich glücklich gefühlt hat, einem solchen Volke zu sagen, seine freywillige Beystimmung sey ein Hochverrath an der Philosophie, sein täglich erneuertes Urtheil immerfortwährender Unverstand, und das Gefühl seiner Wohlfarth ein Irrthum; eine solche Tollheit, eine solche Frechheit war bis itzt unter den Menschen unerhört,

und kann nur in das Gehirn eines Franzosen kommen.

Das Benehmen und die Grundsätze der Bernschen Regierung entsprachen dem Zweck und der Art und Weise seiner Einsetzung. Nirgendswo fand man einen Geist, der der Grundverfassung so gemäß, der sich so gleich geblieben wäre. Gleich fern von der Härte der Handels-Aristokratieen und dem Mangel jeglichen Zwanges in Demokratieen, hatte die Administration viel von dem Charakter der Verbindung zwischen den Befehlshabern eines Kriegsheers und ihren Waffenbrüdern. Von Seiten des Volks Achtung und Zutrauen; von Seiten der Obrigkeit Festigkeit und Großmuth, Macht und Güte, väterliches Ansehn und Offenheit. Der Muth, erblich wie das Patriciat, machte hier jegliches Mistrauen unnöthig. Man wußte zu Bern nichts von jenen Wach- und Furchtsamkeits-Anstalten, die Venedig für seine Aufrechthaltung zu bedürfen glaubte; noch kannte man daselbst die Erpressungen eines souverainen, armen und eigennützigen Adels, und eben so wenig die zügellosen Factionen, wel-

che Rom, Genua und Florenz so oft mit Trauer füllten, Verbannung und Raub bewirkten. Nie floß hier Blut wegen Ehrgeitz, Neid oder Rache. Keine Unruhe ergriff das Volk, weil es von der Regierung ausgeschlossen war: in einem Zeitraum von sechs Jahrhunderten findet man mit Mühe zweymal eine Volksbewegung, und nicht eine einzige, die wegen Verletzung der Gesetze entstanden wäre.

Eine solche innere Ruhe bey bewaffneten Unterthanen und einer entwaffneten Magistratur erklärt sich nicht durch Pariser Mährchen von Tyranney und *Knechtschaft*. Sie entsprang aus der Stetigkeit der Gesetze; sie war die Folge von Staats-Maximen, welche gesetzliche Vorschriften überleben und ihren Mängeln abhelfen; sie entstand aus der Achtsamkeit des Gebieters, das Erhaltungsprincip eines aristokratischen Staats, die *Mäßigung*, in Kraft zu erhalten.

Macht, Dauer und Wohlstand der Republik ruhten auf diesen drey Ankern. Niemanden fällt es ein, sich seiner Obliegenheit

zu entziehen, wenn ein langes Herkommen sie zur geheiligten Sage weihte: Niemand wünscht Veränderungen, wenn die Obrigkeit nicht selbst Neuerungen begünstigt. Die Bernschen Gesetze erhielten sich in ihrer Energie, weil Sittlichkeit ihnen zu Hülfe kam, so daß deren Vollstreckung mehr einer Ausübung häuslicher Polizey glich, als dem Befehl eines Gebieters.

Obschon die höchste Gewalt sich bey dem gesammten Rath fand; so konnten doch dessen Mitglieder die Gränzen derselben nicht willkührlich abstecken, noch sie überschreiten: bestimmte Vorschriften hielten jeden Versuch hiezu im Zaum und machten ihn unausführbar. Der souveraine Rath war so wenig im Stande, die Vollziehung der Gesetze zu hindern, als der Senat Gesetze zu geben, und weder der eine noch der andere vermochten etwas über gerichtliche Verfügungen in Civil-Sachen. Diese Wagschaale kann dem Theoretiker nicht fein genung scheinen; aber man sondert die Gewalten nicht mit der Genauigkeit ab, mit der man ein Zimmer abtheilt. Die ärgste politische Tollheit unter

allen

allen ist ohne Zweifel diejenige, von der Frankreichs National-Versammlungen das erste Probestück in ihrer idealischen Vertheilung der verschiedenen Gewalten gegeben haben, ohne zu überlegen, daß eine Autorität, die nicht lange zuvor bestand, ehe man ihre Gränzen feststellte, und die ihr Daseyn von dem Tage an zählt, da sie aus dem Gehirn des Gesetzgebers hervorging, einem in die Wolken gepflanzten Baume ähnlich ist. Die Einrichtung der Berner Regierung floß aus der Quelle, die sie erzeugt hatte: welcher Neuerer wäre kühn genug gewesen, in Vorschlag zu bringen, sie umzugießen, und zwar einer unsichern Hypothese zu Liebe, während Jahrhunderte den glücklichen Erfolg der Grund-Verfassung bewährt hatten?

Das Volk, muß man gestehen, erwählte keine Stellvertreter; die Bürger einer einzigen Stadt herrschten über eine Volkszahl von viermal hundert tausend Seelen. Wen soll man deshalb belangen? Die Nation, die ihre Obrigkeiten als seine erblichen Stellvertreter ansah, und der es nicht einfiel, erwählte zu haben, weil sie das Bedürfniß der-

gleichen zu haben nicht fühlte? Oder die Obrigkeit, die, da sie nie das in sie gesetzte Vertrauen hinterging, es werth war, die Freyheit als ein ihr anvertrautes Unterpfand zu bewahren?

Jede Stadt, jedes Dorf verwaltete übrigens seine besondern Angelegenheiten und seine Polizey, erwählte seine Beamten und die Richter für die erste Instanz. In allem von Bern unabhängig, was nicht die Gesetzgebung oder allgemeine Polizey-Anordnungen betraf, ist es keinesweges gegründet, daß sie von jeder Machtäußerung ausgeschlossen gewesen wären; sie nahmen daran Theil, zwar nicht als Oberherren, aber wohl als Obrigkeiten.

Bern, der Mittelpunkt dieser städtischen und ländlichen Corporationen, vereinigte sie zu einem Ganzen und bildete den Regulator: hätte sie ihre Oberherrschaft verloren, so würde der unvermeidliche Zusammenstoß von Gemeinheiten, deren Sprache, Gerechtsame und Bedürfnisse ursprünglich verschieden waren, ihre Verbindung getrennt haben. Bewah-

terinn ihrer Ansprüche, Schiedsrichterinn in ihren Streitigkeiten, Pflegamme dieser kleinen Republiken, war Bern als eine gemeinschaftliche Stadt anzusehen, in der die allgemeine Zustimmung den Sitz der Souverainität errichtet hatte.

Da ein zwey Säcula hindurch ununterbrochener Friede keine neuen Abgaben erforderlich gemacht hatte, so bestand das Beschatzungsrecht nur noch in thesi. Wäre der Fall eingetreten, es in Ausübung bringen zu müssen, so ist kein Zweifel, daß die Regierung, wie ehedem, die Gemeinheiten über die Art und Weise, die nothwendigen Hülfsbeyträge aufzulegen, würde zu Rathe gezogen haben. Aber wodurch entging es der Unannehmlichkeit, neue Steuern zu fodern? Durch eine Finanz-Verwaltung, deren Charakter Bewunderung verdient.

Staats-Güter, lehnsherrliche Erbzinse, die Interessen von in auswärtigen Anleihen angelegten Capitalien, die man durch Ersparniß sich verschaft hatte, Zolleinkünfte von gewissen eingebrachten oder durchgehenden

Waaren, und deren Betrag zur Erhaltung und Verbesserung der Wege angewandt ward, die Salz-Verwaltung, sowohl dessen, was im Lande gefunden und zubereitet ward, als dessen, was man auswärts kaufte, und für den geringen Preis von 9 Pfennigen das Pfund wieder verkaufte: dieß war die ganze Staats-Einnahme. Da gab es weder Gewerbsteuer, noch Kopfgeld, noch Territorial-Abgaben, wenn man den kirchlichen Zehnten ausnimmt, der bey jedem andern christlichen Volke auch Statt findet, ohne es von anderweitigen directen Abgaben zu befreyen, und der in der Schweitz Statt fand, ehe noch Bern erbaut war; den man eingeführt hatte, um Prediger zu besolden, Schulen zu errichten, Hospitäler zu bauen, kurz des gefühlten Bedürfnisses sittlicher Anstalten wegen.

Die Finanzen wurden gerade so, wie die einer gut eingerichteten Haushaltung, verwaltet; das heißt, man gab nie des Jahrs mehr aus, als man einnahm. Machten unvorherzusehende Umstände ja einmahl eine Ausnahme hiervon nöthig; so stellte man das Gleichgewicht durch Ersparnisse sofort

wieder her, und ließ sich durch nichts daran hindern. Weder Schulden, noch rückständige Besoldungen, noch Verkürzung der Almosen oder eingegangener Verbindlichkeiten waren nur gedenkbar. Die Ablegung der Rechnungen geschah mit gleicher Pünktlichkeit. Beym Ablauf des Jahres sandte jeder Einnehmer seine Berechnung an den Finanzrath, und dieser hinwiederum eine allgemeine Uebersicht derselben an den souverainen Rath zur Prüfung und Genehmigung.

Eine solche Verwaltungsart, eine so unmittelbare Verantwortlichkeit, die Kundbarkeit des Einkommens wie der Staatsbedürfnisse, entfernte jeden Argwohn von Veruntreuung, so wie von Unordnung. Seit dem vierzehnten Jahrhundert weiß Niemand sich zu erinnern, daß ein Senator wegen Unterschleifs oder Bedrückung wäre verklagt worden. Keiner der vielen Anekdotenjäger, keiner jener Blättchenschreiber, deren sich das Directorium bediente, Albernheiten und Lügen auszustreuen, hat, der Geschichte zum Trotz, ein Beyspiel von Entwendung öffentlicher Gelder anziehen können. Wenn einige

Landvögte, bey höchst verwickelten Geschäften, sich Fehler zu Schulden kommen ließen, so waren dieß meistens Nachlässigkeitsfehler, keine Treulosigkeiten. Bey dem geringsten Makel in ihrem Verfahren, konnte der Credit ihrer Familie sie nicht vor strenger Untersuchung, Geldbuße und Ersatz schützen.

Diese stete Reinheit lag noch weniger in der Beschaffenheit der Verfassung, als in dem Geiste, der die Verfassung erzeugte. Uneigennützigkeit hatte den Vorsitz bey einer Verbindung von Feldobersten; und ihre Nachfolger waren viel zu klug, als nicht, um ihrer selbst willen, gleiche Mäßigung bey der Ausübung der Gewalt und der Verwendung der für den öffentlichen Dienst bestimmten Gelder zu beobachten *). Man erkannte

*) Es ist ganz gewiß, daß nichts den Misbrauch der Staatsgewalt mehr zurückhält, als die Furcht, die Unterthanen könnten sich empören. Eine so heilsame Furcht ist bey unverantwortlichen und häufig abwechselnden Repräsentanten ungedenkbar. Da ihnen weder Ehre noch Schande von ihrer

von jeher den Berner an seinem Stolze; Stolz aber verträgt sich nicht mit Geitz.

Daher kam es denn auch, daß das Vermögen jener regierenden Familien, welches Frankreichs Taschendiebe *) uns als den allen Volksreichthum verschlingenden Abgrund schildern, kaum hinreichte, ihnen die unentbehrlichsten Bequemlichkeiten ihres Standes zu verschaffen. Man fand deren kaum drey, die ein jährliches Einkommen von dreyßig bis sechs und dreyßig tausend Thalern hat-

---

kurzen Verwaltung zuwächst, so geht ihr Dichten und Trachten einzig darauf, Geld zusammen zu scharren. Allgemein ist itzt in Frankreich die Klage über Entwendung öffentlicher Gelder, Treulosigkeit und Verkäuflichkeit der Justitz.

A. d. U.

*) Die Brissotiner werden in Frankreich voleurs, die Maratisten hingegen brigands genannt. Zum Taschendieb gehört mehr Witz, zum Straßenräuber mehr Energie. Der eine verdient gehangen, der andre gerädert zu werden, et voilà la différence!

A. d. U.

ten; und diese verdankten es Erbschaften, nicht Staatsbedienungen. Eine sehr kleine Zahl besaß ein Einkommen von sechs bis sieben tausend Thalern. Noch weit unbeträchtlicher war das Einkommen der übrigen; das heißt der größern Zahl dieser Familien. Mehr denn dreyhundert Bauern waren reicher als die Oberhäupter des Staats. Alle Wege, ein großes Vermögen zu sammlen, waren den Staatsdienern in einem Lande versperrt, wo die Besoldungen gering waren, und wo der Geist der Regierung den Gewaltigen nicht gestattete, sich mit Handelsgeschäften zu bemengen. Fast alle waren Guthsbesitzer, die ihre Zeit zwischen Landwirthschaft und den Obliegenheiten der Magistratur theilten, und die ihr väterliches Erbe nur durch Ordnung, Sparsamkeit und Klugheit aufrecht erhalten konnten.

Die Schwierigkeit sich zu bereichern und die Mäßigkeit der Glücksumstände erhielten die durch das Gesetz unter den Patriciern eingeführte Gleichheit und verhinderten überdieß jeden Versuch zur Einführung der Oligarchie. Die Armuth einiger Patricier wür-

de für die Ruhe des Staats eben so gefährlich geworden seyn, als zu großer Reichthum: aber die Errichtung der Familien-Kassen kam dieser Gefahr zuvor, nützte gleicherweise als häusliches Tribunal und als Hülfsquelle, und rettete die Geschlechter von Verfall und Entehrung; die Republik aber bewahrte sie vor jener Klasse von Factionisten, die Elend und Lüderlichkeit zu den verwegensten Unternehmungen treibt *).

Wer da weiß, daß die Emolumente eines regierenden Schultheißen sich nicht über zwey

---

*) Der sogenannte Bettel-Adel ist in allen Ländern am meisten für Revolutionen gestimmt. Will man diese Schmarotzer-Pflanze ausreuten, so verknüpfe man lediglich den erblichen Adel mit dem Besitz von beträchtlichem Grundeigenthum. Die wegen Verdienst ertheilte Adelswürde sey blos persönlich; wofern sie nicht mit dem Geschenk eines adlichen Guthes verknüpft ist. Nur sey sie auf jeden Fall mit der gesammten Ehre des durch Landeigenthum fortgepflanzten Adels für die Lebenszeit verbunden: dann wird sie um so mehr ehren. Adel ohne Verdienst oder Land ist eine Absurdität.

A. d. U.

tausend und einige hundert Thaler beliefen, und daß man die größere Hälfte seiner Laufbahn im Dienste des Staats mußte verlebt haben, um zu dieser Würde zu gelangen; daß ein Senator nicht mehr denn achthundert Thaler, ein Bannerherr zwölfhundert erhielt; daß man in den souverainen Rath nicht vor dem dreyßigsten Jahre, und in den Senat selten vor dem funfzigsten gelangte; — wer ferner weiß, daß dieser nie erhöhte Gehalt zur Entschädigung für einen anhaltenden tagtäglichen Fleiß diente; daß jede obrigkeitliche Person, durchs ganze Jahr, früh um acht Uhr auf dem Rathhause seyn mußte, um erst den Berathschlagungen des Senats, nachher denen des großen Raths, oder einem der Verwaltungs-Collegien beyzuwohnen; daß zu der Arbeit in den Versammlungen sich vorbereitende Arbeiten des Cabinets gesellten; daß der Greis, und der, welcher dem Greisenalter nahe war, eben so wenig Ruhe kannte; daß ohne erbetene Erlaubniß Niemand abwesend seyn durfte; und daß Keiner sich über diese ehrwürdige Knechtschaft beschwerte; — wer, sage ich, Zeuge von einem solchen Wetteifer gewesen ist, der wird mit

uns denken, daß wenn Ehrgeitz ihn erzeugte, er wenigstens nicht die Frucht des Geizes war.

Ist es möglich diesem Gemälde unbescholtener Redlichkeit die Fabeln entgegen zu stellen, die man über jene Stellvertreter des Souverains verbreitet hat, denen in den Provinzen die Verwaltung der Staats-Güter, die hohe Polizey, und die Vollstreckung der Gesetze aufgetragen war? Verantwortliche Commissarien, die durchs Loos in dem großen Rath erwählt und Landvögte genannt wurden. Also lautet die Schilderung, die uns das Directorium am verwichnen 28sten Januar (1798) durch das Organ des Redacteurs, seines officiellen Journalisten, von ihnen gemacht hat:

„Unter allen bekannten Tyrannen" sagt dieser Lügner, „sind die Landvögte die aller„niederträchtigsten und vielleicht die aller„boshaftesten. Eigenmächtig erheben sie „Gefälle; außer dem Zehnten; sie eignen „sich für geringen Preiß alles zu, was ihnen „ansteht; sie zwingen die Gerichtsangehöri-

„gen ihnen ehrfurchsvoll die Hand zu „küssen; sie entreißen den Ackersmann seiner „Beschäftigung, und halten ihn oft ganze „Monate auf, um ihre herrschaftichen „Straßen, herrschaftlichen Ställe, herr„schaftlichen Zimmer ihnen auszubessern, zu „bauen, zu reinigen. Diese Landvögte sind „mäßig, wenn sie, nach Ablauf von sechs „Jahren, nicht mehr denn hundert tau„send Thaler stibizt haben, außer dem „Einkommen, das Gesetze und Herkom„men ihnen zusichern."

Man wird die Wahrhaftigkeit des Directoriums ermessen, wenn man erfährt, daß nie ein Landvogt Gefälle bezog, ohne sich der Erpressung schuldig zu machen, und daß weder Regierung noch Volk ein so offenbares Vergehen würden geduldet haben. Weit entfernt die Zehnten sich zuzueignen, waren die Landvögte, die dieses Einkommen nur für kurze Zeit aufbewahrten, gehalten, jedes Jahr der höchsten Finanz-Commission Rechnung darüber abzulegen, und also außer Stande über den Betrag der Einnahme zu täuschen, zumahl ja die Pächter der Zehnten,

ihre Concurrenten, ja die Regierung selbst, die sich jedesmahl die Pachtungs-Anschläge vorlegen ließ, und die allgemein bekannt waren, ihn zu bestimmen vermochten.

Der Landvogt, der frech genug gewesen wäre, sich die Hand küssen zu lassen, würde zwey Tage darauf ins Narrenhaus geschickt worden seyn. Die Corveen *) waren unbekannt: eine Regierung, die sie nicht fürs allgemeine Beste begehrt, wird gewiß nicht zulassen, daß seine Beamten sie zum Bau ihrer Ställe und zur Reinigung ihrer Zimmer von den Unterthanen erzwingen.

Das Directorium wußte den Ungrund so abgeschmackter Mährchen recht gut; aber es ließ sie absichtlich verbreiten, damit seine Fuseliere als Befreyer erscheinen möchten. Zu diesem Behuf mußten die Schweitzer als Heloten geschildert werden, die unter der Treiberpeitsche eines Geßler und Landenberg sich krümmen.

---

*) Unentgeltlicher, gezwungener Straßenbau.

Was die Stibizerey von hundert tausend Thaler, über die festgesetzten Einkünfte, jährlich anbelangt; so ist die Berechnung des Berechners würdig. Hundert tausend Thaler jährlich *) mögen kaum einem der republikanischen Vice-Könige gnügen, die Bankerot auf Bankerot häufen, Millionen vergeuden wie man anderwärts Thaler weggiebt; die, als unbeschränkte Gebieter über Leben und Eigenthum der Völker, von abgeschlagnen Köpfen und Gütereinziehungen Gewinn ziehen, Krieg und Frieden verkaufen, mit allem handeln, mit Gesetzmacherey und Uebertretung der Gesetze, mit Zusagen und Gerichtsurtheln, und durch

---

*) Aber der Rédacteur sagt ja nicht par an, sondern au bout de six ans. Auch ist das Colon zwischen particuliers und outre wohl ein Druckfehler; es sollte nach dixmes stehen. Unmöglich konnte der Redacteur den Leuten weiß machen wollen, die Landvögte hätten sich die Zehnten zugeeignet. Man muß selbst dem Teufel Gerechtigkeit wiederfahren lassen: mahlt man ihn zu dumm, so zweifeln die Leute an seiner Existenz.

A. d. U.

Kartätschenfeuer und Guillotinen dreyßig Millionen Menschen sich zinsbar gemacht haben.

Aber ein solcher Prachtaufwand ziemte sich nicht für kleine Verwaltungen von drey bis vier Meilen im Umkreise. Wir wollen die Summen, mit denen das Directorium so großmüthig den Bernschen Landvögten ein papiernes Geschenk macht, auf ihren wahren Werth herabbringen.

Die Landvogteyen waren sich sehr ungleich an Umfang und also auch an Einnahme: die beste trug jährlich nicht über fünf tausend drey bis vier hundert Thaler ein. Das Volk gab dazu keinen Heller, weder directe noch indirecte, her: der Landvogt bezog sein Einkommen von der Erhebung der lehnsherrlichen Gefälle und Bewirthschaftung der Staatsgüter, die er zu besorgen hatte.

Da er seine Stelle nur sechs Jahr behielt, so konnte der ganze Betrag seines Einkommens in dieser Zeit nicht 32,000 Thaler übersteigen. Aber es fehlte viel, daß diese als reiner Gewinn übrig geblieben wären.

Ohne die Veränderlichkeit des Preises der Früchte und des Aernteertrags zu erwähnen, muß man doch die vermehrten häuslichen Ausgaben, die beträchtlichen Kosten der Versetzung von einem Ort zum andern, die Kosten der öftern Reisen, der Zimmerverzierung, und die gebräuchlichen Geschenke an Unterbediente und die Armen der Gegend in Anschlag bringen, und dann wird sich finden, daß nicht über 15000 Thaler höchstens zurück gelegt werden konnten, die der Landvogt, in der gewöhnlichen Ordnung, mit hinweg nahm.

Vier Fünftheile der Patrizier hatten keine höhere Aussicht als diese Belohnung für eine immerwährende Plackerey mit Verwaltungs-Geschäften. Der Sechziger also, der dreißig Jahre hinter einander der Republik in den Dicasterien des großen Raths gedient hatte, kostete dem Staat nicht viel über 500 Thaler für jedes Jahr. — Dieß war nun das von unklugen und müßiggängerischen Bürgern der kleinen Städte beneidete Loos ihrer Obrigkeiten! Würde wohl ein Bauer seinen Pflugschaar und ein Kaufmann

mann seine Schreibstube, aus Begierde nach solchem Gehalt, verlassen?

Nein; nie verdienten Obrigkeiten von ihren Unterthanen mehr geliebt und von ihren Mitbürgern mehr geachtet zu werden. Schweitzer und Fremde müssen bezeigen, daß man nichts lieblichers sehen konnte, als die weise Sparsamkeit, mit der dieser Staat verwaltet wurde. Keine nützliche Ausgabe, die man gescheut, keine überflüssige, die man nicht vermieden, kein jählinges Bedürfniß, auf das man nicht im voraus Bedacht genommen hätte. Wo man hinsah, stieß man auf ein Werk des Gemeingeistes. Die öffentlichen Anstalten trugen das Gepräge der Wohlhabenheit, nicht der Verschwendung; keine Prachtgebäude, aber bequeme Wohnungen, deren treffliche innere Einrichtung mehr Bewunderung heischte, als die äußern Verzierungen. Nirgends Schimmer, aber auch nirgends Verfall, nirgends Ruinen. Nettigkeit, gute Unterhaltung, Wiederaufbau, verkündigten den Erhaltungsgeist der Regierung. Kranke, Arme, Waisen, unvermögende Reisende fanden zu Bern ein Unterkommen, bey

dem die Freuden des Lebens unter die Erfordernisse des Lebens waren gerechnet worden. Selbst die Gefängnisse und Zuchthäuser hatten ein freundliches Ansehn und zeigten von Wohlwollen und Nächstenliebe.

Mit Bäumen beschattete, fest gemauerte und gut unterhaltene Straßen, obgleich die Regierung zu ihnen allein die Kosten hergab, glichen eben so vielen von der Natur vorgeschriebenen Lustgängen in einem weitläuftigen englischen Garten. Der Bauer, der zu Markte ging, gelangte nach der Hauptstadt auf erhobenen Seitenwegen; Ruhebänke und Springbrunnen, in gehörige Zwischenräume vertheilt, erwarteten den Wanderer; die blossen Verbindungswege, Dorfwege und Fußsteige waren zahlreich und wurden eben so sorgfältig unterhalten wie die Heerstraßen. Diese, wegen des ungleichen Bodens höchst kostspielige Einrichtung ging bis zu den höchsten Bergen, die mit ewigem Schnee bedeckt waren, bis in jene Bergklüfte, die das Auge des Reisenden für unzugänglich halten mußte. Daher hatte sich denn aber auch der Waaren-Handel und Verkauf ins Ausland, der

Umlauf des baaren Geldes und der allgemeine Wohlstand seit sechzig Jahren vervierfacht *). Unzugangbare Gegenden waren angebaut, arme Flecken reich geworden; Arbeitsamkeit und Gewerbe fanden überall die Auswege bequem und gesichert; die für jeden Acker passenden Erzeugnisse hatten die Stelle der minder Gewinn-bringenden ersetzt, die man vordem erbauen mußte, weil es zu viel gekostet hätte sie einzuführen. Solche Vortheile hatte die Regierung über die Natur errungen, in der Absicht todte Städte und

*) Arthur Young hat sehr richtig bemerkt, daß die Menge guter Wirthshäuser ein sicheres Kennzeichen eines großen Geldumlaufs in einem Lande ist. Der Canton Bern wetteiferte in diesem Stück mit England. Kein Dorf, selbst in den von fremden Reisenden am wenigsten besuchten Gegenden, wo man nicht reinlichere Zimmer, bessere Betten, reichlichere Nahrung und bessere Bedienung in den Schenken angetroffen hätte, als man in den Wirthshäusern der Mittelstädte von Frankreich, Deutschland und Italien antrift.

dürre Felsen zu bevölkern, zu verschönern, fruchtbar zu machen.

Was hat es ihr nicht gekostet, welche Arbeiten waren nöthig, um die Wege abzukürzen, wüste Stellen in Gang zu bringen, Wasserströme zu dämmen, oder eine andere Richtung ihnen zu geben! Und diese Denkmahle der republikanischen Größe wurden ohne Auflagen und ohne leibeigne Arme bewerkstelligt!

Der Staat verbreitete seine Sorgfalt über alles. — Wetterschaden, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, epidemische Krankheiten; nichts entging seiner Fürsorge. Keine Gemeinheit, kein rechtschaffner Unterthan bat ihn vergeblich um Hülfe.

Aller zwanzig Jahr entstand in den umliegenden Ländern eine Getraidenoth. Diese Plage bedrohte um so mehr den Canton Bern, da die Seltenheit der Ebnen und die Härte des Bodens hier den Rocken- und Waizen-Bau sehr beschränkten, so daß die Aernten nie für den allgemeinen Bedarf hinreichten: Aber Kornböden des Staats, die mit

Rechtschaffenheit verwaltet wurden und sich allerwärts fanden, sicherten dem Volk zu jeder Zeit die nöthigen Lebensmittel, und halfen sogar oft dem Bedürfniß der Nachbarn ab.

Ah! nie werde ich nach Würden die schöne Beschaffenheit dieser Regierungsweise, ihre Ordnung und ihren Zusammenhang, schildern können; den Verstand bey nützlichen neuen Einrichtungen, die unermüdete Bemühung die bestehenden zu vervollkommnern, die Achtsamkeit Uebeln vorzubeugen, ihre Sorgfalt für die Unterthanen, verbunden mit einer genauen Kenntniß dessen was ihnen nützt und dessen was sie vermögen, die Schonung für ihre Neigungen; jenen Geist der Mäßigung, der immer zur rechten Zeit zu belehren oder zu verordnen verstand, schonend strafte und Gerechtigkeit mit Güte verband. Die Kunst zu regieren, fast ohne zu befehlen, zeigte sich hier in ihrer Vollkommenheit; so wie jene noch schwerere Kunst, die durch die Zeit eingeführten Verschiedenheiten zu beherrschen, ohne sie mit Gewalt umzustoßen, und ohne ihnen aus Furcht nachzugeben.

Unbestechlich und ohne Eigennutz in der Verwaltung des bürgerlichen Rechts, ward die Criminal-Justitz gleichmäßig von den Bernschen Gerichtsstellen ohne Härte, unverzüglich, und ohne Ansehn der Personen ausgeübt. Die strengen Gesetze des Carolinschen Codex, welche die Schweitz von seiner vormaligen Verbindung mit dem römischen Reiche geerbt hatte, waren so gänzlich vergessen, daß ein Todesurtheil jedesmahl das größte Aufsehn im Canton machte. Selten hörte man von Missethaten und noch seltener von Hinrichtungen. Alles was das Vergehen mildern und die Beschaffenheit der Strafe lindern konnte, hatte Einfluß auf das gerichtliche Urtheil: der geringste Zweifel über die Zulänglichkeit der Ueberführung verzögerte den Rechtsspruch, oder hob ihn durch Begnadigung auf. Die Hälfte der zu öffentlichen Arbeiten oder gefänglicher Haft verurtheilten Uebelthäter wäre anderwärts auf dem Schafot gestorben *).

---

*) Eben dieß ist in Sachsen der Fall, wo man auch nur solche Verbrecher hinrichtet, deren

Die bürgerliche Freyheit, aufs vollständigste gesichert, hatte nichts zu fürchten, weder von der sogenannten Staatsklugheit, noch von betrüglichen Verordnungen, noch von treulosen Gerichtsstellen. Keine willkührliche und heimliche Gefangennehmung. Die Franzosen haben viel Geredes von Berns Bastilljen gemacht. Jedes Gefängniß ist natürlich eine Bastillje; die Revolution hat uns gezeigt, daß man eben nicht die in der St. Antons-Vorstadt nöthig hat, um, wen man will, einzukerkern und hinzuopfern: aber zu Bern waren die Gefängnisse nie mit Unschuldigen angefüllt; nur überwiesene Verbrecher, oder solche, deren Processe im Gange waren, fanden sich darin.

Eine solche Regierung verdient es gewiß, daß in der Stunde ihres Unglücks sich eine Stimme zu ihrer Vertheidigung erhebe, und ihren Charakter ins Licht setze. Ich habe

---

fortdauernde Existenz den Staat in unvermeidliche Gefahr bringen würde.

A. d. U.

Misvergnügte und Verläumder diesen oder jenen Staatsbeamten tadeln hören; aber Keinen je gefunden, der den Souverain verwünschte. Nichts destoweniger kannte das Volk die Mangelhaftigkeit der Constitution recht gut; aber, seiner gesunden Einsicht nach, lag das Fehlerhafte derselben in der Theorie, und ihr Verdienst offenbarte sich alle Tage.

Diese enthusiastische Volksmeinung zu Gunsten der Regierung ist von den Herren Franzosen als dummer Eifer, als blinder Fanatismus verschrieen worden. Was für Fanatiker, großer Gott! und was für Weise, jene Aufklärer in Religion und Sitten! Man erlaube mir einige Züge von dieser, das Mitleid des Directoriums und seiner Stummen *) so stark reizenden Nation anzuführen.

---

*) In den beyden Räthen. Weil, wer darin den Mund gegen das Directorium öffnet, sogleich deportirt, oder doch mit Deportation bedroht wird.

A. d. U.

Stolz auf seinen Rang, lobte und prieß der Berner Landmann sein Vaterland und seine Gesetze. Unterrichteter als irgend einer seines Gleichen war es eben so schwer seinen offnen Sinn zu täuschen, als seine vorgefaßten Meinungen umzustimmen; durch Drohungen ließ er sich nicht schrecken, und durch Blendwerke nicht hintergehen. Jede ländliche Wohnung bildete ein Tribunal, wo man zu jeder Stunde die öffentlichen Anstalten die Musterung passiren ließ. Der Scharfsinn dieser Leute hielt mit ihrer geraden Denkart und ruhigen Lebensweise gleichen Schritt. Zur Zeit der bevorstehenden Wahlen wogen sie das Verdienst oder Unverdienst der Candidaten mit Pünktlichkeit ab. Die Achtung für alte Familien pflanzte sich dabey von Geschlecht zu Geschlecht fort: es war die sehr natürliche Vorliebe für die Nachkommen derjenigen, die ihre Voraltern zu glorreichen Kämpfen geführt hatten.

Das ernsthafte Wesen, der feste Blick, Stellung und Bewegung dieses Volks zeigte von dem Bewußtseyn seiner Kraft und seiner Freyheit: seine wohl überlegte Unterwerfung

hatte nichts Knechtisches an sich, sein Stolz nichts von Trotz und Frechheit. Es wußte Beleidigung wie Dienstleistungen zu vergelten. Die Natur härtete seine physische und moralische Beschaffenheit gleich dem Granit der Alpen: seine unbeugbare Redlichkeit wich keiner anderweitigen Betrachtung; Gewaltthätigkeit hätte es eher zermalmt als unterjocht; das sicherste Mittel seinen Widerstand zu reizen wäre gewesen, wenn man es hart hätte behandeln wollen; sehr auf seiner Huth, nicht das Mindeste von seinen Rechten einzubüßen, stieg sein Argwohn aufs äußerste, sobald er erst einmahl war erregt worden.

Nur eine Regierung, wie die seine, war im Stande, ein so häckliches Volk ohne Gewaltsamkeit zu leiten, bey dem der Zunder der heftigsten Leidenschaftlichkeit unter dem Anschein von Phlegma verborgen lag. Sein fester Gehorsam war auf Zuneigung, Erfahrung und Berechnung gleichmäßig gegründet. Klienten weit mehr denn Unterthanen, betrachteten diese Republikaner ihre Obrigkeiten nicht sowohl unter der Gestalt von Gebietern, als unter der von Beschü-

tzern; verehrten in ihnen nicht den sterblichen Menschen, sondern das lebendige Gesetz, sein Organ und dessen Vollstreckung. Wäre diese Ansicht verändert worden, die Folgsamkeit hätte im Nu aufgehört.

Diese zarten Verhältnisse zwischen Unterwürfigkeit und Herrschaft waren denn auch das unablässige Studium und die Richtschnur des Betragens von Seiten der Obrigkeiten. Ihre stets edle Herablassung erwiederte das Volk durch Ehrerbietung ohne Kriecherey: nie setzte sich der eine herab, nie demüthigte sich der andere. Bey der Audienz des regierenden Schultheißen, die jedermann offen stand, stellte sich der niedrigste Bauer mit Zuversicht ihm unter die Augen, ehrfurchtsvoll, aber im sichern Vertrauen Recht zu erhalten.

Aus der Mitte der Conseils verbreitete sich der Geist der Ordnung, der Methode und der Nacheiferung in die Haushaltungen. Bey dem Bernschen Bauer stand alles an seiner rechten Stelle; nichts ward vernachläßigt, nichts unterlassen, nichts für den künf-

tigen Tag aufgeschoben. Seine geräumige Wohnung, Scheunen, Werkstätte, Viehställe konnten zum Muster für Anordnung, Nettigkeit und Einsicht, in solchen Dingen, dienen. Seine anscheinende Langsamkeit verzögerte keinesweges die gewohnten und unabänderlich bestimmten Geschäfte: man sah ihn eben so selten müßig, als keuchend für Arbeit. Diese Ordnungsliebe, dieß tiefe Gefühl für Eigenthumsrecht zeigte sich in den geringsten Kleinigkeiten. Eine zerrissene Hecke hätte man für schimpflich gehalten. Aus einem Ackerpfade brachte man sicher den Fuß nicht wieder heraus: Aecker und Gärten, durch Zäune gesichert, waren es noch weit mehr durch den National-Charakter. Man duldete kein Unrecht; aber man hüthete sich auch dergleichen zu begehen: gerecht, aber unempfindlich, würde der Ackersmann den Ersatz eines weggenommenen Strohhalms mit Strenge gefodert haben; wogegen er sich aber auch nicht erlaubte, einen vom benachbarten Felde zu nehmen, querfeldein über Wiesen zu laufen, Getraide niederzutreten, oder gar Bäume zu beschädigen.

Unter den Ursachen des öffentlichen Wohlstands verdient die Menge der Erbgüter und ihre wohl abgemeßne Größe *) besonders bemerkt zu werden. Dieser Umstand hatte den unverhältnißmäßigen alles verschlingenden Reichthum Einiger neben einem unermeßlichen Tagelöhner-Haufen verbannt, und trug zur Steigerung des Arbeitslohns bey, der in den Schweitzer Gebirgen so hoch war, als man ihn in den reichsten Handelsstädten nur findet. Wenig Ueberfluß war zwar zu sehen, aber auch wenig Noth; wo man Armuth antraf, da hatte sie meistens Lüderlichkeit, Faulheit, zuweilen Unglück, höchst selten Mangel an Beschäftigung oder gänzliche

---

*) Sehr richtig! denn zu kleine Bauergüter sind für das Ganze eben so wenig zuträglich, als ungeheure Besitzungen eines Einzigen; wie denn in dem nicht zu viel und nicht zu wenig alle Weisheit besteht. Der Rechtsgelehrte, welcher vor ein paar Jahren eine eigene Dissertation über den Nutzen der Theilbarkeit der Bauerngüter ins Unendliche schrieb, kannte die Laudwirthschaft wohl nur aus Schriften.

A. d. U.

Entblößung vom väterlichen Erbe zur ursprünglichen Veranlassung. Wenn die nicht unbeträchtliche Zahl von Bauern in Erstaunen setzte, deren Vermögen sich mit dem manches unmittelbaren Reichsbarons messen konnte *); so erstaunte man nicht minder über die Menge wohlhabender Landeigenthümer, die jenen zur Seite standen, und über den täglichen Zuwachs ihrer Güter. Von der Regiernng oder seiner Gemeinheit unterstützt, hatte der Arme nie die äußerste Noth zu fürchten: weder schmutzige Lumpen, noch

*) Mehrere besaßen ein Vermögen von hundert bis hundert und funfzig tausend Thalern und sehr viele eines von zehn bis dreißigtausend Thalern. Es war nichts Seltnes, unter ihren Mobilien Kupferstiche von Werth, Atlase, kostbare Bücher, musikalische Instrumente zu finden. Selbst unter den minder Begüterten von beyden Geschlechtern, gab es wenige, die nicht lesen, schreiben, rechnen, irgend eine Kunst oder ein Handwerk konnten. Oft war derselbe Mann Baumeister, Mäurer, Zimmermann, Tischler, Bauer und Leinweber.

Betteley verekelten einem den Anblick öffentlicher Plätze und Spatziergänge *).

Mochte der beobachtende Reisende jene ländlichen Wohnungen besuchen, deren Verzierungen den Geschmack und die Wohlhabenheit ihrer Besitzer verriethen; mochte er jene Marktplätze durchwandeln, wo, unter

---

*) Jede Dorfgemeinde hatte, außer der ihr zustehenden Polizey, Beamten und Gerichtsbarkeit, ihre eignen Kassen, ihr eignes Einkommen, ihren eignen Schatz. Ohne Mitglied einer solchen Gemeinheit zu seyn, hatte man keine Stimme in der Versammlung; aber man konnte, als Schutzverwandter, sehr wohl ihrer wohlthätigen Folgen theilhaftig werden. Unter viermal hundert tausend im Canton gebohrner Einwohner waren aufs höchste achttausend, als Söhne von Eingewanderten, ausgeschlossen von den Communial-Gerechtsamen. (Aber deren Kinder wurden ihrer theilhaftig. Eine sehr weise Einrichtung, um Einheit in der politischen Denkart zu bewirken, die da verloren geht, wo jeder Fremde für die Gebühr sofort an allen Gerechtsamen der Commune Theil nimmt.)

zwanzigerley verschiedenen Trachten, man nicht eine Kleidung zerlöchert und mit Schmutz überdeckt antraf, und wo, auf Wägen von nicht schlechter Form, mit wohlgenährten Pferden bespannt, der Ackersmann seinen Ueberfluß, nie seinen Hausbedarf, feil bot; mochte er seine Augen auf die Landwirthschaft wenden, auf den schnellen Fortschritt ihrer Vervollkommnerung, auf den Viehbestand und die gigantische Größe der Thiere in den Schäfereyen, oder auf jene Wiesen, deren kostspielige Bewässerung der Triumph des Fleißes war; mochte er dieses Volk bey seinen Freudenfesten, oder bey der Arbeit betrachten, unter den Waffen oder vereinzelt einen jeden in seinem Hause, mitten unter seines Gleichen oder in Gegenwart seiner Obern: so ward er überall Menschen gewahr, die sich fühlten, die es wußten, daß ihre Person und ihr Eigenthum unverletzlich sey, und die, nicht ängstlich über ihre Freyheit, auf ihrer festen und heitern Stirne die Ueberzeugung hievon trugen.

Bewundernswerthe Harmonie der Unabhängigkeit mit der Gewalt, der Verfassung

mit

mit den Sitten! Hier hatte sich das Unterpfand jenes Vertrags erhalten zwischen der Redlichkeit der Oberhäupter und der Treue der Unterthanen. Hier sah man klar, daß ein Volk glücklich seyn kann, auch ohne Antheil an der Staatsgewalt zu haben, und daß eine väterliche Regierung ungleich ersprießlicher ist als die künstlichste Zusammensetzung der Souverainität.

Oberflächliche Geister haben es ihr mehrmals zum Vorwurf gemacht, daß sie keine Freundin des Handels war: ein wenig Nachdenken wird sie freysprechen. Seiner Natur nach ein ackerbauender Staat, wo nur Arbeitsamkeit die Kargheit des Bodens bezwingen konnte, mußte Bern seine Hauptsorgfalt den Landleuten schenken, die drey Viertheile der ganzen Bevölkerung ausmachten. Es war angenommene Maxime, den Umsatz, Verkauf, ja selbst die Ausfuhr roher Erzeugnisse zu begünstigen, sofern der Selbstbedarf letzteres nicht zu Zeiten verhinderte. Auch ermunterte man einfache Gewerbe, die Verarbeitung einheimischer roher Materia-

lien *). Mehrere Dörfer und Flecken verdankten ihren Wohlstand der Verbindung des Gewerbfleißes mit dem Ackerbau. Aber es war gleichfalls angenommene Maxime, Manufakturen des Luxus und fremder Kostbarkeiten nicht aufkommen zu lassen. Mit Recht glaubte man, daß sie sich nur für große Städte und solche Staaten schicken, wo viel baares Geld vorräthig ist; nicht aber für ein Land, das die Arme seiner Bewohner für den Ackerbau nöthig hat. Andere Cantone, minder weise, hatten Kunstwerkstätte und Fabriken errichtet, ohne daß darum ihr Wohlstand den des Canton Berns übertroffen hätte.

Die Sittlichkeit gewann offenbar durch diese Ausschließung, weil sie großentheils die Begierde niederhielt, den Stand zu verändern, in dem man geboren ist; eine Begier-

---

*) Der Canton Bern fabricirte Leinwand, Leder, baumwollene Mützen, Zwirn-Bänder, Brantwein, und etwas gedruckte Leinwand: das meiste Geld aber zog er aus der Fremde für Käse, Schafe, Ochsen und Pferde.

de, die, wenn sie herrschend wird, unausbleiblich Unordnungen aller Art zur Folge hat, und die Menschen verdirbt. Der Bernsche Bauer hielt sich weit über den Städter erhaben; er schätzte und liebte ihn nicht: seine Tochter einem Fabrikanten zu geben, würde er weit von sich gewiesen haben; dergleichen Verbindungen galten gewissermaßen für eine Mißheirath. Sein kalter und gehörig beschränkter Ehrgeitz ging dahin, das zu bleiben, was er war; aber auch keinen Vortheil zu verlieren, der irgend mit seinem Stande verbunden seyn konnte. Er war fähig das Glück oder den Credit seines Gleichen zu beneiden; nie den Rang seines Obern, und noch weniger die Existenz eines Baseler oder Genfer Kaufmanns.

Was waren die Folgen dieser Gemüthsstimmung? Weniger Begehrlichkeit, weniger Mismuth, weniger Eitelkeit und weniger Ehrsucht; Ruhe im Staat wie im Herzen; Anhänglichkeit an Gesetze, die Gewähr leisten für alle Lebensfreuden eines Standes, zu dem zu gehören man für ehrenvoll hält; ein Wetteifer, der mit den Mitteln seines

Zweckes im gehörigen Verhältnisse steht; Thätigkeit und Kunsttrieb, deren Ausübung keine Gefahr droht; minder schwankende Sitten und dieserhalb eine beharrlichere Unterordnung; vor allen aber Einrichtungen, die sich unverletzt, wie die Gebräuche, erhielten.

Obschon der Zufluß von Fremden und verderbliche Beyspiele auch in der Schweitz die Reinheit der Sitten vergiftet hatten, so folgten seine Einwohner doch nur mit langsamem Schritt dem unseligen Hange der allgemeinen Meinung *). Gottesfurcht, Ach-

*) Nicht ohne Betrübniß erinnere ich mich eines Schauspiels, das mir eine überraschende Freude gewährte, als ich, es ist nun gerade ein Jahr, von Zürich nach Bern zurückreiste. In einem schönen Dorfe, drey Meilen von der letztern Stadt, fand ich eine Bauernhochzeit, die ein vollständiges Bild von den Sitten des Landes und seinem Wohlstande gewährte. Es war Sitte unter vermögenden Landleuten, ihr Hochzeitfest in einem jener berühmten, wenn schon von ihrer Wohnung etwas abgelegnen, Wirthshäuser zu feyern, die man in mehrern Dör-

tung für Greise, väterliches Ansehn, häusliche Eintracht, Ehrfurcht für alte Gewohn-

---

fern antraf, durch welche Hauptstraßen gingen. Zwey und zwanzig neu angestrichene und schön aufgeputzte grüne Wägen hatten das Brautpaar, deren Verwandte und Freunde zur Kirche gebracht. Nach der priesterlichen Einsegnung erfolgte von hier aus der Zug in die Gastwohnung. Wie er herbeykam, bliesen die Hautboisten des Militz-Regiments, bey dem der Bräutigam als Unteroffizier stand, mehrere ernsthafte und feyerliche Gesänge. Sieben und zwanzig Paare gingen ordentlich und still hinter einander; Blick und Gang zeigten von innerer Andacht. Die mit Spitzen, einem Blumenstraus, noch mehr aber durch ihre Schönheit geschmückte Braut, in einem Anzuge vom allerfeinsten schwarzen Serge, nach der Landesweise gemacht, mochte etwa vier und zwanzig Jahr alt seyn: ihre Haare fielen in Flechten bis über die Schenkel herab; ihr wohlgebauter und biegsamer Leib, die Feinheit ihrer Gesichtszüge und die frische Farbe auf ihren Wangen zeichneten sie von ihren Begleiterinnen aus; es war das Bild der Unschuld. Der Bräutigam, militärisch gekleidet, (zufolge eines unverletzbaren Her-

heiten, kindlicher Gehorsam, Sparsamkeit, und die Furcht, was werden die Leute davon

---

kommens) machte seiner Verlobten, in Absicht auf Figur, Jugend und edlem Anstand, den Vorzug streitig. Die ganze Begleitung zeigte denselbigen Geist: kein überflüssiger und gesuchter Staat; alles war reichlich, nichts übertrieben.

Religionsgefühl mäßigte die Fröhlichkeit des Tages; und man vergaß nicht in der Schenke, daß man so eben erst aus der Kirche kam, wo eine feyerliche Zusage, in der Gegenwart des Allmächtigen, war bestätigt worden. Tänze gingen dem Gastmahl voran, bey dem Ueberfluß herrschte. Die erste ausgebrachte Gesundheit war: die Landesherrschaft! (le Souverain!) die zweyte: unser Herr Pastor! der die Weihe über das Ehebündniß gesprochen hatte und dessen Kinder den Neuvermählten zur Seite saßen. Keine unanständigen Reden beleidigten das Ohr während der Mahlzeit, so lange man auch bey Tische saß, und kein Trunkenbold, kein Zwist störte das Vergnügen des darauf folgenden Balles.

Sechs und dreißig Stunden verflossen bevor die jungen Eheleute nach ihrem Dorfe zurückkehrten. Die Kosten des Festes

sagen, verzögerten den Verfall der Grundsätze und Pflichten in allen Volksklassen.

---

waren im voraus zu 60 Schild-Louisd'or bestimmt worden: durch die Geschenke an Musiker, Arme und Aufwärter stieg diese Summe bis zu 75 Schild-Louisd'oren. Der Gastwirth hob mein Erstaunen über diese enorme Ausgabe dadurch, daß er mir berichtete, die junge Frau sey eine Erbin von 150,000 Schweitzer Livres (ohngefähr 50,000 Thaler) und ihr Gatte, Landwirth und Leinwandshändler, habe wohl eben so viel im Vermögen.

Dieß war nun das Volk, dem Pariser Taschenspieler mit Kanonenschüssen beweisen zu müssen glaubten, es stecke tief in der Sclaverey und die einzige Rettung aus so viel Schmach und Elend sey in der Philosophie des Tragödienschreibers Chenier, in der Constitution vom dritten Jahre und in Katheder-Geschwätz anzutreffen.

Als ich diesem herzrührenden Feste beywohnte, überfiel mich ein kalter Schauer bey der unwillkührlichen Rückerinnerung an Frankreichs Revolutionsgreuel: durchdrungen von innerlichem Schmerz flehte ich zum Himmel, diese glückliche Gegend vor den Uebeln zu bewahren, die Frankreich über

Die historische Unpartheylichkeit fodert, daß ich auch die Schatten des Gemäldes nicht verschweige, das ich so eben entwarf. Einige tief eingewurzelte Gewohnheiten, einige veralterte Regeln, mehrere Misbräuche in der Wahlart des souverainen Raths, seine zu viel befassende und zu veränderliche Oberaufsicht, ließen eine Abänderung wünschen. Man konnte sich über den Familiengeist beklagen, und den zu großen Einfluß, den einigen patricischen Häusern ihre vielen Angehörigen verschaften. Vielleicht stand die Basis der Aristokratie nicht mehr im gehörigen Verhältniß mit dem allgemein vermehrten Reich-

---

Europa zu bringen trachtet. Vergebliche Wünsche! Diese junge Gattin ist vielleicht der Rohheit eines Ehrenschänders zur Beute geworden; dieser glückliche Landmann hat vielleicht unter dem Schwerte von Räubern, die sein Vaterland unterjocht haben, sein Leben eingebüßt; diese Verbindung, die ich, im Schoos des Friedens und der Sicherheit, am Altare des Höchsten habe knüpfen sehen, ist vielleicht jetzt nichts als eine Vereinigung von Elend, Zwietracht und Verzweiflung.

thum; die Art und Weise, gewisse Stellen zu besetzen, verlangte vielleicht ein Verfahren, wodurch die Rechte der Fähigkeit und des Fleißes über Geburt und Schicksal *) öfterer gesiegt hätten; die Jurisdiction der Landvögte hatte bestimmtere Gränzlinien nöthig, Künste und Wissenschaften mehrerer Aufmunterung; die Erziehung der patricischen Jugend entsprach nicht genug ihrer politischen Würde; Müssiggang, ein herrischer Ton, Unhöflichkeit und die ausschweifende Lebensart mehrerer blieb nicht unbemerkt.

Aber fast alle zu wünschenden Verbesserungen beschäftigten schon seit mehrern Jahren die Aufmerksamkeit der vornehmsten Rathsmitglieder, und ohne das schreckliche Beyspiel von Frankreich wären sie, höchst wahrscheinlicher Weise, vollzogen worden.

Auch sind es nicht Unvollkommenheiten der Art, die Empörungen, Revolutionen und

---

*) Nämlich die Wahl durchs Loos.
A. d. U.

den Sturz alter Verfassungen herbeyführen: nur eine fremde Gewalt einzig und allein konnte eine politische Gesellschaft vernichten, deren Wesen sich in drey Zeilen fassen läßt.

Von Natur eine auf Vertrauen begründete Regierung, ehrwürdig in Absicht ihres Ursprungs, durch den Verlauf von Jahrhunderten rechtlich bekräftigt, und durch die Einwilligung und unwandelbare Treue der Unterthanen legitimirt. So war eine Regierung beschaffen, deren Beschützung und Dauer einzig von der Herrschaft der Gesetze, der Meinung und des Gefühls abhing; deren besoldete Macht in nicht mehr denn dreyhundert Soldaten bestand, ihre Staatsmacht hingegen in der ganzen bewaffneten jungen Cantons-Mannschaft: bewaffnet durch den Souverain, in Regimenter vertheilt, wohlgeübt, frey und kriegerisch, die, bey den ersten Anzeichen von Tyranney, in vier und zwanzig Stunden die Autorität vernichtet hätte, die unklug genug gewesen wäre, eine unterdrückende Willkühr an den Tag zu legen.

Wenn es irgend einer fremden Macht zustand, sich zum Censor einer solchen Einrichtung, zum Oberrichter einer solchen Magistratur, und zum Rächer eines solchen Volks aufzuwerfen, war es die französische Republik, der das Recht dazu gebührte? Stand es einem Haufen revolutionärer Legisten zu, die durch Schwert, Feuer, Hunger, Schaffotte, Elend, Angst, und Zusammenpressung ihrer Schlachtopfer im Gefängniß, mehr Menschen gemordet haben, als sich Worte in ihren unzählbaren Gesetzen, die keine Aufmerksamkeit fassen, kein Gedächtniß behalten kann, und die zu lesen ein ganzes Menschenleben allein beschäftigen würde — als sich in diesen Gesetz-Schreibereyen Worte vorfinden?

Einige Schweitzer Staaten unterschieden sich von Bern durch minder vortheilhafte Eigenschaften; der Abstand sprang in die Augen, sobald man den letztern Canton verließ. Die Verschiedenheit der politischen Verfassungen erzeugte hin und wieder andere Verwaltungs-Maximen und lästige Privilegien fürs Landvolk. In Handels-Aristokratieen, wie

Zürich und Basel, ward die bürgerliche Frey-heit, bey dem Anschein noch mehr populärer Formen, durch ausschließende, den Bürgern der Hauptstadt vorbehaltene Rechte, in der Ausübung von Künsten und Handwerken gehemmt, und drückend waren ihr die Getraide- und Waaren-Monopolien. Jemehr diese Regierungen sich der Demokratie näherten, um so weniger fand man darin Uneigennützigkeit und Billigkeit; der Handelsgeist hatte in ihnen die Gesinnungen und Gefühle der Großmuth, welche das Antheil ursprünglich militärischer Aristokratieen sind, erstickt. Die reich gewordnen Städter erbten vom Adel, den sie ausstießen oder verdrängten, alle seine Fehler und Gebrechen, ohne den Geist zu erben, der diese Fehler mäßigte, die bey ihnen zu Lastern, und was das Schlimmste war zu niedrigen Lastern wurden. Es konnte dem Landmann wenig verschlagen, daß die Verfassung ihn von Staatsämtern ausschloß; aber er verwunderte sich, daß Kaufleute mit der öffentlichen Freyheit Wucher trieben, während er nicht eine Elle Leinwand nach Belieben verkaufen durfte. Gleichgültig war es ihm ohne Zwei-

sel, ob der ganzen Bürgerschaft oder einer bestimmten Anzahl von Familien die Städtische Aristokratie zustand; aber mit Recht fand er sich dadurch beschwert, daß sie ihre Oberherrschaft zur Beschränkung des freyen Gebrauchs seines Fleißes und seines Eigenthums mißbrauchten.

Diese Municipal-Vorbehalte waren aus den mehr aristokratischen Cantonen verbannt. Andere Fehler freylich traten an deren Stelle. Hier ein merklicher Hang zur Oligarchie, dort eine zu große Unbeschränktheit der höchsten Obern; wieder ein dritter war nicht frey von Gebrechen in Absicht auf die Justizverwaltung. Aber, war schon nicht alles gut, so trachtete doch alles ernstlich darnach, es zu werden. Die Mängel und Misbräuche hatten auch weder dem sehr sichtbaren Anwachs der Volksmenge, noch den bewundernswerthen Fortschritten des Ackerbaues, noch der Entwickelung jeglicher Thätigkeit, noch dem allgemeinen Wohlstande irgendwo Eintrag gethan. Welches Vaterland war seinen Bewohnern werther? Welches Volk hatte mehr Ursache Neuerungen zu scheuen? Welche

Geistesverirrung hätte ihm eingeben müssen, sein unverletzliches Erbe, sein vor der Landplage der Fiscalität gesichertes Eigenthum, seine väterliche Regierungsweise, seine blühenden und friedlichen Aecker dem Wagspiel einer Revolution Preiß zu geben?

Wir werden sehen, durch welche Wege und durch welche angestrengte Bemühung das französische Directorium dahin gelangte, diese unglückliche Nation keinesweges zwar zu einer solchen Verirrung zu verleiten, sondern sie dafür zu strafen, daß sie sich ihr widersetzte; sie zu zwingen ihre vaterländischen Gesetze aufzuopfern, und unter ihren Ruinen sie zu fesseln.

Zweytes Kapitel.

Der Einfluß der französischen Revolution auf die Schweitz in seinem Entstehen. Benehmen der Cantone seit dem Jahr 1789 bis 1792.

Von Anbeginn bedrohte die französische Revolution die Grundvesten aller Staaten. Der philosophische Fanatismus *), dessen Daseyn

*) Richtiger: die Anmaßungen der raisonnirenden Unwissenheit; denn diese ist es, welche sich in Frankreich des Throns, der Gerichtsstellen und der Kanzeln bemächtiget hat, weil Thron, Gerichtsstellen und Kanzeln schlecht vertheidigt wurden, zum Theil auch schlecht besetzt waren. Die Philosophie ist die Untersuchung dessen, was wahr ist. Die raisonnirende Unwissenheit bemächtigt sich einiger Resultate dieser Untersuchungen, wie die Scheinheiligkeit sich ehedem einiger Religionslehren bemächtigte, um, mit Hülfe ihrer, entweder Laster zu übertünchen, oder Geld, Gut und Herrschaft

schon Friedrich der Große geahndet und dessen gefährliche Folgen er Voltairen bemerklich gemacht hat, verband sich mit allen Leidenschaften eines sittenverdorbenen Reichs, um das unverhofte Glück, welches sich der Nation darbot, seine Freyheit ohne Unruhen zu begründen, in den Brennpunkt einer totalen Umwälzung zu verkehren. Jugendliche Männer, ohne Erfahrung, Genie und Charakter, hielten sich für fähig ein solches Ereigniß zu leiten, und dadurch zu beherrschen, daß sie an Meinungen es anknüpften, die sie Principien nannten. Gefühle waren bisher

an sich zu reißen. Will man die Kniffe der raisonnirenden Unwissenheit, die sich mit Cromwell's Schwert und Hildebrand's Pechfackeln ausgerüstet hat, um unter den Welttrümmern zu herrschen, von einer Meisterhand enthüllt sehen, so lese man die Refutation du livre de l'Esprit, par *Jean François Laharpe;* ein Büchlein, das zur Aufhellung des Kopfs ersprießlicher ist, als Fichte's Wissenschaftslehre, oder alle 15, sage funfzehn Systeme des Naturrechts, die wir seit Jahr und Tag erhalten haben.

A. d. U.

her der Leitstern des Volks gewesen; sie schmeichelten sich, es durch Ideen zu regieren, und erhitzten seine Leidenschaften, während Gewissen und Verstand eine verkehrte Richtung nahmen. Die blinde Wuth von Sektenstiftern paarte sich in ihnen mit der Untauglichkeit zu Partheyhäuptern; daher sahen sie sich unverzüglich vom Strom ihrer Lehren fortgerissen und wurden aus Propheten Lehrlinge.

Der Erfolg ihres Eifers und ihrer Theorie war, daß, da man sich nicht darauf beschränkte, fünf und zwanzig Millionen Menschen wieder unter einen Hut zu bringen, ihre Großmuth sich auf das ganze Menschengeschlecht ausdehnte, und daß man von der Entthronung eines gutmüthigen und unvertheidigten Königs zur Entthronung von Gott und aller Welt übergehen zu können sich einbildete.

Ihre Eigenliebe fand bald die ihr gebührende Strafe: diese widerspenstigen Schulknaben wurden von den eingenommenen Kathedersitzen herabgeworfen; aber ihre Lehre und ihr Fanatismus hatten sich ungleich er-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

fahrnern Unruhestiftern indeß mitgetheilt und bedrohten jeden Gesellschafts-Verein mit einer gleichförmigen Umwälzung. Der Fremde würde sich wenig um die Träumereyen ihrer politischen Metaphysik bekümmert, kein glückliches und weislich regiertes Volk Lust gehabt haben, seine reelle Freyheit gegen eine illusorische Souverainität freywillig zu vertauschen: aber sie kamen darauf zu behaupten, es sey falsch, daß die Natur eine Verschiedenheit der Anlagen, der Charaktere, der Talente, der Geistesfähigkeiten, der Neigungen und hiemit der ursprünglichen Beschaffenheit unter den Menschen nach Belieben vertheilt habe *); dem zu Folge decretirten sie die Gleichheit, und befahlen dem Pöbel sich ihrer mit Gewalt zu bemeistern. Da sie sonach alle Unterschiede unter den mancherley Gattungen abschaften, jede politische Unterordnung auf dem Grabe der moralischen Unterordnung erwürgten, nach und nach alle

---

*) Helvetius in seinem Buche de l'esprit hatte hierzu bereits den Ton angegeben. Man sehe den Anhang zu diesem Theil. A. d. U.

Bayerische Staatsbibliothek München

alte Einrichtungen der gesellschaftlichen Verbindung vernichteten; so verstieg sich ihre Kühnheit bis zu dem Grade, daß sie allen Staaten, ohne Unterschied, die Nachahmung dieser sonderbaren, unter dem doppelten Schutz ihres Ansehns und ihrer Vernunft stehenden, Einfälle vorschrieben. Die Mittel, sie ins Werk zu setzen, entsprachen der Lehre; sie verkehrten Gewalt in Recht, Verbrechen in Tugend, Pöbeldreistigkeit in Volksgerechtigkeit, und verführten noch mehr durch den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen, als durch ihr Beyspiel und ihre Lehrsätze, die Herzen in allen Landen.

Die ersten Funken dieser Feuersbrunst machten nur einen schwachen Eindruck auf die Schweitz: einige scharfsichtige Männer ahndeten zwar, wohin man wollte, und sagten das Ungewitter voraus; aber die gewöhnlichen Köpfe in allen Ständen hielten, vom Zeitgeiste verblendet, Neuerungskrämer für Schöpfer beßrer Welten, ihre Schwatzhaftigkeit für Weisheit, ihre Frevelthaten für Feuereifer und ihre Leidenschaft-

lichkeit für Liebe zur Freyheit. Die Volksmasse bezeigte mehr Erstaunen, als Nacheiferungssucht: jedermann beynah betrachtete diese Katastrophe als einen Frankreich allein betreffenden Versuch zu einem verbesserten Staatsregiment. Sehr bald indeß entspannen sich, durch die Ankunft der ersten Emigrirten, Streitigkeiten in jeder Gesellschaft. Diese Flüchtlinge konnten nicht begreifen, daß Republikaner über die Pariser Vorfälle nicht so in Harnisch geriethen wie sie, und daß man zu Bern über politische Gegenstände anders raisonnirte als zu Versailles. Die üble Laune, welche die Schlachtopfer durch ihr Betragen erregten, machte die Menschen kalt über ihr Unglück und über alles was sie betraf; eine Spaltung entsprang aus der Gastfreundschaft, und die immer mehr zuströmende Menge von Fremden brachte die Fragen, worüber man stritt, in den Mund aller Eingebornen. Im Frühjahr 1790 dachte jedoch noch niemand daran, die großen Bestimmungen der französischen Nation auf die Schweitzer anzuwenden. Nicht die geringste Unruhe, nicht die mindeste Unzufriedenheit ließ sich blicken; aber der Bekehrungseifer,

der die Pariser Aufklärer beseelte, aber ihr ewiges Geschrey gegen alle erbliche Vorrechte, aber ihre Thätigkeit überall den Volksehrgeiz in Bewegung zu bringen, flößten einigen im Dunkeln schleichenden Brauseköpfen Muth und Hofnungen ein.

Ein aristokratischer, an Frankreich gränzender Staat, wie Bern, in dessen einem Theile die französische Sprache in Gebrauch ist, war natürlich revolutionairen Mittheilungen günstig. Es bildeten sich Projekte und es entstand ein Briefwechsel zwischen einigen Bürgern des Waadtlandes und einem zu Paris, unter den Auspicien der constituirenden Versammlung, etablirten Schweizer-Club, der vornehmlich aus solchen Personen bestand, die zufolge eines unseligen Aufstandes vor achtzehn Jahren aus dem Canton Freyburg waren verwiesen worden. Einige absichtlich verbreitete Flugschriften, mehrere listige Ränke und unnütze Versuche, das Landvolk zu verführen, verkündigten tiefer gehende Absichten.

Die Regierung gab genau Acht, aber verhielt sich ruhig; ihr Argwohn ging nicht

bis zur Furcht: um zu strafen, bedurfte es Beweise; die Petulanz dieser kleinen Verschwörer ermangelte nicht sie damit zu versehen.

Um diese Zeit beschäftigte sich der constitutionelle Club, auch der Club von 1789 genannt *), zu Paris mit der Gesellschafts-Kunst, (art social,) das heißt mit der Kunst, alles zu zerstören, um die Umkehrungs-Philosophie zur Weltgebieterin unter Trümmern zu erheben. Diese strotzenden Pedanten verbreiteten ihre Weisheitssprüche durch ein trocken geschriebenes Wochenblatt, worin ein gewisser Grouvelle **), vormals Privat-

*) Man sehe über diesen Club Malouets Briefe, die der verstorbene Mauvillon meisterhaft ins Deutsche übersetzt hat.
A. d. U.

**) Mallet du Pan sagt von ihm: er sey ein komischer Dichter; aber dieß ist ein Irrthum. Grouvelle war dem bekannten Dichter Champfort, dem eigentlichen ersten, aber nur Namens-Sekretär des Prinzen von Conde' adjungirt. Daher wahrschein-

Secretair des Prinzen von Conde, hernach Secretär des executiven Conseils in den Ta-

---

lich die Verwechselung, da Champfort in der ersten Zeit auch ein eifriger Revolutionär war; der sich aber unter Robespierre's Tyranney aus Verzweiflung die Kehle abschnitt. Grouvelle that dieß nicht: er las, unter des Philosophen Garat, des damaligen Schand-Justiz-Ministers, Beystand, seinem König das Todesurtheil vor, und gleich nach dessen Hinrichtung schickte ihn der Wohlfarths-Ausschuß, der an die Stelle des executiven Conseils getreten war, als Gesandten nach Copenhagen, wo ihn Bernstorf, jedoch erst nach Robespierre's Tode und dem Basler Frieden, seinem Könige als Frankreichs Gesandten vorstellte. Vergebens setzte sich der russische Gesandte dagegen, und machte darauf aufmerksam, daß der Wohlfahrts-Ausschuß ja absichtlich den Vorleser des Todesurtheils Ludwigs XVI als Abgeordneten an einen König geschickt habe, um die Königswürde zu verhöhnen, und daß, durch die Bestätigung dieser Wahl, das Directorium gleiche Gesinnungen äußere. Bernstorf konnte nun nicht zurückgehen, nachdem er verabsäumt hatte, den Bürger Grouvelle im Jahr 1793

gen der Hinrichtung Ludwigs XVI und itzt Directorial-Gesandter am dänischen Hofe, die Heiligkeit der Empörungen bewieß. — Diese Schwätzer-Versammlung hing mit dem Schweitzer-Club zusammen und berathschlagte mit ihm *); aber der Jacobiner-

---

sich als heimlichen Gesandten zu verbitten. Bernstorf war ein treflicher Minister für Dännemark in Friedenszeiten; aber ängstlich, und ohne umfassenden Blick: er betrachtete das Ereigniß in Frankreich als eine particuläre Staats-Regiments-Veränderung, nicht als einen Umsturz aller positiven Religions- und Gesellschafts-Verhältnisse; nicht als einen Krebsschaden, der ausgeschnitten werden muß, wenn er nicht immer weiter und weiter um sich fressen und die ganze cultivirte Welt auflösen soll.
A. d. U.

*) Es erschien dazumal eine vorgeblich von Herrn Düport im Club von 1789 gehaltene Rede, worin man das Projekt, die Schweitz zu revolutioniren, ankündigte; aber diese Rede ist das Machwerk des Grafen d'Antraigues, so wie der untergeschobene Bericht von St. Just über die neutralen Mächte, und die vorgebliche Unterredung

Club, der den von 1789 verdrängte, griff das Werk ungleich nachdrücklicher an. Es entspannen sich Verbrüderungen zwischen den Jacobinern zu Dijon und den Misvergnügten des Waadtlandes. Im untern Theil des Walliser-Landes brachen einige Unruhen aus, deren Entstehung man einem in der Schweitz in Verhaft genommenen und über die Gränze gebrachten französischen Agenten beymaß.

Um diese Zeit ward im Elsassischen eine Schrift gedruckt, die von einem unbedeutenden Advokaten des Waadtlandes, der Sprachmeister bey den russischen Großfürsten geworden war, und von dem weiter unten mehr gesagt werden soll, herrührte, aus welcher

---

eines österreichischen Generals mit einem Ober-Commissar der französischen Armee in Bayern.

Zusatz des Uebersetzers. Dieser Graf Antraigues ist unter den Royalisten, was Barrere unter den Republikanern war, und hat der königlichen Sache durch seine Spasmachereyen unendlich geschadet.

die Absicht der Verschwornen ganz deutlich sich ergab. In dieser mit Pöbelsagen und historischen Unwahrheiten angefüllten Scharteke entwarf der Verfasser, seines Namens la Harpe, den Plan einer Stellvertretenden Regierung fürs Waadtland. Der hingeworfene Feuerzunder ward auf der Stelle gelöscht; aber die Helfershelfer dieses itzigen Condirectors der Schweitz, welche die Mäßigung, die der Souverain dabey bewieß, nur kühner machte, und die auf den Schutz fußten, den Frankreich den Empörern in irgend einem Erdwinkel versprach, unterließen nicht ihre Zusammenrottirung weiter zu verfolgen.

Um davon Gewinn zu ziehen, mußte man das Landvolk verführen, dem man weder die Plünderung von Kirchen, noch die Befreyung von Trankſteuern und Salzauflagen, noch die Verjagung der Zolleinnehmer zur Lockspeise vorhalten konnte; man versuchte es also, ihm die Zehnten und herrschaftlichen Gefälle verhaßt zu machen *).

---

*) Folgendes Beyspiel kann auch den Einfältigsten belehren, wie widerrechtlich es ist,

Einige Dorfgemeinden des Waadtlandes versagten die Entrichtung verschiedener Grund-

---

herrschaftliche Gefälle, ja selbst Frohnen, gewaltsam aufzuheben.

Ein hiesiger Kaufmann besitzt, einige Stunden von Leipzig, ein Bauernguth. Selbst für Geld konnte er oft, in der Aernte, keine Arbeiter erhalten. Vier junge Drescher, die sich beweiben wollten, erboten sich nicht nur zur Arbeit während der Aernte, sondern auch zu einem jährlichen Zins, wenn er ihnen freye Wohnung und ein Stück Feld gebe. Er baut jedem ein kleines Haus und umzäunt ein Stückchen Feld darneben zum Garten; wofür jeder sechs Thaler des Jahrs zu entrichten hat und zwölf Tage in der Aernte, blos für Kost, dienen muß. Hier haben wir die Entstehung des Lehnrechts. Kämen die Franzosen ins Land, so würden sie sicher die Drescher von der Frohne freysprechen, wo sie ihnen nicht gar die Häuser als Eigenthum zusprächen. Aber weiter! Verdanken die Abkömmlinge dieser Drescher nicht offenbar jenem Vertrage ihr Daseyn? Treten sie nicht also auch in dessen Verbindlichkeit? Haben sie auf dem Gute eben so viel zu sagen, als der Grundherr und die Kinder des

zinse und meinten gar keine entrichten zu dürfen. Die Klugheit der Regierung verscheuchte das Ungewitter im Entstehen. Eine der höhern obrigkeitlichen Personen, dem seine persönlichen Eigenschaften eben soviel Ansehn verschaften, als sein Amt *), begab sich zur Stelle: er lud alle Bauern ein, ihm

---

Grundherrn? Müssen sie in Angelegenheiten des Guts, die sie nicht unmittelbar angehen, befragt werden? Mit andrrn Worten: sind die Abkömmlinge dieser vier Drescher, und die Abkömmlinge des Grundherrn, so lange sie in dem Verhältniß von Drescher und Grundherr zusammen bleiben, einander politisch gleich? In einem fast gleichen Verhältniß stehen aber nun wieder die Abkömmlinge dieses Kaufmanns, insofern sie das väterliche Bauerngut behalten, zu den Abkömmlingen des Ritterguthsbesizzers, und diese wieder zum Fürsten oder dem Souverän. Nirgends gleiche politische Rechte. Ueberall Abstufungen, ohne welche gar kein gesellschaftlicher, und noch weniger ein politischer Zustand gedenkbar ist.

A. d. U.

*) Herr von Muralt, Quästor, oder General-Schatzmeister.

ihre Ansprüche und Beschwerden vorzutragen; er hörte jeden an, untersuchte jegliche Klage, verzieh die vorgefallne Widerspenstigkeit, verband Billigkeit mit Gerechtigkeit, und kehrte von den Segenswünschen dieser redlichen Leute begleitet nach Bern zurück, deren Vernunft nur für einen Augenblick von Meutestiftern irre geführt worden war *).

Diese Maasregel verstärkte das Vertrauen des Volks in seine Obrigkeit: jegliche Zumuthung, jeder Gedanke einer Veränderung ward von dem Landvolk verworfen, und ihre unerschütterliche Treue für den Souverän hat selbst die Vernichtung der Republik überlebt.

Nur in den verkehrten Köpfen einiger Gerichts-Procuratoren und unruhigen Müs-

---

*) Auf gleiche Weise ward ein ähnlicher Bauernaufruhr in Sachsen um dieselbe Zeit gestillt; und so kann jeder Aufruhr gestillt werden, wenn nur die Obrigkeiten Energie mit Klugheit und Menschenliebe verbinden.
A. d. U.

siggängern der kleinen Städte des Waadtlandes trieb der Aufruhrteufel noch ferner sein Wesen. Die deutschen Unterthanen, die vier Fünftheile des Canton Berns ausmachen, blieben ganz unverführbar, und eben so die übrige Schweitz. Ueberhaupt bot kein Land in Europa so viel Mittel dar, dem Umsichgreifen der französischen Grundsätze zu wehren, als dieses. Alles war hier der Ansteckung entgegen: der stille und etwas träge Charakter der Einwohner, ihre tief gewurzelten und herrschenden Gewohnheiten, die Erfahrung, daß die bestehende Regierungsweise ihren Neigungen entspreche, endlich die Richtigkeit ihres natürlichen Verstandes, der Wortschall, mündlich oder schriftlich vorgetragen, verschmähte.

Wir haben gesehen, daß einige Städte des Waadtlandes allein der Ansteckung unterlagen. Zum Glück sind diese Flecken, Lausanne ausgenommen, von wenig Bedeutung, und nicht viel besser als große Dörfer. Die Volkszahl einer jeden beträgt kaum ein paar tausend Seelen, und man findet in ihnen fast gar keinen Pöbel und wenig solcher

Werkstätte, wo eine Menge Händel liebender junger Pursche aus allen Welttheilen zusammengeschichtet sind, immer bereit für Geld und Branntwein Unfug zu stiften. Da die Einwohner beides, Ackerbau und Handlung, betreiben, so ragen sie nicht über den Landmann hervor, und Keiner unter ihnen hatte Gewicht genug, sich, sey es durch Furcht oder Mundwerk, einen bedeutenden Anhang zu verschaffen.

Der Adel, fast durchgehends wohlgesinnt und getreu, obschon ohne Zutritt in den souverainen Rath Berns, hofte seine Erhaltung vom Schutz der Regierung und beharrte bey seiner Redlichkeit. Die Geistlichkeit wünschte zwar ein den Zeitbedürfnissen gemäßeres Einkommen und mehr Ansehn; aber der größere Theil seiner Mitglieder dachte wie der Adel: die Bauern standen für Einen Mann gegen die Neuerer. Der Zirkel der letztern beschränkte sich also auf einige Schenkenbrüder, auf ein zwanzig Rechtsverdreher, deren einziges Talent darin bestand Processe auszuhecken und zu verewigen, in einer kleinen Anzahl von Kaufleuten, die es sehr übel

würden empfunden haben, wenn Berns Senatoren sich herausgenommen hätten Musseline und Leinwand zu verkaufen, und die sich doch für durchaus fähig hielten den Staat zu regieren; endlich aus einigen jungen Leuten, denen die Pariser Philosophie, oder die Universität Göttingen *), die Köpfe verdreht hatten

---

*) Es ist nicht zu leugnen, daß mehr Söhne und Töchter dieser hohen Schule sich für die französischen Grundsätze erklärt haben, als auf irgend einer andern deutschen Universität: der vortrefliche Pütter in seiner Lebensbeschreibung gesteht selbst, daß ihr dadurch Nachtheil erwachsen sey: aber die Lehrer auf derselben sind an diesem zufälligen Unglück gewiß unschuldig. Wer hat besser als Pütter und Heyne den Ungrund jener Maximen gezeigt? Höchstens könnte Schlözer, der durch seine Staats-Anzeigen die politische Kannengießerey bey uns in Schwung gebracht und einen zu schneidenden und witzelnden Ton in die Geschichtserzählung eingeführt hat, bey manchem jungen Gelehrten die politische Raisonnirsucht zu früh geweckt haben. Aber warum haben denn so wenige Hannoveraner und so viele Wirtemberger sich für Frankreichs

hatten, und die große Gelehrte zu seyn glaubten, weil sie Russen und Engländern das Rothwelsch des Waadtlandes lehrten. In diesem erbärmlichen Ausschuß revolutionärer Affen fand sich weder ein Funken von Energie, noch ein Schatten von Talent, weder Fähigkeit zu Geschäften, noch theoreti-

---

Grundsätze erklärt? Zeigt dieß nicht, daß der Grund hiezu in Localverhältnissen und dem individuellen Charakter liegt? Uebrigens ist es natürlich, daß eine Universität, wie die zu Leipzig oder Wittemberg, wo die meisten Lehrer und Schüler Landeskinder sind, den Vaterlandssinn besser fortpflanzt, als eine solche, wo fast alle Lehrer und der größere Theil der Studierenden Ausländer sind. So wichtig eine solche Anstalt für die Wissenschaften seyn kann, so wird doch auf ihr mehr Weltbürgersinn als Vaterlandssinn herrschen, und manche Scholaren derselben, die mit der Theorie Häuser bauen zu können wähnen, werden sich, bis die Erfahrung sie eines Bessern belehrt, vergeblich abmühen, das philosophische Naturrecht an die Stelle der vaterländischen Gesetze zu pflanzen.

A. d. U.

sche Weisheit, noch irgend eine andere Leidenschaft, als die thörichte Eitelkeit eine große Rolle spielen zu wollen, da doch die Natur sie noch ungleich mehr, als die politische Verfassung, zu Statisten bestimmt hatte.

Hieraus erklärt sich die anfängliche Gleichgültigkeit des Souveräns bey diesen Versuchen, so wie die Volksverachtung für dergleichen Staatsverbesserer. Aber ihre Gelage und ihr Schriftenwechsel mit den Jacobinern Frankreichs wuchsen, unter dem Deckmantel des verächtlichen Unsinns, immer höher empor. Sie wandten mit Sehnsucht ihre Blicke auf die constituirende Versammlung, die an ihrem Schlagbaume Banditen und Uebelthäter, die aus allen Gegenden Europens herzuliefen, die Richter bey ihr zu verklagen, ehrenvoll aufnahm *). Die Verhaftneh-

*) Man erinnere sich nur an die frohe Aufnahme, die Cloots und seine Weltbürger-Bande im Jul. 1790 fand, als noch la Fayette General-Commandant der Nationalgarde und Bailly Maire von Paris war, um obiges nicht zu hart zu finden.
A. d. U.

mung des unglücklichen Ludwig XVI. zu Varennes, der von denjenigen als Gefangener nach seinem Palast zurück geschleppt ward, die seiner Großmuth ihre Gesetzgeber-Würde verdankten, brachte vollends die Cabalenmacher des Waadtlandes in Bewegung. Im Taumel ihrer Freude, und trunken vom Wein, feyerten sie dieses Ereigniß vor aller Welt Ohren: diese Bacchusbrüder verloren so ganz die Besonnenheit, daß sie die ärgsten Verwünschungen gegen den Souverain ausstießen, Schimpf- und Freyheits-Lieder sangen, und alle Tollheiten begingen, die besoffene Empörer nur vornehmen können *). Weit die größere Hälfte der Mitgäste hielt man indeß für Tröpfe, die, ohne selbst zu wissen wie und warum, in den Strudel mit hinein waren gezogen worden.

Unwillig über diesen schändlichen Lärmen beschlossen die meisten Gemeinden Zuschriften

*) Sie tanzten um einen Freyheitsbaum, steckten ellenlange französische Freyheits-Cocarden an Thür und Fenster, u. s. w.
A. d. U.

an die Regierung, worin sie ihren Abscheu dafür bezeugten. Diese hielt es für rathsam itzt mit Kraft hervorzutreten, um ähnliche Vorfälle zu verhüten. Da sie der Zuneigung des Volks im Ganzen gewiß war, so nahm sie keinen Anstand, ein kleines Corps von der Landmilitz nach Lausanne zu beordern, wo sich die Militz des Waadtlandes selbst mit jenem Corps vereinigte, um die Verbrecher nicht etwa zu bekämpfen; — denn isolirt, wie sie waren, hatten sie keine Macht; — sondern zu bedrohen und in Furcht zu setzen. Zufolge alter Gewohnheiten in Sachen des Hochverraths ward ein Ober-Gerichtshof niedergesetzt, um das Verbrechen zu untersuchen. Nach einem mühsamen Rechtsgange wurden fünf bis sechs, die es gar zu arg gemacht hatten, mit Gefängnißstrafe belegt; eben so viele ohngefähr, auf bestimmte Jahre, des Landes verwiesen: der Hauptanstifter aber *),

*) Er nannte sich La Harpe des Utins; ein Mensch, dem es an dem gemeinsten Verstande fehlte. Er hatte die holländischen Dienste verlassen, einzig in der Absicht, um unter seinen Landsleuten den Demagogen

da er die Flucht ergriffen hatte, und auf die geschehene Vorladung nicht erschien, als überführt, zur Enthauptung verurtheilt.

---

zu spielen. Da dieß nicht glückte, trat er zu den Franzosen über, ward bey einem Bataillon von der National-Garde angestellt und starb als Divisions-General von der italiänischen Armee; (den 7ten May 1796.)

Zusatz des Uebersetzers. Des Utins nannte sich La Harpe von einem ihm gehörigen Vorwerk in der kleinen Stadt Roll im Waadtlande, das einige herrschaftliche Rechte hatte. Er und der itzige Director La Harpe waren Geschwister-Kinder. Letzterer dirigirte schon damals, von Petersburg aus, die Insurgenten des Waadtlandes. Die Beweise davon kamen in die Hände der Bernschen Regierung, und zwangen sie Maasregeln gegen den bevorstehenden Aufstand zu ergreifen. Da der Advokat La Harpe merkte, daß sein Vetter sich nicht zum Rebellen-Anführer schickte, kam er selbst, und bereitete erst von Genf, dann von Paris aus, die nun erfolgte Staatsveränderung vor. Dennoch hatte er nicht Ansehn genug unter seinen Landsleuten, um gleich anfangs zum Director erwählt zu

Die Huld des Souverains milderte selbst noch diese Gerichtsaussprüche nach kurzer Zeit. Schon nach Verlauf von sechs Monaten gab man zweyen ihre Freyheit wieder; der Verhaft der übrigen Gefangenen ward abgekürzt, und während des ganzen Verfahrens zeigte sich der Ernst des Gesetzes ohne irgend einige Härte.

---

werden: er kam nicht einmahl in den Rath der Gesetzgeber.

Man würde sehr Unrecht haben, wenn man die Gütereinziehung der von Cayenne entwichnen Deportirten, so wie derjenigen, die sich der Deportation durch die Flucht entziehen, als eine Verurtheilung per contumaciam ansehen, und mit der des Offiziers La Harpe vergleichen wollte. Sie sind ja nicht vorgeladen, kein Gericht ist ihrethalben gehalten worden: sondern die Fünf-Bürger-Directoren haben sich von der Legislatur erst das Recht ertheilen lassen, jeden, den sie für verdächtig erklären, ohne Verhör deportiren zu dürfen; und nun lassen sie sich das Recht ertheilen, jeden, der sich dieser willkührlichen Maasregel entzieht, für politisch-todt zu erklären, um sein Vermögen zu erben. Dieß ist doch wohl ein Rechtsverfahren der Hölle.

Nichts destoweniger ist es diese so gemässigte Zurückdrängung gegen den Staat unternommener Verbrechen, diese gerichtliche und gesetzmäßige Handlung, bey der nicht ein Tropfen Bluts vergossen worden ist, die Revolutions-Scribler sich nicht entblödet haben mit der Schreckensperiode von Robespierre in Parallele zu stellen. Und eine Beschuldigung dieser Art unterfangen sich Republikaner vorzubringen, die, seit acht Jahren, ganze Klassen ihrer Mitbürger hinrichten oder deportiren, die mehrere hundert Tausende durch Gütereinziehung zu Grunde gerichtet haben, und die ihre verabscheute Existenz einzig und allein durch periodische Erneuerung von Raub und Proscription zu behaupten wissen!

Der Vorfall im Waadtlande gewährte den Thermometer der National-Stimmung; ein jeder konnte nun ermessen, daß die Wurzeln der geselligen Ordnung zu tief gingen, als daß Stoßwinde sie auszureißen vermögten. Die erschrocknen Friedensstörer krochen zum Kreutz und heuchelten Reue; ihren leichtgläubigen Anhängern fielen die Schuppen

vom Auge, die Regierung faßte neuen Muth, die Ruhe der ganzen Schweitz blieb ungestört, und selbst die eifrigsten Misvergnügten verwarfen von nun an die Möglichkeit einer Revolution derselben im Innern.

Aber eine stets wirkende Kraft arbeitete ohne Unterlaß daran, den Frieden aller Staaten zu untergraben. Wohl verwahrt gegen das Gift der französischen Meinungen, die Angriffe ihrer Proselyten verachtend, hatte die Schweitz sich gegen die neu entstehende Macht zu vertheidigen, die jene Meinungen auf den Trümmern der französischen Monarchie errichteten. Der ersten National-Versammlung, deren letzter Seufzer ein Schrey des Schmerzes war, nicht über das Böse, das sie gestiftet hatte, sondern über das, welches ihr Beyspiel und ihr Codex stiften würden, dieser Versammlung folgte eine Legislatur, welche eiligst das Joch der Allianzen und Staats-Verträge von sich streifte, und die Mächte vor ihre Schranken foderte. Eine ununterbrochene Reihe von Beleidigungen der Schweitzer bezeichnete ihre Existenz. Tagtäglich verletzte man die Capitulationen

der im Sold Frankreichs stehenden Schweizer-Truppen. Die Militär-Jurisdiction dieser Regimenter war den Meutemachern ein Dorn im Auge: es war ihnen geglückt die französische Armee aufzulösen; und sie sollten es nun mit ansehn, daß dreyzehn tausend kernfeste Schweitzer alle Auffoderung zur Frechheit, Lüderlichkeit und Plünderung von sich wiesen, und daß ihre regelmäßige Aufführung, unter einer allgemeinen Verwirrung, jedermanns Auge auf sich zog? Sie rasten! Aber vergebens versuchte man zu wiederholten malen die Verfassung und Disciplin dieser Truppen umzustoßen. Trotz aller Gegenbemühungen, wurden die erkauften Anstifter des Aufstands zu Nancy vom Regiment Chateauvieux gehörig bestraft; die einen am Leben, die andern durch Kettenarbeit auf den Galeeren. Die gesammte Generalität der Schweitzer verlangte dieses Strafbeyspiel; dennoch nahm man von daher die Gelegenheit in der gesetzgebenden Versammlung, wie im Jacobiner-Club, die Schweizer Truppen, ein Jahr hernach, zu verlästern und ihnen ihre eigenthümliche Gerichts-

barkeit zu entziehen *). Man sah vierzig Uebelthäter, die ihre Offiziere geplündert und ermordet, und derentwegen der großmüthige Desilles **) und hunderte von den Natio=

---

*) Die der französischen Truppen war schon von der constituirenden Versammlung, der Gleichheit zu Liebe, aufgehoben und die Soldaten=Händel den bürgerlichen Gerichten zur Untersuchung übertragen worden. Der Krieg hat indeß bald die Nothwendigkeit eigner Militar=Gerichte gezeigt, und man hat sie bey den französischen Linien=Truppen wieder eingeführt; so wie man itzt bedacht ist, die indirecten Auflagen wieder einzuführen, über die man vor zehn Jahren in Frankreich ein solches Zetergeschrey erhob, das unsere, durch keine Erfahrung belehrten Schul=Physiokraten noch nachlallen.

A. d. U.

**) Er bedeckte mit seinem Leib die Mündung einer Kanone, um ihre Abfeuerung zu verhindern. Dennoch brannte man sie ab, und er ward zerschmettert. Die einzigen ächten Nachrichten von diesem Vorfall zu Nancy findet man im ersten Band von Bouille's Memoiren.

A. d. U.

nal-Gardisten in Lothringen das Leben eingebüßt hatten, diese Menschen, die ihrem Vaterlande und ihren eignen Kameraden zum Abscheu waren, sah man die Galeeren zu Brest verlassen, und derselbe Possenreißer *), der nachmals die Republik ausrief und Lyon verwüstete, stellte sie, als Freyheits-Märtyrer, den Gesetzgebern Frankreichs vor, die ihnen die Ehre der Sitzung zuerkannten und gestatteten, daß man sie auf einem

---

*) Collot d'Herbois. Die Republik rief er in der ersten Sitzung des Convents, am 22sten September 1792, aus. Er war kein ganz schlechter dramatischer Schriftsteller; aber er soll ein schlechter Schauspieler gewesen seyn, was sein eigentliches Gewerbe war: wenigstens ward er, als er einige Jahre vor der Revolution zu Lyon spielte, ausgepfiffen, welche Schmach er an den Lyonern, als Gesetzgeber, schrecklich ahndete. So wollte Clavieres, hätte es nicht der General Montesquiou verhindert, seine Vaterstadt Genf verwüsten, weil er eines angezeddelten Tumults wegen aus ihr war verwiesen worden.

A. d. U.

Triumphwagen durch die Straßen von Paris führte und daß die Jacobiner ihrenthalben ein öffentliches Fest anstellten, dem viele dieser Volksrepräsentanten beywohnten.

Wenige Wochen zuvor war das Bernische Regiment Ernst, welches mit unerschütterlicher Standhaftigkeit die Jacobiner in der Provence im Zaum hielt, von den sogenannten Marseillern, einer Räuberbande, die bereits Avignon verheert hatte, in seinen Casernen umzingelt, und da die constituirten Autoritäten es Preiß gaben, ein heimtückischer Bösewicht *) aber es diesen Räubern in die Hände spielte, entwaffnet und seiner Effekten beraubt worden. Dasselbe Schicksal war dem Zürichischen Regiment Steiner zugedacht, das zu Lyon stand, und dem man den Befehl zufertigte, nach den mittäglichen

*) Puget Barbantane, Commandant zu Aix. Dieser Elende, der seitdem General der Terroristen geworden ist, war der Mitschuldige der Marseiller, und wußte dem Regiment Ernst keinen bessern Rath zu ertheilen, als — es möge die Waffen abgeben.

Gegenden Frankreichs zu marschiren, nachdem man zuvor seine Bataillons getrennt hatte; wogegen sich aber, so wie gegen die Verlegung, der Obrist-Lieutenant Graf von St. Gratian, in Verbindung mit allen unter ihm stehenden Hauptleuten, nachdrücklichst setzte *). Von einem Ende Frankreichs bis zum andern wurden diese braven Truppen auf alle nur ersinnliche Weise geplagt und verläumdet: Unerschrockenheit und Geduld konnten ihnen allein einigen Schutz gewähren. Da sie der Verführung keinen Zugang verstatteten, ihre Offiziere in Ehren hielten, nicht in den Clubs als Redner auftraten, nicht mit den Patrioten zechten: so galten sie allgemein für Aristokraten.

Die Stände der Schweitz blieben nicht unempfindlich bey den Beleidigungen, womit man ihre Söhne überhäufte, noch bey den Gefahren, die sie umringten. Zürich verbot seinem Regiment Lyon zu verlassen, und be-

---

*) Weil beides Capitulationswidrig war.
A. d. U.

schwerte sich beym König. Bern befahl dem Regimente Ernst nach der Schweitz zurück zu kommen, und notificirte diesen Entschluß Sr. Majestät in einem Schreiben voll Würde, worin es diesem Fürsten sagte: „Wir „wollen Ihr Herz, Sire, nicht durch die „Auseinandersetzung der Treulosigkeit und „Schändlichkeit, welche das Ereigniß zu Aix „charakterisiren, verwunden. In einem offnen Kriege gegen die erklärten Feinde Ew. „Majestät, würde das Regiment Ernst seine „Waffen nur mit seinem Leben verloren haben. Die Ehre des Regiments und die „Vorsorge, die wir ihm schuldig sind, verpflichten uns, es aus einem Lande zurück zu „ziehen, wo man unbestraft die Tractaten „verletzt, auf deren Treue es dahin kam."

Nur den König erschütterte der Vorfall: sein Herz war zerrissen, aber er konnte dem Unwesen nicht steuern; er konnte seine lieben Schweitzer nur beklagen. Die Legislatur, die nichts als Feinde suchte, verlachte Berns Klage; die Minister, die ihre Ehre darein setzten zu den Füßen der Jacobiner zu kriechen, waren wenig empfindlich für Beleidi-

gungen, die der Ehre Anderer nachtheilig waren, und sahen in dem edlen Entschluß der Berner nichts als einen Anfall von Mislaune, die sie durch Phrasen und entehrende Geldvergütigung leicht zerstreuen zu können sich schmeichelten *).

Ihr Leichtsinn ahndete nicht einmahl den tiefen Eindruck, den auf die Schweitz, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, eine so grobe Beschimpfung der Nation, eine so auffallende Verletzung des Völkerrechts, der Gastfreundschaft, der Capitulationen und der öffentlichen Treue bewirkten. Herr Barthelemy, der unmittelbar darauf, in der Eigenschaft eines Ambassadeurs von Seiten Frankreichs, nach der Schweitz kam, kann diese National-Empfindlichkeit bezeigen; er fühlte selbst die Folgen von ihr.

Es klingt sonderbar, aber es ist darum nicht minder wahr, daß ein unglückliches Ge-

*) Das Ministerium bestand dazumal aus folgenden Personen: Roland, Claviere, Dümouriez, Servan, la Coste, und Duranthon.

stirn über die Schweitz bey der Wahl dieses Gesandten obwaltete. Er hatte so eben die Ministerstelle der auswärtigen Angelegenheiten ausgeschlagen, und hofte in seiner Sendung an die helvetische Eidgenossenschaft einen sichern Hafen gegen die Revolutions-Ungewitter zu finden. Bey seiner Ernennung zog der König sowohl sein Wohlwollen für ihn, als seine Liebe für die Schweitz, wie auch die gerechte Achtung in Erwägung, die Herr Barthelemy sich überall, in Frankreich und im Auslande, erworben hatte. Niemand besaß in einem höhern Grade den Charakter seines Standes und die erforderlichen Eigenschaften für das Land und für die Umstände. Selbst seine Fehler waren hier für seinen Zweck nützlich; denn ein minder gemäßigtes Benehmen, eine minder feine Aufführung würden den Unwillen der Schweitzer zur Feindschaft erhöht haben.

Die peinliche Lage, in die er durch eine kalte Aufnahme und die gezwungene Verlegung seines Wohnorts von Solothurn nach Baden gerieth, und die noch durch die Katastrophe vom 10ten Aug. 1792 vermehrt wurde, ertrug

ertrug er mit der freundlichsten Miene. Seine Sanftmuth, sein bescheidnes Wesen, seine Eingezogenheit verscheuchten nach und nach jedes Mistrauen; er erwarb sich allgemeine Hochschätzung; zwang selbst seine Widersacher ihn zu loben, und wußte durch künstlich berechnete Schonungen die Dornen wegzuräumen, die seine Laufbahn hemmten. Viele Schweitzer verwünschten den französischen Gesandten; alle verehrten Herrn **Barthelemy**. Gewiß gehörte auch nicht wenig dazu, um in den Augen einer den Grundsätzen der Treue so ergebnen Nation die Schwachheit zu entschuldigen, mit der Herr **Barthelemy**, vom Minister **Ludwigs XVI.** sich in den öffentlichen Agenten der Mörder dieses Monarchen, dem er eben so viele Theilnahme als Erkenntlichkeit schuldig war, mit eins umwandelte.

Mitten unter den steten Widersprüchen und Stürmen einer brausenden Regierung, die mit Niemanden unterhandelt ohne ihn gröblich zu beleidigen, blieb das Benehmen ihres Stellvertreters, unverändert. Er milderte das Giftige seiner Aufträge; er wandte

die Streiche ab, welche die Tyrannen zu Paris gegen die Schweitzerischen Stände im Schilde führten; seine Berichte versuchten die rasende Wuth seiner Obern zu dämpfen, und einer Gegend den Frieden zu erhalten, die er als sein Vaterland und eine sichere Freystätte für sich selbst ansah. Gegen jedermann zuvorkommend, einen jeden anhörend, gemäßigt in seinen Urtheilen, die französische Parthey liebkosend, ohne ihre Gegner vor den Kopf zu stoßen, wußte er die traurigen Pflichten seiner Stelle mit dem zu vereinigen, was die Gerechtigkeit und sein Herz von ihm foderten. So sehr ihm auch seine Gehülfen die Hände banden, und so sehr er sich vor ihnen in Acht nehmen mußte, da sie ihn weit mehr als Auflauerer, denn als Untergeordnete umgaben; so verhinderte er dennoch den Ausbruch ihrer Bosheit und des Zwiespalts, den sie beabsichtigten. Er nahm jede Klage freundlich auf, stillte einige Beschwerden, seufzte über diejenigen, die er nicht zu verhindern vermochte, und verheelte sein Seufzen nicht.

Obschon ein solcher Mann den Tollgeistern, die sich wechselsweise einander in Frank-

reich die Herrschaft aus den Händen rissen, durchaus verhaßt seyn mußte; so behielt man ihn doch so lange bey *), als man es für nöthig fand, die Schweitzer abzuhalten, Antheil an dem Kriege zu nehmen und sie einzuschläfern. Mehr denn einmahl war er nahe daran in Ungnade zu fallen, und somit das Schaffot zu besteigen: mehr denn ein-

*) Es leidet nun wohl keinen Zweifel, daß man ihn blos ins Directorium berief, um ihm eine Falle zu stellen; um Gelegenheit zu finden, ihn zu stürzen und die Schweitz anzugreifen. Gleich nach seinem Eintritt ward, durch die Majorität im Directorium, (die doch, nach der Constitution, keine legislative Gewalt hat) beschlossen: der Neueingetretene könne im ersten Jahr nicht zur Präsidentschaft gelangen; aber Treilard ist sogleich zur Präsidentschaft gelangt. Zur Ehre des Convents-Präsidenten während des Verhörs Ludwigs XVI. und der auch für seinen Tod stimmte, mußte freylich das, nur zu einem gewissen Behuf gegebne, Gesetz wieder vernichtet werden.
A. d. U.

mahl jedoch gab seine furchtsame Klugheit der Nothwendigkeit nach, Bitterkeiten zu sagen, beleidigende Forderungen zu thun, kein Erbarmen mit den unzähligen Schlachtopfern zu haben, welche die französischen Waffen oder Intriguen Schaarenweise aus einem Lande in das andere jagten.

Seine geschickte Thätigkeit wußte den Partheygeist und die Misverständnisse zu benutzen, die in mehrern Schweitzer-Senaten obwalteten; und eben so die Eifersucht, die unter den verschiedenen Cantonen Statt fand. Er bließ die verglimmten Feuerfunken des alten Hasses gegen Oesterreich von neuem auf; überredete vielen Magistratspersonen, der itzige Krieg sey den vorigen Kriegen ganz gleich in Absicht seines Zweckes, und nichts würde ihrem Interesse nachtheiliger seyn, als wenn der Kaiser gegen Frankreich obsiegte *). Die Mehrheit der Stände

*) Herr Barthelemy gehörte zwar nicht zu den Philosophen, die sich in die Revolution stürzten, um den Fall des Christenthums und eine auf Principien des Natur-

ließ sich durch dieses System bethören; sie beurtheilten die französische Regierung nach Herrn Barthelemy, die Revolution nach seinem Cabinet zu Basel, und glaubten nicht das geringste befürchten zu dürfen, weil sie von ihm nichts zu befürchten hatten. Dieses blinde Zutrauen erstickte jeden Gedanken an Vorsichtigkeit. Je mehr die Schweitzer diesen Minister für kurze Zeit und ohne wahren Einfluß als ihren Schutzengel betrachteten, um so mehr vergaßen sie, wie leicht der fällt, der sich nicht selbst aufrecht zu halten weiß. Je mehr sie nach dem allgemeinen Frieden verlangten, mit dem ihr Elend beginnen

---

rechts begründete neue Staatsform zu bewirken; aber er gehörte zu den Politikern, die den Einfluß Oesterreichs auf Frankreich ihrem Vaterlande für nachtheilig hielten. Er würde für keinen Preiß die Königin persönlich beleidigt haben, — dazu hatte er zu viel Güte des Herzens — aber er sah es doch auch nicht ungern, daß die Administration in Hände kam, die immer bereit wären, dem Kaiser nach der Gurgel zu fahren. Nur so erklärt sich sein Betragen.

A. d. U.

sollte, um so mehr verblendeten sie sich über die Folgen dieses Kriegs. Dadurch, daß Herr Barthelemy sie in dieser thörigten Sicherheit bestärkte, führte er sie, ohne es zu wollen, ihrem Untergange entgegen; denn sie vernachläßigten darüber, sich um einen andern Schutzschirm, als den seinigen, zu bekümmern, und geriethen somit in die Nothwendigkeit, ihn von der Willfährigkeit zu erwarten, mit der sie die Befehle der französischen Regierung vollzögen.

Wenige Wochen nach seiner Ankunft in der Schweitz erhielt Herr Barthelemy von dem, in jedem Verstand, kurzweiligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Dumouriez, eine geheime Instruction und einen Brief für die Bernsche Regierung. Ungeschickter konnte man nicht die Sache anfangen. Dumouriez, mit dem ihm eignen unbesonnenen Ton eines Wagehalses, ersuchte Bern, die niederträchtige Beschimpfung, die das Regiment Ernst erduldet hatte, in die Nacht der Vergessenheit zu versenken. „Die „Schweitzer-Geschichte" meldete er diesen ernsten Republikanern „wimmelt von der-

„gleichen Vorfällen. Die Aristokratie der „Offiziere war den Patrioten anstößig. Man „wird das Regiment entschädigen; der Be„fehlshaber soll eine Vergütigung erhal„ten. — Ich lade den Canton ein, ruhige„ren Gesinnungen Raum zu geben. — Man „sollte einen Landtag berufen, um alle „Schwierigkeiten zu beseitigen. Das In„teresse des Volks, dieses zu oft vergessene „Interesse, würde bey einer solchen Ver„handlung gewinnen" *).

Wahrscheinlich hatte Dumouriez, als er diese revolutionäre Höhnerey schrieb, noch die rothe Mütze auf dem Kopfe. — Er befahl Herrn Barthelemy nach Solothurn zurück zu kehren, wo man sich weigerte ihn aufzunehmen: er ermahnte ihn die Stände vor

---

*) Und dieser Mann will itzt für einen Königlichgesinnten gelten! Seine Rathschläge sind indeß nicht zu verachten; Erfahrung scheint ihn gewitziget zu haben, obschon er noch immer alles auf die leichte Achsel nimmt, und zu viel Vertrauen in sich selbst setzt.
A. d. U.

dem Einfluß von Bern und Zürich zu warnen, und ihnen vorzustellen, daß wenn der Krieg glücklich für die Schweitz ablief, er die Helvetische Eidgenossenschaft unter die Herrschaft seiner vornehmsten Glieder bringen würde *). Am Ende dieser Rathschläge kündigte er den Gesandten an, daß man ihm einen außerordentlichen Gehalt von hundert tausend Thalern zugestünde, nicht für den unwürdigen Zweck der Bestechung, den eine freye Nation verachte, sondern damit er doch seine Würde besser geltend machen könne.

Dieser Schnickschnack, so wie die ganze Instruction, waren vergebliche Arbeit. Bern beharrte auf seinem Entschluß; Herr von Wattewille, der Befehlshaber des Regiments Ernst zu Aix, verwarf jede Vergütigung; der Oberste, Herr von Ernst, schlug

---

*) Gerade das Spiel, das Frankreich stets in Deutschland gespielt hat, und noch spielt, ohne daß die Kurzsichtigen den Betrug merken.

A. d. U.

den Militär-Orden des Verdienstes aus; der gemeine Mann erhielt keine Entschädigung, und das Corps kam im Monat Juny ins Vaterland zurück, wo seine Gegenwart die Empfindung des bittern Verdrusses, mit dem es Frankreich verlassen hatte, in aller Herzen brachte.

Ungeachtet dieser allgemeinen Volks-Stimmung und der Kraft, die sie der Begierde nach einer National-Rache würde gewährt haben, war die Bernsche Regierung vielmehr bemüht, sie zu stillen, als anzufachen. Zwey Monate zuvor hatte sich in Paris ein neuer Auftritt ereignet, der auch neue Gefahr den benachbarten Staaten drohte.

Ueberdrüßig, die fremden Mächte vergebens herauszufodern, beschloß die Legislatur, die von den Girondisten beherrscht ward, dem Kaiser ohne weiteres den Krieg zu erklären, und ebnete sich hiedurch den Weg, alle gekrönte Häupter für Vogelfrey zu erklären. Der abgeschlagene Kopf Ludwig XVI. und der Sturz seines constitutionellen Throns sollten die allgemeine Welt-Revolution be-

ginnen *). Um diesen, kein Kind betrübenden, Fürsten um so leichter und ohne Gefahr

---

*) Daß diese noch immer der Zweck der neuen Beherrscher Frankreichs ist, ergiebt sich aus der Adresse des gesetzgebenden Corps an das französische Volk, welche am 29sten Sept. 1798 zweymal hundert tausend junge Leute von der Conscription zu der Ehre berief, die benachbarten Staaten umzukehren. Unter andern heißt es darin: „die nachsichtsvolle Republik hat Könige, von denen sie angegriffen worden war, auf dem „Throne gelassen; aber sollten einige gekrönte Kämpfer, die durch zahlreiche Niederlagen noch nicht hinlänglich belehrt „sind, wieder in den Kampfplatz treten „wollen, dann würde sie durch die feyerliche Stimme der beiden höchsten Gewalten „des Staats," (der legislativen und executiven nämlich) „aufs Neue das Zeichen „zum Siege geben, und ihr Franzosen würdet einmüthig auf ihren Ruf antworten: „Wir sind bereit! Welche Nation ist ihrer Befreyung nahe? Welcher Monarch ist des Regierens müde?" Und an einer andern Stelle: „Die Könige können Feinde der Völker seyn; aber die „Nationen bleiben ewig miteinander im

überfallen, bestehlen und ermorden zu können, entzog man ihm seine, durch das neue Gesetz für ihn angeordnete, Leibwache. Noch hatte man das Regiment Schweitzer-Garde zu fürchten. Man befahl seinen Abzug von Paris und wollte es in mehrere kleine Städte vors erste verlegen, bis die Zeit kommen würde, es ganz aufzuheben. Diese Maasregel fand in den Befehlshabern des Corps einen entschloßnen Widerstand, wozu der Wille ihres Souverains *) sie bevoll-

---

„Bunde, und wenn die Stärke, durch die „öffentliche Vernunft erleuchtet, die Wage „der Schicksale in Händen hat, so wiegen „die Nationen schwerer als die Könige." Was heißt dieser aus dem Dintenfasse und dem verbrannten Gehirn des Dichters Chenier — des Concipienten der Adresse — geflossene Unsinn anders, als: Wenn die französische Republik die stärkste bleibt, so wird sie allmählig alle Könige verschlingen?
A. d. U.

*) Nämlich der Schweitzer-Regierung; denn Ludwig XVI. verhielt sich auch hierbey, wie bey allem andern, leidend, und beförderte durch diese Unthätigkeit sein Verderben. A. d. U.

mächtigte. Für die Länge konnte diese Widersetzung indeß wenig helfen. Ein jeder sah vorher, daß dieses Helden-Regiment unfehlbar hingeopfert werden würde. Mehrere seiner Offiziere waren schon damals überzeugt, wie sie gegen mich äußerten, daß sie nicht lebendig aus Paris kommen würden.

Dieses richtige Vorgefühl wurde in der Schweitz nicht genug beachtet. Obschon die feindselige Gesinnung der Legislatur am Tage lag, und sie jede Vorstellung der Schweitzer-Regierungen mit Hohn zurückwieß; so faßte man nichts destoweniger, so erbittert man war, den Beschluß: es gehen zu lassen wie es gehe. Der allgemeine Landtag, drr im Monat May 1792 gehalten ward, beschloß und erklärte die Neutralität. Tausenderley Rücksichten erstickten die Empfindlichkeit; keine aber mehr, als die wiederholten dringenden Bitten Ludwig XVI. die Allianz mit Frankreich beyzubehalten, und der Schweitz einen Schritt zu ersparen, dessen Folgen Niemand berechnen könne *).

*) Ich habe die Beweise dieser Behauptung, ich habe die eigenhändigen Schreiben Lud-

Diese Entschließung wurde im September des nämlichen Jahres nochmals gefaßt, ungeachtet der inzwischen vorgefallnen Ereignisse. Die Schandthaten des 10ten Augusts hatten die ganze Schweitz in Trauer versetzt. — Sechs hundert und vierzehn Schweizer-Gardisten, weil sie den König und das Gesetz vertheidigt hatten, wurden erwürgt; ihr Major fiel unter dem Henkerbeil; vier und zwanzig Offiziere waren jammervoll umgekommen, ihre zerfleischten Körper in Stük-

---

wigs XVI. gesehen. O möchten doch diejenigen, die sie noch in Verwahrung haben, solche nunmehr öffentlich bekannt machen, sofern sie es mit Sicherheit für ihre Person thun können! Ludwig XVI. hätte nur wollen dürfen, und die Schweitz stand auf gegen seine Verfolger. Statt dessen unterhandelte er insgeheim den Frieden. Dieß ist nun der Monarch, den ein Rudel Bösewichter dem Tode, und dem Tode auf dem Blutgerüst weihte, weil er, wie sie sagten, den Krieg veranlaßt habe, pour avoir provoqué la guerre, der einzig von ihnen, gegen seinen Willen, ausgeheckt und erklärt ward.

ken durch diese scheußliche Hauptstadt der Welt umher geschleppt worden, in deren Straßen das Blut, auf das Geheiß der Philosophie, in Strömen floß; der Ueberrest dieser großmüthigen Krieger entging nur dadurch den Mördern, daß er sich in unzugängliche Höhlen verbarg; ihre Habseligkeiten wurden ihnen geraubt und eine Beute ihrer Mörder; kein Schweitzer durfte sich sehen lassen; die wenig Uebriggebliebnen eines Haufens, dessen Hingebung wilde Völker mit Ehrfurcht würden angestaunt haben, und dem eine bessere Nachwelt Ehrensäulen errichten wird, nackend, verkleidet, entstellt mußten sie, unter tausend Gefahren, die Gränze ihres Vaterlandes zu erreichen trachten. Der Anblick dieser Unglücklichen zerriß das Herz der Mitbürger, die sie um Beystand anflehten: ihre Erzählungen, das Aechzen ihrer sterbenden Kriegsgefährten, das in allen Schweitzer-Thälern wiederhallte, funfzehn hundert wehklagende Familien, der bittere Gram der alten Leute, die Wuth der Jünglinge, die feyerlichen Trauerreden, die an heiliger Stätte den Schlachtopfern dieses schauderhaften 10ten Augusts öffentlich ge-

halten wurden; alles feuerte zur National-Rache auf, alles gebot zu den Waffen zu greifen. Europa heftete seine Blicke, voll Aufmerksamkeit, auf diese Gegend, wo sich nunmehr die Idee der Revolution mit einem schreckhaften Bilde und schmerzlichen Erinnerungen paarte.

Zwey Jahrhunderte früher, und funfzig tausend Schweitzer hätten, ohne sich lange erst zu besinnen, den Marsch gegen diese bluttriefende und unvertheidigte Gränze angetreten, um zum zweytenmale ihre Fahnen Dijon's Mauern gegenüber aufzupflanzen. Aber die Umstände, die Zeiten und die Menschen hatten sich sehr verändert.

Das viele Ueberlegen tödtete das allgemeine Gefühl; man ließ die ersten Eindrücke verlöschen; die heimlichen Anhänger und Emissarien Frankreichs erschöpften überdieß alle Kunstgriffe, sie zu schwächen. Neuere Vorfälle rissen indeß die Wunde wieder auf. — Nachdem man die schlechtesten Mittel nicht unversucht gelassen hatte, die in Frankreichs Dienst befindlichen Schweitzer-

Regimenter zu verführen und den gemeinen Mann zum Uebertritt in andere Regimenter zu verleiten, trat Brissot mit einem verläumderischen Bericht gegen sie auf, und ließ ihre Hinwegschickung aus dem Königreiche, aller Capitulationen zuwider, decretiren, ohne vorher mit den Cantonen darüber Rücksprache zu nehmen, ohne sie zuvor von diesem Schritt zu benachrichtigen, und ohne diesen Truppen für eine so unversehne Entlassung die geringste Entschädigung auch nur anzubieten. Zehn tausend Offiziere und Soldaten verloren, zum Preiß ihrer ehrenvollen Dienstleistungen und des Bluts ihrer Vorfahren, mit Eins ihren durch Tractaten gesicherten Unterhalt, und die französische Republik vollendete deren Ruin durch Vorenthaltung der Rückstände und der ihnen zugesagten Pensionen. Bald nach der Rückkehr ließen die Cantone, aus übelverstandner Sparsamkeit, diese Regimenter eingehen und sich zerstreuen, wodurch sie sich einer unschätzbaren Hülfe begaben, in der falschen Voraussetzung, keiner zu bedürfen: Bern behielt das Regiment Ernst vollständig bey.

Das

Das Neutralitäts-System, welches die helvetische Eidgenossenschaft unter solchen Umständen *) ergriff, hat Europa in Erstaunen gesetzt, und der Schweitz manchen unüberlegten Tadel zugezogen. Wenig Ausländer bedenken und kennen den Zusammen-

*) Da die Preußen und Oesterreicher zu Verdün standen. — Wären die Schweitzer gegen Lyon vorgerückt, so konnte Kellermann dem General Dumouriez nicht zu Hülfe kommen, und der Herzog von Braunschweig würde nach Paris gelangt seyn. Auch hätte dann Cüstine nicht mit zehntausend, größtentheils zusammen gerafften, Bauern und Handwerkern, die weder gehörig disciplinirt noch montirt waren, einen Einfall in Deutschland wagen können. Freylich hätte dieser schlecht bewaffnete und organisirte Haufe auch so die Feste Mainz nicht erstürmen können: sie fiel ihm durch Zaghaftigkeit und Verrath in die Hände; wie denn Zaghaftigkeit und Verrätherey den Franzosen so manches während dieses Krieges in die Hände gespielt hat, weil es überall Menschen giebt, denen die Revolutions-Grundsätze behagen.

A. d. U.

fluß von Ursachen, die diesen Entschluß erzeugten Da sie auf das nachherige Schicksal der Schweitz einen so schädlichen Einfluß gehabt haben, so wird es nöthig seyn, sie hier gehörig auseinander zu setzen. Diese Erörterung wird zeigen, daß wenn mächtige Bewegungsgründe und wahre Politik *) die Ergreifung der Neutralität im Jahr 1792 rechtfertigen, nichts den Todesschlaf entschuldigen kann, dem man sich ihr zu Folge überließ; nichts die völlige Apathie über den steten Wechsel der Zeitbegebenheiten; nichts die Sorglosigkeit über den Nachtheil einer unbewaffneten Neutralität mitten unter Kriegführenden Mächten.

Es war ein wunderlicher Irrthum im Auslande, die Schweitz noch immer so zu sehen, wie sie sich vor zwey oder drey Jahr-

*) Aber die wahre Politik hätte doch darauf denken sollen, Ludwig XVI. wieder in seine Rechte einzusetzen, denn nur dieß sicherte vor aller zukünftigen Gefahr.

A. d. U.

hunderten zeigte: arm, ohne feste Verfassung, ohne Gewerbe, ohne Künste, nothwendiger Weise in alle Händel ihrer Nachbarn verflochten, der Krieg ihre einzige Hülfsquelle und ihr Getreibe, mit Sitten und Gewohnheiten einer Nation, die stets und vom Höchsten bis zum Niedrigsten unter den Waffen ist. — Welch anderes Bild zeigte sie heutiges Tages! Friedliche Gewerbe, arbeitsame Landbauern, wirthschaftliche Guthsbesitzer, die einem im Ganzen undankbaren Boden anhaltenden und täglichen Fleiß widmen mußten; ein Volk, das zwar den kriegerischen Geist seiner Vorfahren nicht verleugnete, dessen Hitze und Ungestüm aber verflogen war; immer noch bereit, für Haus und Heerd zu kämpfen, aber ohne allen Antrieb, wie ehmals, aus Eigennutz den Schlachten auf fremden Boden beyzuwohnen und den Krieg aufzusuchen.

Die Wirkungen dieser Veränderung, in Verbindung mit der Abtheilung der Eidgenossenschaft in so vielerley Staaten, die in Ansehung der auswärtigen Verhältnisse ein ganz verschiedenes Interesse hatten; in Ver-

bindung mit einem höchst unvollkommenen Föderativ-System, das einzig auf die Unabhängigkeit der verschiedenen Glieder der Verbindung, auf ihren gegenseitigen Beystand im Innern, keineswegs aber für auswärtige Kriege und am wenigsten auf den Angriffskrieg berechnet war *), in Verbindung endlich mit der Schwierigkeit, so vie-

---

*) „Die ganze Anordnung zur Vertheidigung „beschränkte sich auf eine Ausgleichung, „wie viele Mannschaft jeder Canton zu einem Corps von 13400 Mann und 16 Kanonen, das nach den Umständen vermehrt „und vermindert werden könnte, stellen „müßte. Dieß sogenannte Defensional war „in den letzten Jahren des dreyßigjährigen „Kriegs entworfen und während den ersten „Kriegen, die Ludwig XIV. führte, etwas „verändert worden." Man sehe: die Revolution in der Schweitz im Jahr 1798 von einem Augenzeugen, S. 2. Diese kleine Schrift, die von einem beym Generalstab der Bernschen Armee angestellt gewesenen Offizier herrührt, dient dem gegenwärtigen Werke zum Beleg.

A. d. U.

lerley Willensmeinungen, unter denen keine merklich vorragte, zu Einem Willen zu vereinigen, und seine schnelle und einförmige Vollstreckung zu bewirken — machen die Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden erklärbar.

Das ganze ökonomische und politische System war nach dem Zustand einer langdaurenden Ruhe eingerichtet. Die in der Kriegskunst inzwischen vorgegangenen Veränderungen, die großen stehenden Armeen, und die zu ihrer Erhaltung erfoderliche Abgabenlast, waren ihm fremd geblieben; aber eben deshalb war auch die Schweitz aus der Reihe der Kriegführenden Mächte herausgetreten. Man hätte alles erst neu schaffen müssen, um Feindseligkeit unternehmen zu können, und dieß in einem Lande ohne Finanzquellen und wo die Einwohner nichts von Steuer-Auflagen wußten. Eine Gränze von sechzig Meilen, und die an mehr Orten leicht zugänglich war, durfte man nicht allerwärts mit gehörigem Nachdruck gegen einen Feind zu vertheidigen hoffen, der be-

reits vorbereitet war *), und der die offnen Landgegenden und Städte mit Feuer und Schwert heimsuchen konnte. Der erste Unfall dieser Art aber würde das Volk den zeitherigen Genuß seiner Ruhe haben bedauern lassen, und die Franzosen würden nicht ermangelt haben, es noch mehr zu verstimmen, und gegen seine Obern aufzuwiegeln.

Da das Volk selbst, und allein, die Armee ausmachte, konnte da die Regierung sich zum Kriege, ohne seine Beystimmung und gegen seinen Wunsch, gleich einem freyen Fürsten, oder den itzigen Pentarchen Frankreichs, entschließen? Nun fehlte aber viel, daß die Allgemeinheit des Volks die Nothwendigkeit eines Bruches gehörig beachtet hätte. Voraussehung ist nirgends und nie die Sache des großen Haufens; um zukünftigen Gefahren zu entgehen, opfert er nicht

*) Dieß war aber doch nicht der Fall im Herbst 1792, wie der Verfasser auch selbst wenige Seiten vorher sagt, und wie jedermann weiß.

A. d. U.

seine Bequemlichkeiten und einen Theil seines Vermögens auf. Zuerst hätte man also müssen Sturm laufen gegen die verkehrten Meinungen; zuerst hätte man Licht in die Köpfe und Wärme in die Herzen bringen müssen, um den National-Geist neu zu beleben. Wie viel Zeit und Gedult aber hätte eine solche Arbeit erfodert, deren glücklicher Erfolg bey den so verschiedentlich gesinnten Regierungen, bey der überhand genommenen Selbstsucht und dem Flattersinn unserer Zeit, sich wohl kein Staatsmann mit Grund versprechen durfte!

Zudem ist es offenbar, daß, bey so gestalten Dingen, die Schweitzer sich nicht ohne Verwegenheit auf den Kampfplatz wagen konnten, bevor sie nicht ihre Operationen mit denen der entstehenden Coalition combinirt hatten, und versichert waren, unterstützt zu werden, Subsidien zu erhalten und ihre Integrität nicht zu verlieren, da es ihnen an Festungen, Cavallerie, Ingenieurs, reitender Artillerie und was sonst zur Einrichtung eines Kriegsheers nach dem itzigen Fuß

gehört, vorzüglich aber an außerordentlichen Hülfsquellen gebrach.

Keine von diesen vorläufigen Bedingungen fand Statt: die Absichten der Coalition waren nur zwey Höfen bekannt, von denen der eine zu einem Vertheidigungskriege gezwungen war, und der andere, als dessen Alliirter, daran Theil nahm. Die übrigen Monarchien sahen zu, und thaten als ob der Streit sie nichts anginge; sein endlicher Zweck blieb unter einem dichten Schleyer verhüllt und die Mittel der beiden verbündeten Mächte, ihn zu erreichen, waren ein Staatsgeheimniß *). Ein einzelner Krieg zwischen

*) Da man den ältesten Bruder Ludwigs XVI. während dessen Gefangenschaft, nicht zum Reichsverweser ernannte, was die Schweizer höchst wahrscheinlich würde bestimmt haben, sich für ihn zu erklären. Auch hätte dann Herr Barthelemy sich offen zeigen müssen, als Königlichgesinnter oder als Rebell. Seine Negotiationen für eine unbestimmte Regierung hörten auf.

A. d. U.

Oesterreich und Frankreich, ein Krieg, der von Seiten Oesterreichs sich mit allen Merkmahlen eines gewöhnlichen Krieges ankündigte *), mußte den Schweitzern auch in dem Lichte der ehemaligen Feindseligkeiten zwischen diesen zwey Mächten erscheinen. Darf man sich verwundern, daß die Gleichheit der Conjuncturen der Eidgenossenschaft die Gleichheit im Benehmen dictirte, und daß sie bey Grundsätzen beharrte, deren Weisheit eine Erfahrung von zwey Jahrhunderten bewährt hatte?

---

*) Nämlich Eroberungen zu machen, falls man glücklich sey. Dieß war aber anfangs doch nicht der Fall. Erst in der Mitte von 1793, nachdem die Republik in Frankreich längst decretirt war, beschloß Oesterreich sich eine Kettenreihe von Festungen für die Niederlande zu erobern. So lange der Herzog von Braunschweig die vereinigten Preußen und Oesterreicher commandirte, ward an keine Eroberung gedacht. Dieß zeigt die ganze Zusammensetzung dieser Armee und ihre Vorbeygehung der Festungen.

A. d. U.

Um sie auf andere Gedanken zu bringen, zeigte man ihr weder irgend einigen Gewinn, noch sicherte man ihr Schutz und Beystand zu, falls sie sich zum Kriege entschlösse. Der Wiener Hof rührte und regte sich nicht: auf die Notification des im Monat May genommenen Neutralitäts-Beschlusses antwortete er erst unterm 29sten August. Und wie antwortete er?

Seine Kaiserl. Königl. Majestät versichern den Schweitzer-Bünden in dieser Depesche: „Wie sie die genommene Entschließ„sung, eine vollkommene Neutralität zu be„obachten, den Umständen angemessen ge„funden hätten, weil unter dem Schutze der„selben man sich schmeicheln durfte, wider „die Gefahr eines Ueberfalls, von Seiten „eines übermächtigen Feindes, gesichert zu „seyn." In der Folge geschieht des Einfalls der Franzosen in das Bißthum Basel und der den Schweitzer-Regimentern wiederfahrnen Beleidigung Erwähnung, und Sr. Kaiserl. Königl. Majestät ersuchen die Schweitzer wohl zu überlegen: ob sie noch bey ihrer ersten Entschließung beharren

wollen *); auf welchen Fall sie erklären, diese Neutralität anzuerkennen und genau zu respectiren.

Kein Antrag zu einer Allianz, kein Erbieten von Subsidien und Mitwirkung war mit dieser Mittheilung verbunden. Statt irgend einiger Aufmunterung, ließ man die Schweitzer Gränzen auf deutscher wie auf italienischer Seite unbedeckt. Während der

---

*) Dieß hieß ihnen aber doch sagen, sie möchten nicht dabey beharren. Auch kam ja der berühmte Geschichtschreiber Müller nach der Schweitz, um seine Landesleute wider Frankreich, oder vielmehr wider die Revolution in Frankreich, zu stimmen. Er scheint aber nicht der rechte Mann für einen solchen Auftrag gewesen zu seyn, da er in einem in allen Zeitungen gestandenen Briefe von diesem Jahre den Schweitzern anräth, den Franzosen keinen Widerstand zu leisten, deren Staats-Grundsätze er lobpreißt. Ueberdieß war er, von lange her, mit der Bernschen Regierung nicht im besten Vernehmen.

A. d. U.

Hof von Turin, schwankend und ungewiß was er thun sollte, geneigter zur Neutralität als zum Bruche, sich auf eine kraftlose Vertheidigung des Herzogthums Savoyen beschränkte, hatte der Fürst Esterhazy, zur Vertheidigung des Breisgau's, kaum sechs tausend Kaiserliche, in Verbindung mit etwa vier tausend französischer Emigrirten unter dem Prinzen von Condé, zu seiner Disposition. Ein so schwaches Corps und zwölf tausend Piemonteser in Savoyen zeigten der Schweitz keine hinlängliche Unterstützung gegen einen Feind, der schon im Besitz des Bißthums Basel war, eine Armee im Ober-Elsaß hatte, und der nicht säumte, Savoyen zu überfallen, so wie Speyer und Mainz zu occupiren.

Rechts und links auf diese Weise bedroht, war Neutralität für die Eidgenossenschaft dringendes Bedürfniß. Man war unzufrieden, daß sie dem Fürsten Esterhazy den Durchzug durch das Baseler Gebiet abschlug, der für einen Augenblick den Gedanken hegte, in Brundrut und die Franche-Comte einzudringen. Aber diese, das mindeste zu sa-

gen, verwegene Unternehmung hätte die Schweitz in alle Folgen dieses Schrittes verwickelt, und der Rache eines Feindes blosgestellt, welcher der Gegenmacht dermaßen überlegen war, daß er, wenige Tage darauf, ungestraft die Kaiserlichen Magazine verbrannte, ohne daß der Fürst Esterhazy im Stande war, seinen Fortschritten Einhalt zu thun *).

Dieser General glaubte sich selbst so sehr in Gefahr, daß er die Aufmerksamkeit und die Hülfe der Schweitzer anrief, um das den Franzosen zugeschriebene Projekt zu vereiteln,

---

*) Dieß wäre doch leicht möglich gewesen. Man durfte ja nur die Magazine zu Speyer auf das andere Ufer herüber schaffen, und zwey tausend Darmstädter durften sich nur in Mainz werfen. Aber die Befehlshaber zu Speyer und Mainz hatten die Besinnung verloren. — Zwölf tausend Mann waren auch vollkommen hinreichend Savoyen zu vertheidigen, wenn sie nur Stand gehalten hätten. Aber sie wurden schlecht angeführt, oder konnten kein Pulver riechen.

A. d. U.

über den Rhein zu gehen und durch das Schweitzer Gebiet vorzudringen *). Fast zu gleicher Zeit ging durch die Ungeschicklichkeit der piemontesischen Generale in Savoyen

---

*) Wenn der Fürst Esterhazy wirklich diese Furcht hatte, so muß er von dem Zustand der französischen Armeen und der damaligen Lage der Dinge in Frankreich sehr schlecht unterrichtet gewesen seyn. Man lese Dumouriez Memoiren, und man wird sehen, wie leicht die Revolution im Herbst 1792 zu dämpfen gewesen wäre, wenn die Deutschen nicht als Haupt-, sondern als Hülfs-Macht der französischen Prinzen Frankreichs Boden betreten, und wenn Spanien, Sardinien und die Schweitz mitgewirkt hätten, Ludwig XVI. wieder auf den Thron zu sezzen. Im Jahr 1793, nachdem die französische Armee durch den Rückzug der Preußen (obschon nicht sie, sondern Regenwetter und geheime Ursachen ihn bewirkten,) tollkühn geworden war, kam der Beytritt Spaniens und Englands zu spät; zumal man, nach Ludwig XVI. Tode, den Krieg nicht gegen die Revolution, sondern gegen Frankreich führte, und Eroberungen machen wollte.
A. d. U.

dieses Herzogthum, beynah ohne Schwertstreich verloren. Gleich dem österreichischen General rief der König von Sardinien die Schweitzer um Hülfe und Beystand an, die aber, bey dem Benehmen ihrer Nachbarn, keinen Augenblick weiter anstehen konnten ruhige Zuschauer zu bleiben.

Diese offenkundigen Thatsachen erstickten jede Idee von Theilnahme an dem Kriege. Empfindlichkeit, alle noch so gegründete Beschwerden, die Gewißheit der Gefahr bey dem wilden Charakter, den die Revolution in Paris immer mehr und mehr zum Nachtheil der bürgerlichen Ordnung und Gesellschaft annahm — alles dieß wurde der Klugheit und dem nächsten Staats-Bedürfnisse untergeordnet. Und kann man wohl, nach dem Ausgange des Feldzugs von 1792, die Schweitzer bey gesunder Einsicht noch tadeln, nicht mit zu Felde gezogen zu seyn?

Aber zwischen der Enthaltung von Feindseligkeiten und einer eiligst beschloßnen und laut ausgerufnen Neutralität; zwischen einer unbedingten und bedingten; zwischen ei-

ner Neutralität, die durch Beweise männlicher Kraft imponirt, und einer, die euch unvertheidigt den Prätensionen, Beleidigungen und dem Zufall Preiß giebt, ist ein mächtiger Unterschied: weder die Räthe noch die Landtags-Versammlung aber wurden ihn gewahr. — Die sehr vernünftigen Rücksichten, welche die Ergreifung der Neutralität rechtfertigten, waren fast alle von besondern Umständen abhängig; man verkehrte sie in unwandelbare Staatsklugheit. Verführt durch die Süßigkeit einer augenblicklichen Ruhe, während die Verheerungen des Kriegs anderwärts sich verbreiteten, versank die Eidgenossenschaft in die Träumerey einer Sicherheit ohne Anstrengung und Geldaufwand, und hielt sich für unverletzbar, sobald sie nur nicht aufgerufen wurde die Franzosen zu bekämpfen.

Dieser Wahn, der Demüthigung und Unglück aller Art über die Schweitz brachte, ergriff nach und nach die Mehrheit der Senate, und führte sie ins Verderben. Vergebens versuchten einige weiter sehende und standhaftere Magistratspersonen ihren Collegen

gen die Täuschung zu benehmen und die Zukunft zu enthüllen: eine siegreiche Opposition widerstand, seit 1793, jeder Politik, welche die Unabhängigkeit des Vaterlandes auf einer andern Grundlage, als die der französischen Freundschaft und den Rescripten des Herrn Barthelemy zu begründen vorschlug.

Es ist Zeit diese Opposition, die den Untergang der Schweitz längst vorbereitete und ihre letzte Stunde herbeyführte, laut anzuklagen, und die Triebfedern ihres Benehmens zu untersuchen.

Man weiß, daß der Canton Zürich, obschon der erste im Rang und mit der Kanzlerwürde bekleidet, weder in Absicht seiner Ausdehnung noch seines Einflusses, obenan stand. Bern machte ihm am meisten diesen Vorzug streitig, hatte gewöhnlich das Uebergewicht zu Luzern, Freyburg und Solothurn, und verdankte sein Ansehn sichtlich ungleich mehr seiner Weisheit als seiner Macht. Zürich, das ehemals wegen der ausgebreiteten Kenntnisse seiner Senatoren so berühmt war, schien schon seit geraumer Zeit nicht mehr

von demselben Geiste beseelt zu seyn; die Bundesgenossen vermißten in seinem Senat die alte Redlichkeit, Standhaftigkeit und Einsicht, durch die es sich Jahrhunderte hindurch auszeichnete. Seine Eifersucht über den Vorzug, den Bern durch die Natur der Umstände erlangt hatte, brach bey jeder Gelegenheit aus. Dieser Keim der Zwietracht ward von der französischen Gesandtschaft gepflegt, die sich seit 1792 einen Anhang zu Zürich machte *). Man misbilligte daselbst

*) Vorzüglich unter den jungen Leuten, die nicht, wie zu Bern, landwirthschaftlich gesinnt waren, sondern philosophirten und specülirten. Von der Stunde an, da Necker den Volksdeputirten Diäten aus dem allgemeinen Schatze bewilligte, konnte man voraussehen, daß die meisten jungen Gelehrten durch ganz Europa, auf so leichte Weise Geld und Gesetzgeberruhm sich würden erwerben wollen, wie die französischen. Hätte er diese Diäten verweigert, wären sie den Committenten zur Last geblieben, so würden diese nicht nur mehr Einfluß auf ihre Abgeordneten behalten, sondern sie auch zurück gerufen haben, als sie sich zu Tyrannen auf-

die Energie, welche Bern an den Tag legte, und verabredete sich, sie fruchtlos zu machen. Das Gutachten einer plötzlichen und passiven Neutralität, der Huldigung Frankreichs, die Gleichgültigkeit gegen die übrigen Mächte, die dargebrachten Opfer jeder Art am Friedensaltar, die Anerkennung der französischen Republik und ihrer Gesandtschaft, geschahen sämtlich auf Zürichs Betrieb. Ja mehr denn einmahl erlebte man, daß die Kanzley der Eidgenossenschaft Beschlüsse abfaßte, denen die vorgängige Untersuchung und Genehmigung der Verbündeten fehlte.

Nicht als ob diese Regierung nicht Mitglieder von Verdienst gehabt hätte; sie hatte

---

warfen. Noch besser ist es freylich, wenn, wie in England, die Volksrepräsentanten gar keine Diäten beziehen: aber ein solcher Gemeingeist ist nicht die Sache der Franzosen und ihrer Anhänger in Deutschland.

A. d. U.

überdieß ein Oberhaupt *), dem es weder an Geist, Scharfsinn, noch Geschicklichkeit in der Geschäftsführung fehlte: aber der Wunsch höhere Stellen zu erhalten, dessen Gewährung von einer unruhigen Bürgerschaft abhing, die kein anderes Interesse kannte als Geldgewinn, zwangen die Rathsmitglieder, um ihre Popularität nicht zu verlieren, zu einer immerwährenden Biegsamkeit und machten sie von der Volksmeinung abhängig. Man darf daher wohl mit Grunde sagen, daß die meisten Rathsmitglieder richtiger urtheilten als handelten, und gegen bessere Einsicht dem Unverstand und der Denkart der Menge fröhnten.

Zu Zürich verbargen die Französischgesinnten ihre Absichten unter dem Vorwand der Neutralität; in den andern größern Cantonen suchten und fanden sie Rekruten unter den Misvergnügten, die Partheygeist, Mangel an Ansehn, Eifersucht, Aerger in einer

*) Herrn Wyß; oder wie man in Zürich sprach Junker Wyß. A. d. U.

fast unmerklichen Minorität vergessen zu werden, verblendete. Einige Schwärmer für la Fayette und die Constitution von 1791 vergrößerten dieses Bataillon. Die Klasse derjenigen, die ihr Geld ehmals Frankreich geliehen hatten, und nun Millionen Assignate besaßen, so wie die Verschacherer dieses Papiers, das man Kistenweise versandte; diese ganze dummköpfige Horde, der weder die unaufhörlichen Bankerotte der französischen Republik, noch die sichtlichen Finanz-Betrügereyen des Herrn Cambon und seiner Nachfolger, die Augen zu öffnen vermochten, lieh ihre Stimme den Schwärmern und ihre arithmetischen Beweise den Speculanten.

Die französische Gesandtschaft übernahm die Führung dieser Parthey, die, obschon heimlich von fremdem Einfluß geleitet, sich ihres Patriotismus rühmte, und den ihrer Gegner verunglimpfte. Ein Pfiffer, der Sohn eines der vornehmsten Rathsherrn zu Luzern; Ochs, Zunftmeister zu Basel, von Anfange der Revolution an ein Fanatiker, der einen ungezähmten Ehrgeitz und beleidigenden Stolz unter der Philosophen-Maske

und einer Wort-Popularität verbarg, thätig und ungestüm, erboßt daß die Schweitzer-Regierungen ihn nicht um Rath fragten, ein Queerkopf wie so viele andere, erst vom Teufel besessen, dann ein kaltblütiger Bösewicht, und der sich zuletzt geradezu an das französische Directorium verkaufte und gebrauchen ließ, den Ruin seines Vaterlandes einzuleiten. Ein Oberst Weiß zu Bern, der, nachdem er alle Mittel und Wege versucht hatte, Aufsehn zu erregen, keinen Weg zu finden wußte, sich Ruhm zu erwerben. Noch einige andere, deren Namen nicht verdienen der Nacht der Vergessenheit entrissen zu werden; dieß war der zerstreute Geheimerath einer stillschweigenden Allianz-Verbindung mit der französischen Republik.

Im Ganzen schwach, in mehrern Cantonen verabscheut, nicht so verächtlich als man sich einbildete, sog diese Cabale ihr Lebensprincip aus den Unglücksfällen, welche die Alliirten im Herbst 1792 erlitten, aus der steigenden Beliebtheit des Herrn Barthelemy, aus dem Schrecken, das die furchtsa-

men Seelen zu befallen anfing, vor allen aber aus dem Partheygeist.

Zu Bern wandte sie ihre ganze Kraft darauf, das Ansehn des Herrn von Steiger, ersten Schultheißen, zu untergraben, dessen Talente, Erfahrung, Dienstleistungen und Charakter, sowohl in der Schweitz als im Auslande, ihm eine ausgezeichnete Achtung erworben hatten. Seine Stimme war seit funfzehn Jahren bey den politischen Verhandlungen der Eidgenossen meist entscheidend, die Majorität des hohen Raths von Bern richtete sich nach seinem Ausspruch; zu seinen Anhängern gehörten fast alle Staatsverwalter und Patricier, die sich durch Fleiß, Vaterlandsliebe und Einsicht am meisten auszeichneten. Das Genie des Herrn von Steiger hatte in der täglichen Ausübung der Rathhaus-Geschäfte nichts von seinem Glanze verloren; es umfaßte mehr denn ein Land: ein hell sehender Staatsmann, ein erfahrner Senator, kein großer, aber höchst verständiger Redner. Wenige Personen besaßen je in einem höhern Grade die Gabe der Untersuchung, den schnellen und treffen-

den Blick bey verwickelten Streitfragen, das Talent alle Ansichten eines Gegenstandes zu fassen und zu vergleichen, und Ursachen, Resultate, Folgen und Mittel zu entwickeln, als er.

Nichts ist seltner, als eine solche Vereinigung des Geschäftsgeistes mit einem durch die mannichfaltigsten Kenntnisse genährten philosophischen Geiste. In der Kunde der auswärtigen Verhältnisse hatte er in der Schweitz nicht seines Gleichen. Bey einem schwächlichen Körper besaß Herr von Steiger gleichwohl eine starke Seele, die selbst nicht ohne heftige Leidenschaften war: aber die Gewohnheit und Nothwendigkeit mit seines Gleichen, mit seinen Collegen, unter einer Regierungsform zu leben und zu handeln, die den hartnäckigsten Mann öfters zwingt, seine Meinungen aufzugeben, hatten seinen Unabhängigkeitssinn gezügelt. An der Spitze einer großen Monarchie würde man erst recht gesehen haben, wer Herr von Steiger war.

Seine Thätigkeit, Unverdrossenheit, Redlichkeit und unveränderliche Leutseligkeit wur-

den da kaum bemerkt, wo diese Eigenschaften zur Geschäftsführung unentbehrlich sind. Durchdrungen vom Gefühl seiner Pflicht, ging sein Bestreben zuförderst dahin, die Achtung, Ehre und Gesetze des Vaterlandes rein und unverletzt zu erhalten. Keine persönliche Gefahr scheuend, sah er den Kampf auf Leben und Tod herankommen, den er zu bestehen hatte: schien es auch zuweilen, als habe er bey verderblichen Berathschlagungen nicht fest genug widerstanden, so geschah sein Nachgeben aus Klugheit, nicht aus Schwachheit. Sein ganzes Leben ist ein Beweis, daß er für Zeiten der Staatserschütterung nicht minder gemacht war, als für die Arbeiten der friedlichen Staatsverwaltung.

Diesen wahrhaft großen Mann, der seine politische Laufbahn auf eine Art beschlossen hat, die ihm die Unsterblichkeit seines Ruhmes sichert, traf nun vorzüglich die französische Feindschaft und der Angriff einer Parthey, die sich mit allen Merkmahlen der Verschwörung ankündigte.

Sie erhielt einen Anführer in der Person eines Bernschen Senatoren, der nicht

minder wie Herr von Steiger die Verfassung seines Vaterlandes liebte; einen Mann voll Beredtsamkeit, Einsicht und Unternehmungsgeist, der es aber nicht vertragen konnte auf der zweyten Stelle zu stehen, und dessen Herz Empfindlichkeit, Widerwille und Eifersucht gegen den ersten Mann der Republik quälten, den er blos haßte, weil er ihm war vorgezogen worden, und den seine Leidenschaften dermaßen überwältigten, daß er den Staat eher hätte untergehen lassen, ehe er zugegeben hätte, daß sein Gegner ihn rettete *).

Er zog seine Familie nach sich, die reich, zahlreich und geehrt war, seine Freunde, die jungen Leute, die Räsonnirsüchtigen, die Misvergnügten aller Art. Die Regierung stockte, die öffentlichen Berathschlagungen wurden stürmisch: derselbe Zwiespalt offenbarte sich in den Senaten der andern Cantone.

---

*) Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Verfasser hier den Säckelmeister Herrn Frisching gemeint hat.

A. d. U.

Lange blieben die Schalen im Gleichgewicht; aber die unaufhörlichen Niederlagen der Alliirten gaben der französisch-gesinnten Parthey endlich gewonnen Spiel. Beym Ausbruch des Kriegs hatte Herr von Steiger die Wahrscheinlichkeit seines Ausgangs und den Unbestand einer Revolution, die nur durch Raub und Mord sich im Gange erhalten konnte, nach der Geschichtserfahrung berechnet, und sein Vertrauen auf die Weisheit und Waffen der Mächte gesetzt: er dachte sich ihre Plane und deren Erfolg wie die meisten verständigen Männer zur damaligen Zeit sich solche dachten; denn in der That mußte man, so zu sagen, im Kopfe irre seyn, und das Ungereimteste erwarten, um die Zukunft vorher zu sehn *).

*) Um von dem Rückzug aus Champagne u. s. w. nichts zu sagen; wer hätte wohl vermuthet, daß Preußen den Statthalter würde fallen lassen, da 20,000 Mann hinreichend waren, in Verbindung mit den Engländern und Holländern, Pichegrü's Einfall zu vereiteln, und diese beiden Seemächte 60,000 Mann Preußen im Jahr 1794

Man begreift das ungünstige Licht, welches die nachfolgenden Ereignisse auf diese Meinung warfen, und wie leicht es nun den Gegnern des Herrn von Steiger ward, ihn anzuschwärzen, ihn für einen Beförderer des Kriegs auszuschreyen, dem er vielmehr durch ein Benehmen vorbeugen wollte, das die Schweitz in die Lage würde versetzt haben, ihn nicht zu fürchten. Geschickt zeigten sie sich der Nation in der Gestalt von Bewahrern seiner Ruhe gegen ehrgeitzige Hitzköpfe, welche die Schweitz in die Händel des Auslands verflechten wollten. Hiedurch mit einmahl beliebt geworden, wußten sie das Volk zu bereden, ihre Widersacher wären auch die seinigen. Den verschmitzten Vorspiegelungen folgte ein Strom von Verläumdung: bleiben die Oesterreicher Meister vom Elsaß, sagte

---

besoldeten? Und wer begreift die Rückgabe von Valenciennes, ohne Kanonenschuß, um dieselbe Zeit? einer Veste, deren Eroberung dem Kaiserlichen Hofe Tonnen Goldes und mehrere tausend Mann, und deren verstärkte Fortification neue Millionen ihm gekostet hatte. A. d. U.

man den Besorglichen, so werden sie ihre alten Ansprüche auf die Schweitz erneuern; die Schwachen und die friedlichen Leute verblendete man durch die Aussicht eines unverletzlichen Friedens; dem Handelsstand zeigte man die Geldvortheile der Neutralität, den Feinden der französischen Revolution die Gewißheit ihr zu entgehen indem man ihr schmeichele, den Freunden ihrer Lehre den Einfluß den sie auf milde Staatsreformen haben werde.

Die Hofnungen des Herrn von Steiger suchte man durch Schrecken zu verdrängen. Der anfangs geheime Briefwechsel der Parthey mit dem französischen Gesandten verwandelte sich in eine regelmäßige und officielle Mittheilung. Durch alle diese Mittel, und von dem französischen Ueberzug so vieler Länder begünstigt, gelangte man dahin, die Anhänger des Herrn von Steiger zu trennen, von denen nun auch viele sich einbildeten, man müsse der Gewalt der Umstände nachgeben, dem reißenden Strome nur Sandkörner entgegen setzen, und die Zukunft der Sorgfalt der Vorsehung überlassen.

Von der Ungewißheit des Kriegsglücks den Beweis hernehmen, daß es gut sey, die Hände in den Schoos zu legen, und zu erwarten was da kommen werde, hieß sehr einfältig argumentiren. Die neutralen benachbarten Staaten haben durch diese falsche Art zu schließen ihre Existenz, die entferntern ihre politische Achtung verloren: jene wollten, und diese wollen noch immer nicht begreifen, daß keine Erniedrigung, kein Tractat sie retten kann von einem Sieger wie Frankreich verschlungen zu werden, sobald er die Kriegsmächte nur erst genöthigt haben wird die Waffen niederzulegen.

Um dieses Unglück abzuwenden, hielt man es für hinreichend eine demüthige Stellung anzunehmen. Die französische Parthey, in der unsinnigen Hofnung, durch Kniebeugungen den Staat loszukaufen, setzte die Ehre, Unabhängigkeit, künftige Ruhe und das Schicksal des Vaterlandes aufs Spiel. Sie zerriß die alte Schweitzer Einigkeit, vertilgte den Edelmuth, verschrie wahrhaft patriotische Herzensergießungen, verkehrte die Neutralität in Sklaverey, verharrte gegen

bessere Ueberzeugung bey ihrer Leichtgläubigkeit aus Stolz, und endigte ihren fünfjährigen Traum, unter stetem Berufen auf die Worttreue der französischen Republik, mit dem Vorsitz beym Leichenbegängniß der Schweitz.

Drittes Kapitel.

Lage der Schweitz im Herbst 1792 bis zum Herbst 1797.

Um es sich zu erklären, wie es zuging, daß die Eidgenossenschaft so tief fallen konnte, daß sie so unzusammenhängende Maasregeln ergriff, und endlich einen so ungeschickten Widerstand leistete, braucht man nur die Ursachen ihres Benehmens, so wie wir solche eben erst entwickelt haben, gehörig zu überlegen. Alle nachfolgende Ereignisse haben hierin ihren Grund, und wenn sie alles unwiderstehlich mit sich fortrissen, so kam dieß einzig daher, daß man ihnen nicht gleich von Anfange an widerstand.

Im Herbst von 1792 lagen sie schon klar aufgedeckt, so wie die Absichten der französischen

schen Weltumkehrer. Kaum war die Republik proclamirt, als der Convent die Freyheit der Genfer unterdrückte und die der Schweizer bedrohte: dieß waren seine ersten Jugendspiele. — Unter der Herrschaft der Girondisten trachtete die neugeborne Republik ohne Verzug darnach, die Völker zu plündern und ihre Verfassungen umzuwerfen. Ohne Manifest, ohne vorläufige Erklärung, der von den Angreifern selbst anerkannten Neutralität zum Trotz, überzog eine französische Armee, in der Mitte des Septembers, Savoyen *).

---

*) Der Kriegsminister Servan meldete unterm 1sten September dem General Montesquiou: „Vor dem denkwürdigen 10ten „August hatte man im geheimen Consilium „zu Turin beschlossen, eine sehr genaue be„waffnete Neutralität zu beobachten. Sind „die Gesinnungen dieses Hofs noch die „nämlichen? Ich weiß es nicht: aber wie „man auch zu Turin denken mag, wir kön„nen und dürfen Ihnen vor der Hand nicht „erlauben, Savoyen anzugreifen.“ Vier-

Dieß vorbey, so stand dieses Kriegsheer vor den Thoren von Genf, einer neutralen, mit den Schweitzern verbündeten Stadt; aber das Ziel der Rachgier von Claviere, der Habsucht seiner Gefährten im Vollziehungsrath und des Umkehrungseifers der Girondisten. „Welche schöne Bestimmung ist es für „Sie, mein General, (schrieb Servan an Montesquiou) „die Ketten zu zerbre„chen, welche der Despotismus zu Genf „geschmiedet hat, um die Genfer niederzu„drücken, falls sie sich einfallen ließen die

---

zehn Tage später befahl Servan und der Vollziehungsrath dem General Montesquiou den Angriff zu thun; vorausgesetzt qu'il joue à coup sûr, daß er gewiß sey zu reußiren; in welchem Fall er ausstreuen müsse, daß er einrücke, um Brüder unter unterdrückten Völkern aufzusuchen. Man sehe den gedruckten Briefwechsel des General Montesquiou. (Eine Uebersetzung desselben findet sich in Girtanners politischen Annalen; einem Journal, dessen Fortsetzung zu wünschen gewesen wäre, da es Actenstücke und kein oberflächliches Raisonnement enthält.)

„Rechte des Menschen wieder herzustellen.“
Weiterhin heißt es: „Vier Tage nach diesem (den 3ten October) müssen Sie, auf „eine oder die andere Art, im Besitz der „Stadt seyn. Es finden sich darin 20,000 „Gewehre, deren wir bedürfen. Wenn Sie „mit Gewalt eindringen, so werden Sie solche wegnehmen: öfnet man Ihnen freywillig die Thore, so schicken Sie uns solche „gleichfalls; nur müßten Sie dann freylich „versprechen, sie zu erstatten.“

Während daß Claviere den General ermahnte, Genf durch eine Anleihe zu ranzioniren, sorgte Servan für die Fortschritte der Erpressung dadurch, daß er ihm scharf einband, die Arsenale zu plündern und eine französische Garnison in die Stadt zu legen. Diese der ehemaligen Flibustiers *) würdige Räuberey wurde von einem Appel an

M 2

*) Französische Abentheurer, die sich zu Domingo niedergelassen hatten, und Seeräuberey trieben.

A. d. U.

den Pöbel gegen das Volk unterstützt. Um es zu berauben und zu unterdrücken, mußte Genf seine Rechte und Unabhängigkeit verlieren, und Frankreich seine Anarchie leiten. — Dir Artillerie rückt vor, die Truppen nähern sich; Genf soll die Schrecken einer Belagerung erfahren, oder den Convent zu Paris für seinen Gesetzgeber anerkennen; seinen Lehrsätzen huldigen und seine Greuelthaten wiederholen, oder ihm zur blutigen Beute dienen.

Bern, dessen Kraft damals noch nicht gelähmt war, bewaffnete sich ohne Verzug, um seine Gränze und den mit ihm verbündeten Staat zu beschützen. Soviel Frankreich auch intriguirte und drohte, so verlangte Genf doch Hülfe bey der Schweitz und erhielt sie augenblicklich. Zürich, seiner Verbindlichkeiten eingedenk, vereinigte sein Contingent mit dem von Bern; 1500 Schweizer warfen sich in Genf, und sollten die Stadt bis aufs äußerste vertheidigen.

Man muß blind seyn um zu verkennen, daß von Genfs Unabhängigkeit das Schick-

sal der Schweitz abhängt; obschon diese ewige Wahrheit, wie so viele andere, in unsern Tagen furchtsamen Rücksichten aufgeopfert worden ist. Bern fühlte sie: ein Corps von 14000 Mann war in kurzer Zeit an der mittäglichen Gränze versammelt; indeß, im Osten des Cantons, ein anderes Corps von 10,000 Mann die Franzosen bewachte, die, im Besitz des Bisthums Basel, das Sanct-Immert- und Münsterthal bedrohten; zwey Districte dieses Fürstenthums, die nicht zum deutschen Reiche gehören, sondern unter dem besondern Schutze Berns und seiner geistlichen Gerichtsbarkeit stehen, und denen also die Rechte des Schweitzer Bodens und seiner Neutralität zu Gute kommen mußten.

Das französische Ministerium ward zwar durch diese schnellen und männlichen Maasregeln etwas bestürzt, aber ließ darum den Muth nicht sinken. Es befahl, die Belagerung anzufangen, und verlangte von den Schweitzern im hohen Ton, daß sie die Stadt verließen. Jede Note dieser Regierung und seiner Sprachorgane war eine Verletzung des Völkerrechts, der Achtung, die

unabhängige Staaten einander schuldig sind, der gesunden Vernunft und der eingeführten Gewohnheiten. Ein Lütticher Zeitungsschreiber, der zu Paris die auswärtigen Angelegenheiten verwaltete *), häufte Schluß auf Schluß, um zu beweisen, daß wenn Genf schon verbrecherisch handele, seine Thore zu verschließen, es noch seine Sündenschuld dadurch vergrößere, daß es seine Bundesgenossen zu Hülfe rufe. Mit seiner diplomatischen Unverschämtheit setzte er fest, daß unauflösliche und unbeschränkte Tractaten doch den Schweitzern kein Recht gäben, ihren Bundesgenossen beyzustehen, noch der Stadt Genf sothanen Beystand zu verlangen, jedesmahl als Frankreich für gut finde, Genf mit Krieg zu überziehen. Aus diesem Schnickschnack, der den Menschenverstand empört,

---

*) Herr Le Brün. Er bot sich Herrn Pitt, dann dem Kaiser Leopold an, und da keiner von beiden ihm Geld geben wollte, um von ihm in der Gazette universelle gelobt zu werden, lieh er seine Feder ihren Feinden, und ging endlich nach Paris.

A. d. U.

ergab sich, daß Genf dafür strafbar sey, die Verhaltungsbefehle des französischen Generals errathen und Vorsehung gethan zu haben, und daß die Maasregeln, um die zugedachten Feindseligkeiten abzuwenden, die Feindseligkeiten rechtfertigten, die man ausübe. Die plumpe Derbheit der Schreibart entsprach der Beweisart. Von seinem im Blut schwimmenden Richterstuhl herab, bedrohte der Vollziehungsrath zu Paris die Genfer Rathsherren mit Verantwortlichkeit und Tod, verläumdete seine Bürger, und verurtheilte diese Republik mit eben so wenig Umständen, wie die Schlachtopfer des zweyten Septembers waren verurtheilt worden.

So wie der Bernische General *) mit seinen Truppen gegen die Gränzen sich in

*) Herr von Müralt, dessen schon Erwähnung geschehen ist. Er hatte in jüngern Jahren in französischen Diensten gestanden und den siebenjährigen Krieg mitgemacht. Wenig Magistratspersonen genossen, und das mit mehr Recht, eine so allgemeine Achtung, wie er. Da ich das Glück gehabt

Bewegung setzte, benachrichtigte er den General Montesquiou von dem Zweck der Bewaffnung, zergliederte ihm die Verbindlichkeit, die Tractaten und die Bewegungsgründe, die einen solchen Schritt nothwendig machten; meldete ihm aber auch zugleich, daß Bern den Neutralitäts-Grundsätzen keinesweges entsage, sofern Genf, welches zu schützen seine Pflicht sey, von einem feindlichen Ueberzug verschont bleibe. Es erhob

---

habe, mit seinem Zutrauen beehrt zu seyn, so kann ich bezeugen, daß er seinen Auftrag mit eben so viel Eifer als Klugheit erfüllt hat. Er zeigte mir seinen Plan, die Franzosen von der Belagerung Genfs abzuhalten, und die bestimmte Ordre der Regierung zum Angriff, auf den Fall, daß die angefangnen Unterhandlungen sich zerschlügen.

Leider starb Herr von Muralt im Winter von 1796. Er wäre der Mann gewesen, die verderbliche Unentschlossenheit, durch die das Vaterland seine Kraft verlor, umzustimmen; er war ein ächter Patriot, beym Volk beliebt, streng ohne Härte; er besaß Kenntnisse, einen offnen und edeln Charakter, und verstand zu befehlen.

sich eine stürmische Unterhandlung, während der er seine Truppen in steter Bereitschaft zur Schlacht hielt. Die gemäßigte Denkart des französischen Generals, sein Wunsch einen Bruch mit den Schweitzern zu vermeiden, die Schwäche seiner Artillerie wie seiner Armee, die Einigkeit der Genfer und ihre Beharrlichkeit, bewirkten endlich einen Vergleich.

Die Befreyung Genfs erfolgte: aber mit den Schweitzern zog auch die innere Ruhe aus seinen Thoren; und es entging blos den Waffen der Franzosen, um von ihren Intriguen zermalmt zu werden. Zufrieden den Schatten der Unabhängigkeit behauptet zu haben, prießen die Schweitzer sich glücklich, aus dem Streit ohne Blutvergießen gekommen zu seyn. Zürich insbesondere verhehlte nicht seine Ungedult sich von einer Last zu befreyen, die es nur ungern mit übernommen hatte, und die seine geliebte Neutralität in Gefahr setzte. Sein Abschied von einem Alliirten, war ein Abschied auf immer. Von der Stunde an betrachtete es Genf als nicht mehr zur Eidgenossenschaft

gehörig, und als ob das endliche Schicksal dieser Stadt gar keinen Einfluß auf Zürich selbst haben könne.

Diese Denkart entging nicht dem Vollziehungsrath zu Paris. Der Tractat hatte nichts weniger als seinen Beyfall, denn er befriedigte weder die Leidenschaften von Claviere, noch die Absichten von Brissot und den übrigen Revolutionslenkern, deren Plane durch das Waffenglück des General Dumouriez nur noch weit umfassender wurden. Voll Ingrimm, daß die Schweitzer einen dieser Plane durchkreuzt hatten, und daß Genf, anstatt auf Gnade und Ungnade sich zu übergeben, einen leidlichen Vertrag erhalten hatte, rächten sie sich an dem Negociateur *), verstümmelten den geschloßnen Vertrag, und enthüllten ungescheut den Geist ihres neuen Staatsrechts.

Brissot, in seinem bittern Bericht über den vom General Montesquiou unterzeich-

*) Er mußte entfliehen, um der Guillotine zu entgehen.

A. d. U.

neten Definitiv-Abschluß des Vertrags mit Genf, den er am 22sten November 1792 hielt, vertraute allen Mächten den Zweck des Kriegs, den der französischen Revolution, und das Geheimniß des von der Gironde-Faction ausgedachten Systems, welches unter Robespierre schlief, unter seinen unmittelbaren Nachfolgern schlummette, aber nun wieder auferweckt und erweitert worden ist, seitdem diese Faction aus dem Koth, in den **Marat** sie getreten hatte, wieder hervor gekrochen ist, und von neuem die Zügel der Regierung an sich gerissen hat. — „Laconismus *) und „Klarheit müssen unsern Styl constitui„ren," sagte Brissot in dieser weitläuftigen Dissertation, deren Vorlesung drey ganzer Stunden dauerte, und in der nichts klar war, als die Unverschämtheit und der böse Wille des Redners. „Genf wird keinen an„dern Vertrag erhalten, als die Mittheilung „der französischen Principien. — Ihr habt „zu prüfen, ob ein freyes Volk sich durch „Tractaten binden kann und soll; ob sie

*) Spartanische Kürze.

„mit irgend einer Regierung schicklicher
„Weise Statt finden können, die nicht ihre
„Vollmachten vom Volke her hat: denn,
„leicht möglich, daß hierin die verborgene
„Kunst der Revolution steckt, so wie aller
„derer, die noch im Werke sind." *).

Diese unvorsichtig ausgeplauderten Maximen können zum Commentar des drey Tage vorher auf Antrag jenes **Larevelliere-Lepaux** gegebnen berühmten Decrets dienen, durch welches man allen **Völkern Brüderschaft und Hülfe** zusicherte, die **ihre Freyheit wieder erobern wollten**, und der heutiges Tages im Directorio mitwirkt, die Sentenzen und Edicte der Gironde vom Jahr 1792 in Vollzug zu bringen. Gregoire, vermuthlich in der Absicht eine für das Heil der Völker so wichtige Berathschlagung in Gang zu bringen, trug schon, drey Wochen früher, (den 31sten October,) darauf an, die Loslassung von drey Solothurner Offizieren zu verlangen, die wegen auf-

*) Im Original: qui se préparent.

rührischer Reden und Handlungen auf Befehl des Souverains waren verhaftet worden, und daß im Fall der Weigerung man erklären solle: „wie die französische Republik „ein solches Verfahren als eine Verletzung „der Tractaten aufnehmen werde. — Die „Verachtung unserer Principien und die „Verfolgung derjenigen, die ihnen anhän„gen, (setzte dieser bescheidne Redner hinzu,) „sind eine notorische Beleidigung des Völ„kerrechts.“ Omar und Batukan sprachen nicht gründlicher und gelehrter.

Wenn Europa den Sinn dieser Sprache nicht faßte, wenn es die Grundsätze, die Absichten und den unveränderlichen Charakter seiner Feinde nicht durchschaute; so lag die Schuld warlich nicht an diesen: deutlich genug hatten sie sich erklärt. Die Schweitz insbesondere empfing von ihnen die erfoderliche Aufklärung über ihr Vorhaben: sie gab die Gelegenheit zu dem officiel erklärten politischen Krieg gegen alle und jede Regierungen; sie sah einen mit der Eidgenossenschaft verbündeten und in deren Neutralität begriffenen Staat, ohne Vorwand, angreifen, und

in der Folge um und umkehren; es blieb ihr nicht verborgen, daß die französische Republik, als willkührlicher Schiedsrichter der Verhältnisse und Allianzen, welche bisher die Nationen mit einander verbanden, weder bestehende Verträge, noch Völkerrecht, noch Schranken, noch Neutralität anerkannte. Sie entdeckte den Geist dieser Republikaner im Deputirten Dubois de Crance, der dem General Montesquiou zugeordnet war, um ihn auszuspähen und zu stürzen, und dem in einem Gespräch mit ihm, worin er sich über die Negociationen aufhielt, die Worte entfielen: „Zu was, in aller Welt, so viele „Umstände! Ich schöße die Stadt zu„sammen und würfe sie in den See. Her„nach mögen die Schweitzer sie wieder „herausfischen; wozu ich sie einlade.“ *)

Konnte sie sich wohl verheelen, daß ihre Aristokratieen den Neuerern bis auf den Tod

---

*) „A quoi bon tant de façons? je jeterois „Genève dans le Lac à coup de bombes, „et j'inviterois les Suisses à venir la re„pêcher.“

verhaßt seyn mußten, und daß die ganze Volksmasse seiner Staaten, über lang oder kurz, mit der Anarchie und dem Ruin zu kämpfen haben würde, welche die Schritte der französischen Kriegsheere und seiner Umkehrungs-Proclamen bezeichnen? Da die Schweitz doch dem Kriege nicht entgehen sollte; so muß man bedauern, daß sie ihm 1792 auswich, um 1798 ihm zu unterliegen: aber wer sieht Uebel so lange voraus? Wenigstens nicht zwanzig verschiedenartige Republiken zu gleicher Zeit. Einstimmigkeit und Thatkraft ist nicht der Charakter einer solchen Zusammensetzung. Wenn einige aufgeklärte Männer die Zukunft durchschauen, können sie es wagen, einander so ungleiche Republiken, ohne festen Zusammenhang, in einen Krieg zu verwickeln, da sie nicht auf die nöthige Energie und feste Bundestreue rechnen können? *)

---

*) Wie anwendbar ist dieß auf Deutschland, und wie sehr muß man daher bedauern, daß Preußen 1792 an dem Krieg Theil nahm; da, ohne seinen Beytritt, Oesterreich in den Niederlanden nur einen Vertheidigungs-

Daß ihr im Rathe zu Paris beschloßnes Verderben nur aufgeschoben wäre; diese Wahrheit bestätigte sich schon den nächstfolgenden Winter *). Die unerbittlichen Girondi-

---

krieg geführt hätte, nie aber auf den Einfall gekommen wäre, eine militärische Promenade nach Paris vornehmen zu wollen. Vielleicht indeß, daß Friedrich Wilhelm III. zur rechten Zeit vortritt, um dem Ungeheuer Ketten anzulegen, das jedes Jahr zu seiner Nahrung wenigstens einen glücklichen Staat verschlingt; und so das Uebel wieder gut macht, das sein Vater größtentheils mit über Deutschland gebracht hat.

A. d. U.

*) Dieß wird durch folgende merkwürdige Stelle in Dümouriez Memoiren Th. I. S. 453. bestätigt, die dem Verfasser, zum Beleg seiner Behauptung, entgangen ist. Dümouriez spricht von den Negociationen des Obersten Weiß zu Paris im Januar 1793 und sagt: Son COUP D'OEIL (der Titel einer Flugschrift) sur les relations politiques de la République Françaiſe et du Corps Helvétique, lancé à propos au moment de l'éruption, acheva de déjouer les

vondisten gedachten den Canton Bern im Frühjahr von 1793 zu überfallen; der Plan zu diesem Unternehmen, so ziemlich der nämliche, den man fünf Jahr später ausgeführt hat, lag schon völlig ausgearbeitet im Pulte des Kriegsministers: aber der Kriegsgeist, den Bern noch vor kurzem gezeigt hatte, die Unglücksfälle an der Roer und in Belgien, der Mißcredit der Brissotiner, das Schwanken der Minister *), das Vorhaben mit England und Spanien zu brechen, hielten noch einmal das Schwert zurück und wandten es seitwärts.

---

projets hostiles; et il est très probable, que sans lui la guerre eût été declaré avant la fin de Fevrier; *divers préparatifs secrets étant déja en activité.* Ils se dirigeaient d'après le plan assez mal combiné par Robert, Claviere, et quelques émigrés Suisses, *qui déterminaient l'attaque sur trois points* à la fois.

*) Der Wohlfarths-Ausschuß trat bald darauf an die Stelle des Vollziehungsrathes.

A. d. U.

Die Gironde fiel; die Schweitzer athmeten freyer. Sie schrieben ihrer Politik, den brüderlichen Flugschriften der Anhänger Frankreichs, und ihren wiederholten Neutralitäts-Versicherungen diese Galgenfrist zu, die ihnen mit sich selbst beschäftigte Factionen gönnten, von denen eine die andere in den Staub trat, die, voll bittern Hasses gegen einander, ihre Wuth in Blut abkühlten, über Leichenhaufen ihrer Krieger sich einen Weg zu dem Feinde bahnten, mit den Köpfen ihrer Generale wie mit Marken spielten, und dahin gebracht waren, Frankreich zur Einöde zu machen *), nur um ihre Herrschaft zu behaupten.

Es leidet keinen Zweifel, daß Robespierre dem rasenden Sekteneifer, die Feuersbrunst der Revolution über die ganze Welt zu verbreiten, wenigstens in der letzten Zeit, nicht mehr hold war **). Auf den Ruinen

---

*) Die Vendee, Lyon, u. s. w. A. d. U.

**) Man giebt ihm überhaupt mehr Schuld, als wahr ist. An den frühern Revolutions-

Frankreichs stehend, dachte er blos darauf, sich recht feste zu setzen, und ließ die neutralen Staaten in Ruhe.

Hier, mit dem Sommer von 1793 hebt die Betäubung der Schweitz an; sie schlief

N 2

Greueln, den 14ten Jul., 5ten und 6ten Oct. u. s. w. hatte er gar keinen Antheil, denn damals kam er noch gar nicht in Betracht. Er war zwar immer für die Republik, aber er war doch gegen die Kriegserklärung an Oesterreich: auch saß er nicht mit im Rath derjenigen, die den 10ten August leiteten. Desto wüthender betrieb er die Hinrichtung des Königs, um nicht für einen Royalisten zu gelten. Was er eigentlich beabsichtigte, weiß Niemand; höchst wahrscheinlich, weil er selbst nicht bestimmt wußte, was er wollte. Daß die Franzosen ihn und Marat göttlich verehrten, zeigt zur Gnüge, daß keine Nation auf der Welt sich so leicht bethören und zu Tollheiten verführen läßt, als die französische. Wehe daher der Welt, wenn sie die Schiedsrichterin von Europa bleibt!

A. d. U.

im Wonnetaumel ihres Glücks ein, und achtete nicht der Brandmaterialien, die das Bettlager verbarg. Die Erstlinge der Neutralität versetzten selbst ihre Führer in eine solche Freude und Trunkenheit, daß sie darüber vergaßen, was für Früchte späterhin diese Neutralität bringen dürfte.

Dreyerley Hauptmeinungen bemerkte man über das Verhältniß der Schweitz mit Frankreich. Nach der ersten, welche der Parthey angehörte, die wir bereits geschildert haben, bestand das Glück der Schweitz in einer unverstörbaren und passiven Neutralität, welche Wendung auch die Dinge in Frankreich nehmen möchten; daher man alles vermeiden müsse, woraus es irgend einigen Verdacht schöpfen könne, und ihm alles zugestehen, wodurch man hoffen könne, seine Freundschaft zu gewinnen *).

---

*) Aber wie denn, wenn die Royalisten siegten? Daran dachte man nicht; oder vielmehr, dieß hielt man für unmöglich: Und doch werden sie am Ende gewiß die Oberhand in Frankreich behalten, oder Frank-

Zur zweyten Meinung bekannten sich viele ächte Patrioten, die nichts weniger als die

---

reich geht zu Grunde. In den Schauspielhäusern, in den Spiel- Gast- und H** häusern zu Paris, (den Oertern, wornach oberflächliche Reisende den Zustand eines Landes beurtheilen) sieht es freylich noch sehr glänzend aus: aber im Innern der Haushaltungen herrscht bitteres Elend. Ein junger Bildhauer, der aus Freyheitssinn und um die in Italien geraubten Kunstwerke der Bildhauerey zu studieren, im August 1798 nach Paris ging, fand diese Kunstwerke noch alle eingepackt, und da zweyhundert Arbeiter erfodert würden, sie auszupacken und aufzustellen, hiezu aber es an Geld fehlt, so werden sie wahrscheinlich noch lange unausgepackt bleiben. Die Gemälde sind ausgepackt, auch hat man Rahmen zu ihnen verfertiget, die aber, aus Geldmangel, nicht vergoldet werden können. An eine Anstellung bey einem Bildhauer war nicht zu denken; denn alle Werkstätte bis auf eine, worin man ein Monument für den General Hoche meißelte, waren verschlossen: der große Houdon verfertigte, um sich nnd seine Familie zu ernähren — Oefen; Houdon, der durch jedes seiner neuen Werke ehmals

Revolution liebten, aber ihre Stürme furchten, und deren Herannahung dadurch abzuwenden glaubten, daß sie sich die Gefahr verbargen; da sie kein Zutrauen in die Coalition der Mächte hatten, so hielten sie es für besser, ruhige Zuschauer zu bleiben, in der festen Ueberzeugung, die Dinge in Frankreich müßten von selbst eine bessere Gestalt gewinnen, und dieß werde um so eher geschehen, je weniger man sich hinein mische *).

---

ganz Paris in Bewegung brachte. Unser Landsmann ist vor wenig Tagen, von allem Freyheitsschwindel befreyt, aus Paris zurück gekommen, wo Niemand Anstellung findet, als handveste Kriegsknechte, oder Menschen de la basse litérature, um einen Ausdruck Voltaire's zu gebrauchen.

A. d. U.

*) Freylich, wenn es ein Streit zwischen Eheleuten, wenn es ein rechtlicher Kampf legitimer Gewalten wäre: aber ein brennendes Gebäude wird nicht dadurch gerettet, daß man dem Feuer mit untergeschlagnen Armen zusieht. Stören muß man nicht darin; ein paar Eimer Wasser hinein zu gießen hilft auch nichts, und macht eher Uebel är-

Die dritte Meinung war der Antheil der beherztern Seelen, die dem monarchischen Frankreich wohl wollten, und das revolutionäre Frankreich verabscheuten: diese verlangten eine mehr männliche Neutralität, eine mehr Ehrfurcht gebietende Stellung: eine ganz gleiche Wagschaale zwischen legitimen Mächten und einer Königsmörder-Verschwörung schien ihnen ungereimt, und sie scheuten eben so sehr die gleißnerische Freundschaft dieser Kamäleons, als die Folgen der Bangigkeit, mit der man sich um ihr Wohlwollen bewarb.

Unter diesem Dafürhalten der drey Partheyen glitt die helvetische Republik jählings in den Abgrund hinunter; die erste Parthey, der die zweyte öfters ihren Verstand lieh,

---

ger: niederreißen muß man die brennenden Balken, und das Feuer ersticken. Das Luxemburger Pandämonium muß zusammen stürzen, oder Europa stürzt zusammen; diese Wahrheit kann man nicht oft und nicht laut genug sagen.

A. d. U.

dictirte seit 1793 alle gemeinschaftliche Beschlüsse auf den Landtags-Versammlungen, und die meisten Particular-Beschlüsse der verschiedenen Regierungen.

Nachdem blinde Zuversicht erst dringendes Bedürfniß geworden, nahm man aus ihr den Vorwand, alle Vorsichtsmaaßregeln zu beseitigen. Der geprüfte Muth der Nation, die merkwürdigen Beyspiele in der Schweitzer Geschichte, der Ruf seiner Natur-Vertheidigung und seiner Mannhaftigkeit, alle Thatsachen, welche die Schweitz ehrwürdig machten, und die Vorurtheile, die dieser Achtung zu Hülfe kamen, geboten, sich der hohen Meinung, die man von ihr hatte, gemäß zu betragen, und Vertrauen auf sich selbst zu setzen. Die beste Schutzwehr für Unabhängigkeit ist ihre Ausübung.

Die Treue und die Anhänglichkeit des Volks war durch die Bewaffnung von 1792 erprobt. Mit Frohlocken war die Bernsche Landmilitz ins Feld gerückt, und mit den besten Gesinnungen in ihre Heimath zurückgekehrt. Kein Keim des Ungehorsams, kein

Funken der Umkehrungssucht hatte sich gezeigt. Nicht einer von den Händelmachern des Waadtlandes unterstand sich, bey der Annäherung des französischen Kriegsheers, aus seinem Schlupfwinkel hervor zu kommen. Die Regimenter dieser Provinz hatten sich durch ihren Eifer hervorgethan. Der Widerwille gegen den Feind überwog die Furcht ihn zu bestreiten. Der Schrecken über seine Frevel erstickte jede Neigung zu seinen Grundsätzen. Der National-Stolz hatte seine Springfeder noch nicht verloren. Kein Widerspruch lähmte die Energie der rechtmäßigen Gewalt.

Es wäre leicht gewesen, diese Denkart nicht sinken zu lassen, dem Volke Zutrauen in seine Kraft einzuflößen, den gefaßten Widerwillen gegen die Franzosen zu nähren, und durch gehörige Belehrung seinen Geist zu erheben.

Die Klugheit verlangte, die Friedenstage zu benützen, um Widerstandsmittel vorzubereiten. Die Militär-Verfassung bedurfte vieler Reformen und neuer Schöpfungen,

Das Aufgebot und die Zusammensetzung der Landmilitz hätte man verbessern und zur Landesvertheidigung geschickter machen, Offiziere bilden, kleine Feldläger versammeln, Verschanzungen anlegen, auf die Organisation eines Kriegsheers und eines Commissariats Bedacht nehmen, die leichten Truppen vermehren, die Cavallerie verstärken und exerciren, und die durch Einsicht und Erfahrung sich auszeichnenden Generale anstellen sollen. Die aus der Fremde zurück gekommenen Regimenter konnten zum Vorbild dienen.

Die Mängel des Föderatif-Bandes erheischten, wo nicht eine Grund-Verbesserung, so doch einige Abhülfe, ein im voraus gefaßtes Einverständniß, um der Unordnung, Langsamkeit und dem Zwiespalt bey einer plötzlichen Vertheidigung vorzubeugen, die außerdem da unvermeidlich sind, wo vielerley Berathschlagungen in der Stunde der Gefahr erst erfodert werden, über welche der Staatskörper zu Grunde geht.

Ohne die politische Constitution anzutasten, hätte man doch vielleicht mehr Gewinn

als Nachtheil davon gehabt, die bereits entworfenen Verbesserungen in mehreren Verwaltungszweigen ungesäumt ins Werk zu setzen, und das Interesse des Volks mit dem Interesse der Regierungsräthe durch neue Bande zu verknüpfen.

In einer solchen Stellung hätte die Neutralität aufgehört eine Sklaverey und die Ruhe ein Todtenschlaf zu seyn. Die Schweitz ersparte sich den Schimpf, einem **Mengaud** und Reubel in Kurzem zum Spielwerk zu dienen. Auf die Weise wäre man den gebieterischen Foderungen, den ungestraften Beleidigungen, und der Verachtung entgangen, die jeden Staat treffen, den man geringschätzig behandeln kann, ohne seine gewisse Empfindlichkeit zu fürchten.

Aber die herrschende Parthey trieb das System der Entartung und der Nullität durch. Vergebens verlangten eine große Anzahl Magistratspersonen und Bürger die so eben beschriebnen Anstalten; die Furcht, der Teufelsbande in Paris zu misfallen, beherrschte die Conseils. Anstatt dem Volke

Lust zum Kriege zu machen, erhob man unaufhörlich nur die Ruhe des Friedens. Hatte man zwischen einem festen Entschluß und einem kleinmüthigen Betragen zu wählen; so schilderte man ihm jenen als einen Angriff auf seine Ruhe. Man erbitterte es gegen die Emigrirten, und selbst gegen die fremden Mächte; man zeigte ihm die französische Anarchie als eine Sache, die allezeit mit der Losreißung von monarchischem Sklavenjoche verbunden sey, den Krieg aber als eine Verschwörung des Despotismus gegen die Freyheit. Diese Erdichtungen der Emissarien Frankreichs, die sie überall ausstreuten, fanden auch überall gläubige Herzen; die Philosophen bewiesen ihre Gültigkeit a priori.

Während man dem Umlauf der französischen Blätter nicht das geringste Hinderniß entgegen setzte, verfolgte man mit Hartnäckigkeit eine Volks-Zeitung, die zu Bern heraus kam, so lange, bis man sie dermaßen entstellt hatte, daß sie keinen Nutzen weiter stiften konnte. Zürich duldete unter den Augen seiner Regierung eine Zeitung anderer Art, worin die Principien und die Excesse

der Revolution tagtäglich gepriesen, und die Könige öfters insultirt wurden *). Diesen

*) Als man es gleich anfangs zu arg machte, erhielt zwar der Rathsherr Hirzel, als Censor, einen Verweis, und der Zeitungsschreiber mußte die Stadt meiden; das Blatt nahm aber bald seinen ursprünglichen Ton wieder an, und was man in der Zeitung nicht sagen durfte, das sagte man in dem Journal Klio, zu dessen Herausgabe sich der Doctor Usteri bekannte, und worin man die Weisheit eines Sieyes, Brissot, Louvet und Röderer, in buntem Gemisch, den Schweitzern und Deutschen auftischte. Sorgfältig sammelte man auch die Flugblätter von Sieyes, in zwey dicken Bänden; that aber dem Ehrenmann dadurch einen schlechten Dienst: denn so neben einander gestellt, und in deutscher Sprache, sah man erst recht, was für ein kläglicher Philosoph, Politiker und Scribent dieser Immanuel ist, den die Klio als den Weltheiland des achtzehnten Jahrhunderts für den Süden, so wie den Königsberger Immanuel für den Norden ausrief — ein gelegentliches Witzpröbchen der Züricher Klio.

A. d. U.

vergifteten Lesereyen gab man den Gemeingeist preiß.

Die Wachsamkeit über die Volksverführer ward von Tag zu Tage geringer. Nachdem die Schweitz der Marktplatz der Franzosen geworden war, ward sie auch der Marktplatz ihrer Verführungen. Die Jacobiner strömten herbey, ohne daß man ihnen den Eingang erschwert und ihre Predigten bestraft hätte. Keine Schranken mehr gegen die Ansteckung; dem Revolutionsgeist standen alle Zugänge offen. Man wollte durchaus nicht aus seiner Sorglosigkeit gerissen seyn: die Wahrsager wurden übel aufgenommen; sie beleidigten ja die Eitelkeit. Wehe dem, der den allgemeinen Ruheschlummer durch Aussichten in eine betrübte Zukunft störte, und auf die Gefahr aufmerksam machte, in die man durch unvorsichtige Bekanntschaften gerieth! Die meisten Schweitzer glichen solchen Kranken, die nach dem Arzt schlagen, der ihnen ihre Gebrechlichkeit anzeigt.

Ganz sonderbare Albernheiten herrschten in manchen Köpfen. Daß Republikaner das

Hirngespinst einer stellvertretenden Demokratie für möglich hielten, die am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich einer unbeschränkten Monarchie untergeschoben ward; eine solche Täuschung ist blos lächerlich: daß sie ein nachbarliches großes Reich gern auf eine ähnliche Weise regiert sehen möchten, wie sie selbst regiert werden; man begreift diese Vorliebe: Aber in der Angst zu errathen, bey welcher Verfassung endlich die politischen Proteuse zu Paris würden stehen bleiben, hielten sie sich für bestimmt, zum Modell zu dienen. Zu Bern glaubte man steif und fest, die Revolution in Frankreich werde sich nach und nach in eine bürgerlich-patricische Aristokratie umwandeln; zu Zürich, daß die Gedanken jener abentheuerlichen Gesetzgeber mit der Zeit sich auf eine wählbare Aristokratie nach Zünften wenden und hiemit sich die Revolution endigen werde. Basel überließ Niemanden die Ehre dem Erbtheil Karls des Großen zum Gesetzmuster zu dienen: ich habe Senatoren mit ernster Miene sich über diese künftige Gleichförmigkeit freuen, und in dieser Gewißheit ei-

nen mächtigen Bewegungsgrund ihrer Ruhe finden hören.

Wer da sagte: die Gleichheit werde die Republiken so wenig als die Monarchien, und die Neutralen so wenig als die Feinde schonen, war des Royalismus schuldig. Da man mit aller Gewalt in Frankreich einen Volks-Staat sehen wollte; so glaubten diese Fantasten auch leicht an seine Dauer, und daß, um seine Freundschaft zu erhalten, nichts weiter nöthig sey, als ihm mit Freundschaft entgegen zu kommen; und während er auf das Titelblatt seiner Gesetze, wie auf seine Fahnen, das Motto schrieb:

Havock, and spoil, and ruin, are my gain.

Mord, Raub, Ruin,
Sind mir Gewinn.

überredete man sich, dieser Genius des Verderbens werde im Bezirk der Alpen und des Jura ein Friedensengel seyn. Kurz, von der Stunde an, wo das Glück die Waffen der Alliirten verließ, drehten sich Aller Wünsche gegen den Frieden, als dem Einweihungs-

feste

feste der französischen Republik und dem Ziele der Schweitzer Sorgen.

Die Symptome dieser verschiedenen Verirrungen waren im Jahr 1794 nicht mehr zweifelhaft. Zu wenig geschah auch, aufrichtig zu reden, um ihrem Einflusse zu begegnen. Die Schale verlor ihr Gleichgewicht zwischen der Thätigkeit, Höflichkeit, den Gefälligkeitsbezeugungen des Herrn Barthelemy und der Art von Nichtsthuerey, worin die Gesandten der fremden Höfe vermöge ihrer Instructionen ihre Zeit in der Schweitz verlebten.

Das Wiener Cabinet, welches durch seine Nachbarschaft, seine Armeen, durch Verkehr aller Art auf die Eidgenossenschaft wirken konnte, änderte weder die Sprache noch den diplomatischen Charakter seines gewöhnlichen Geschäftsträgers in Friedenszeiten ab. Karl der Fünfte sandte, bey einer weit minder wichtigen Gelegenheit, außerordentliche Ambassadeurs an die Schweitzer, unter denen man einen Herzog von Mecklenburg bemerkt. Während des Erbfolgekriegs ward

das Interesse des Hauses Oesterreich einem Grafen von Trautmannsdorf anvertraut, der mit demselben Charakter bekleidet war. Der Glanz eines solchen Ministers zeigte von hoher Achtung für die Schweitzer-Bünde, schmeichelte dem National-Stolz, erleichterte die Eröfnungen, und war schon an und für sich selbst von großem Gewicht.

Aber ungeachtet die zu übergebenden Vorstellungen sich häuften, blieb ein bloßer Resident, dem sehr spät ein Gesandter der zweyten Klasse folgte, der alleinige Dollmetscher des Wiener Hofes; und seine Geschäfte beschränkten sich auf eine Gränz-Bemerkung und einzelne Umstände der Neutralität. Der preußische Minister war zu derselben Unthätigkeit verdammt *); der Sardinische, unge-

---

*) Im Jahr 1792 glaubte man die Franzosen, in ihrem Lande, wie bey Rosbach, jagen zu können, und also keiner Beyhülfe anderer Mächte zu bedürfen. Da dieß mislang, so ging in der Folge den französischen Armeen ein panisches Schrecken voraus, das sich indeß nun, nach der Seeschlacht bey

achtet seines lobenswürdigen Eifers, hatte keinen Einfluß auf die Landtags-Beschlüsse.

Lord Robert Fitzgerald, der sechs Monate früher nach Bern kam, bevor die Tollheit des französischen Convents England in seine Projekte eines allgemeinen Krieges verwickelte, versuchte im December 1793 den Schweitzern die Gefahr ihrer Vertraulichkeiten mit einem Feinde aller gesellschaftlichen Ordnung vorzustellen; aber dieser Schritt diente zu nichts als die Herrschaft zu bestätigen, die Frankreich und die Furcht bereits über die Gemüther gewonnen hatten.

Wenn die Ankunft des Herrn **Wickham** einige Hofnungen erregte, so erregte sie gegenseits die Intriguen der französischen Gesandtschaft, setzte deren Anhänger in Bewegung, und erhöhte die Halsstarrigkeit der

---

Abukir und dem tapfern Widerstand der Mamelucken, zu verlieren anfängt — wenigstens scheint es so.

A. d. U.

herrschenden Parthey. Der Rückzug der Kaiserlichen, der Verlust von Holland, Preussens Abfall und Spaniens Friede trafen mit der Erscheinung dieses Ministers zusammen; wie konnte er da glücklicher seyn als sein Vorgänger? Wahrscheinlich ward er bald gewahr, daß er durch ein dringenderes Anliegen sich nur Verdrüßlichkeiten aussetzen, und den immer mehr und mehr abnehmenden Credit der letzten Schweitzer, denen die Ehre des Vaterlandes theuer war, vollends vernichten würde.

Das diplomatische Corps that keinen gemeinschaftlichen Schritt, handelte nach keiner gleichförmigen Anweisung, und war unter sich selbst uneins. Die Kaltsinnigkeit der Schweitz, glaubte man indeß allgemein, sey so unerschütterlich, als der Schnee auf seinen Bergen. Eingeengt, wie diese Gegend war, ergab sie sich von nun an in die Willkühr der Franzosen; deren Regenten den Zustand der Dinge bald durchblickten. Drohungen folgten auf Bitten; man unterfing sich alles, weil die Schweitz sich nichts unterfing.

Da man Herrn Barthelemy zum Feueranlegen für zu gewissenhaft hielt, so umgab man ihn mit Septembermördern, verheiratheten Priestern, schamlosen Intriganten, deren Operationssitz und stinkender Abfluß Basel war. Diese Inquisitoren denuncirten zu Paris die Nachsicht des Gesandten, beförderten das Einschleichen verbotner Waaren nach Frankreich, und waren die Schlange, welche die Kaufleute durch Geldgewinn in Versuchung führte, um nackend und blos aus ihrer Heimath vertrieben zu werden.

Jede Stunde übergab man eine neue Beschwerde. Bald traf sie die Assignaten-Verkäufer, und man verlangte, daß die sämmtlichen Senate der Schweitz sich, für Rechnung Frankreichs, in einen Geld-Papier-Gerichtshof verwandeln und jedes Assignat mit der Brille auf der Nase untersuchen sollten; bald kamen eigne Geschworne nach der Schweitz, um dieses nichtsnutzige Papier zu verificiren, über das, da es zur Waare geworden war, die Handelsleute die alleinigen Richter waren. Bald verlangte man wieder, den französischen Priestern zu

verbieten in den Kirchen Messe zu lesen, weil die Bauern der Franche-Comte' und Savoyens nach der Schweitz kamen, und sich vor den Altären niederwarfen, die Vandalen der Philosophie bey ihnen zerbrochen hatten.

Die französische und savoyische Geistlichkeit, deren Tugenden Achtung und deren Unglück Mitleid einflößte; diese vermittelst eines Decrets aus ihrer Heimath verjagten Geistlichen, die man nichts destoweniger als Emigrirte aufsuchte, sahen sich jeden Augenblick in ihrer Zufluchtsstätte bedroht; kaum daß die Schweitzer Gastfreundschaft sich des unverschämten Anliegens erwehrte, womit man unausgesetzt sie bestürmte.

Die Emigrirten von weltlichem Stande konnten, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts und Betragens, nicht über drey Monate ungestört sich an einem Orte aufhalten. Die französische Gesandtschaft foderte und erhielt Namens-Verzeichnisse dieser Flüchtlinge, nach denen man ihre Güter im Innern einzog und ihre Verwandte belä-

stigte. Auf die Art verkehrte sich das heilige Recht eines Staats, Unglückliche zu beschützen, in ein widerrechtliches Beginnen unter dem Neutralitäts-Titel.

In eben dem Maaße, als das Schicksal der Emigrirten bejammernswürdiger ward, verdoppelte sich die Verfolgungswuth. Zum Beyspiel, gerade als der feindliche Einbruch in Schwaben 1796 ihnen jeden Ausgang versperrte, requirirte die Directorial-Gesandtschaft ihre plötzliche Vertreibung. Dieß hieß sie den Söldnern ihrer Verfolger in die Hände liefern. Nichts desto weniger verordneten mehrere Regierungen ihre Entfernung im Monat Juny. In dem einzigen Canton Bern waren vierhundert derselben genöthigt zu fliehen oder sich zu verstecken. Vergebens bemühte der Großbritannische Gesandte sich zu ihrem Besten; nur die Stimme des Publicums und die Unmöglichkeit, irgendwo durchzukommen, vereitelten den Befehl.

Versuchten sie es, nach Frankreich zurück zu kehren, so beschuldigte das Directorium die Schweitzer eines heimlichen Verständnis-

ses, um ihnen Pässe zu verschaffen. Während man Frankreich ihnen versperrte, vertrieb man sie vom Schweitzer Boden, und um das Maaß der Barbarey voll zu machen, jagte man sie in Gegenden, die mit französischen Truppen besetzt waren, und deren Anführer sie festnehmen, erschießen lassen, oder weiter treiben konnten.

Verdammt so schändliche Begehren zu bewilligen, artete die Schweitz in ein Inquisitions-Tribunal der französischen Republik aus. Tausend großmüthige Herzen knirschten innerlich vor Schaam: allgemein war der Unwille über diese Beeinträchtigung einer freyen Nation und der Heiligkeit des Gastrechts. Hätten die Regierungen sich hierauf berufen, so würden die Unterdrücker geschwiegen und sich zurück gezogen haben. Was für eine Gefahr lief man, der man nicht seitdem untergelegen hat, und die man vielleicht eben durch unbegränzte Nachgiebigkeit nur schneller herbey zog?

Sie schmerzte das Volk; den mehresten obrigkeitlichen Personen preßte sie Thränen

aus: ich bin Zeuge gewesen, daß mancher demjenigen Geldunterstützung zusandte, dessen Verbannungsurtheil er unterzeichnete. So machte die Freygebigkeit des Privatmanns die Amtshärte vergessen, und vertilgte gewissermaßen die Flecken einer falschen Staatsklugheit. Bis in die niedrigsten Dorfhütten fanden die Fliehenden Unterstützung, und hier oft eine sichrere Herberge als in den Städten. So sichtlich war die fremde Beherrschung, unter der man seufzte, daß bis zum Jahr 1796 alle diese Verhaltungsbefehle meist leeres Schaugepränge war, deren stets unvollkommene Vollziehung den Zwang hinlänglich anzeigte *).

---

*) Herr Barthelemy ward gar bald selbst ein Opfer der Unmenschlichkeit, zu dessen Werkzeuge er sich hatte gebrauchen lassen, und das seinem Herzen wehe that. Mit Unrecht schrieben ihm die Unterdrückten die menschenfeindlichen Noten zu, mit denen er die Eidgenossenschaft bestürmte. Eine große Anzahl Emigrirter wissen, und werden, wenn sie billig denken, bezeugen, daß er die heftige Denkart seiner Obern keinesweges

Geängstigt in ihren Gefühlen, in ihrer Polizey, in ihrer Verwaltung, beugten sich die Cantone unter der Last argwöhnischer und ungestümer Befehle eines feindselig gesinnten Nachbars, der sich zum Richter ihrer Beschlüsse aufwarf.

Er zwang sie Genf der Bosheit seiner Agenten preiß zu geben, die diesem unabhängigen Staat, nach Ermordung und Vertreibung seiner edelsten Bürger, in eine französische Municipalstadt verwandelten, nachdem sie ihm zuvor eine Verfassung ohne Regierung blos in der Absicht gegeben hatten, die Anarchie aufs höchste zu treiben. Auch diese Schein-Verfassung mußte Bern anerkennen.

---

theilte. Die Unpartheiligkeit gebietet überdieß zu sagen, daß die Intriguen, die Unbescheidenheit und die stete Unruhe verschiedener Emigrirten, die ohne Zweck hin und her reisten, ihren Freunden und den Regierungen es oft unmöglich machten, sie zu vertheidigen.

Der Bischoff von Basel, der sich bereits auf seine von der Schweitz abhängigen Domainengüter hatte zurück ziehen müssen, fand auch hier weder Ruhe noch Schutz vor den Verfolgungen des Directoriums: Bern ersuchte ihn, aus seiner eignen Wohnung zu entfliehen, um unangenehme Vorgänge zu verhüten.

Im Jahr 1703 und 1704 traten die Cantons mit Energie ins Mittel, um Savoyen, das die Truppen Ludwig XIV. besetzt hielten, vor einer Incorporation mit Frankreich zu bewahren. Der Graf von Mellarede *), außerordentlicher Gesandter

*) Er war aus Savoyen gebürtig, aus einem sehr alten Hause, und ein Mann von Muth, Geist und großem Scharfsinn. Ludwig XIV., zu dem er vorher war gesandt worden, äusserte gegen ihn: „wie er sich wundere, daß „Monsieur de Savoie, sein Herr Vetter, „mit seinen Feinden in Verbindung sich „habe einlassen können." „Sire!" antwortete Mellarede, „die Lage meines „Herrn war von der Art, daß er sich mit „dem Türken würde verbunden haben,

von Victor Amadeus, ersuchte die Eidgenossenschaft, Savoyen seinem rechtmäßigen Herrn und dem Lande die Neutralität zu erhalten. In prophetischem Geiste sagte er auf der Tagssatzung: „Eure Tractaten mit „Frankreich sind nur ein papierner Schild „gegen die Streiche, die es sogleich nach euch „thun wird, als es eure Nachbarn unter„drückt und euch rings umzingelt hat. Als„dann werden seine Negociateurs euch ge„rade heraus sagen: es gehe nicht an, mit „Frankreichs Waffen umgeben zu seyn, ohne „auch seinen Befehlen zu gehorchen.“

Bern und Freyburg schickten Deputirte an den Herzog de la Feuillade, der in Sa-

---

„falls Ew. Maj. dem Türken nicht zuvor „gekommen wären.“ Louvois, der gegenwärtig war, wollte Herrn von Mellarede nach der Bastille bringen lassen; aber der Edelsinn des Königs fand sich durch einen Sarkasmen nicht beleidigt. Heut zu Tage würde der Gesandte, der sich herausnähme so zu dem Advokaten Merlin zu sprechen, von Glück zu sagen haben, wenn er nicht ohne weiteres vor den Fenstern des Luxemburg fusillirt würde.

voyen commandirte, und requirirten die Neutralität dieser Provinz. „Nachdem un„sere glorreichen Vorfahren“ — dieß war die Sprache dieser ächten Vorsteher einer Republik — „durch die Kraft ihres Arms „dem Vaterlande die Freyheit errungen hat„ten, entwarfen sie mit Weisheit in ihren „Conseils bestimmte Vorsichtsmaaßregeln, „um die erlangte Glückseligkeit auch ihren „Nachkommen zu überliefern. — Unter die„sen Maximen ist keine wichtiger, als die, „dahin zu sehen, stets mehrere Mächte zu „Nachbarn zu haben, und zu verhüten, daß „die Länder, welche an ihre Staaten grän„zen und diesen zur Vormauer dienen, nicht „unter eine Herrschaft gerathen.“

Weder die trotzige Miene, noch die Versprechungen und Drohungen des Marquis von Puysieulx, damahligen französischen Gesandten, erschütterten die Eidgenossenschaft: sie erklärte, daß wofern Savoyen nicht restituirt würde, sie Truppen absenden werde, das Land zu besetzen. Der Herzog erhielt die Erlaubniß Werber nach der Schweitz zu senden, die man Frankreich abschlug: aber

Ludwig XIV. war es, der regierte, kein Directorium juristischer Königsmörder. Den 23sten May 1704 erklärte Herr von Puysieulx auf der allgemeinen Tagsatzung: Sr. Majestät gedächten nicht Savoyen mit ihrer Krone zu vereinigen.

Konnte man diese Stelle in der vaterländischen Geschichte lesen, konnte man sich das Andenken dieser Festigkeit, Klugheit und dieses Edelsinns ins Gedächtniß zurück rufen und stillschweigend Savoyen überfallen, revolutioniren und Frankreich einverleiben sehen! Alle Bemühungen des Sardinischen Ministers waren vergebens; man that keinen Schritt, wagte nicht einmal eine Vorstellung, als im Jahr 1796 der König von Sardinien gezwungen ward, ein für die Sicherheit der Schweitz so wichtiges Gränzland sich entreißen zu lassen.

Beengt durch die französischen Kriegsheere, zur Stunde, wo mit ihren Fortschritten die Gefahr, und die Insolenz der Neufranken mit ihrem Glücke wuchs, entließ die Schweitz diejenigen Regimenter, welche ihr

die Vorsehung aus Holland zurücksandte. Bern verabschiedete sogar sein Regiment Watteville, vormals Ernst; diese muthige, herrlich disciplinirte Legion, die, wegen ihres Geistes, allein eine Armee aufwog. Die Unklugheit ging so weit, daß die Fantasieen des Directoriums ihre alleinige Gränze war: man suchte seine Vertheidigung in der Entwaffnung.

Selbst die so berufene köstliche Neutralität, das einzige Schild, das man kannte, sank von allen Seiten zusammen. Gleich beym Anfang des Kriegs hatte man einige Bundestruppen um Basel verlegt, die den Befehl hatten, diese Stadt und ihren Bezirk vor dem unvermutheten Durchzug einer Streifparthey der Kriegführenden Heere zu sichern. Nicht sobald waren die Franzosen in Schwaben eingerückt, als man das Contingent aus einander gehen ließ. Hieß dieß nicht den Oesterreichern erklären, man habe blos von ihnen eine solche Feindseligkeit befürchtet? blos ihrentwegen Vorsichts-Anstalten getroffen?

Die erzwungene Partheylichkeit ließ sich nicht länger verbergen. Als der von den Kaiserlichen Armeen beynah umzingelte General Moreau Bayern und Schwaben räumte, nahm sein linker Flügel den Rückzug durch Vorderösterreich. So wie er sich der Schweitzer-Gränze näherte, und über den Rhein verfolgt zu werden fürchtete, stellten die Cantone längs demselben, so weit ihr Gebiet ging, einen militärischen Cordon auf: Bern nahm noch entscheidendere Maaßregeln; es ernannte einen Feldherrn und hielt eine Armee in Bereitschaft. Die Bauern verließen ohne Murren ihre Feldarbeit, stellten sich zur Landmilitz, und zeigten sich so treugesinnt wie im Jahr 1792.

Aber diese Verfügung, in der ein Funke des alten Schweitzer Geistes wieder auflebte, ward ohne Nachdruck vollzogen. Der linke Flügel der französischen Armee, da er den Kaiserlichen und den Schwäbischen Bauern zu widerstehen hatte, die, beym Schein ihrer brennenden Wohnungen, ohne Barmherzigkeit auf diese mit ihren Habselig-

seligkeiten beladene Räuber losschlug, suchte sein Heil auf dem linken Rheinufer, und fand es.

Ohne Widerrede ward das helvetische Territorium mit diesen Freyheits- und Bürgersoldaten überschwemmt, mit diesen Beschützern der Hütten, deren Diebsgelust nicht die elendeste Schäferhütte verschont hatte. Zwar wurden ihre Waffen, zum Theil, an der Gränze abgegeben, und ihre Pferde in Verwahrung gebracht; aber man gab sie den Siegern nicht zurück. Zwölf Tage hinter einander duldete man diesen Durchzug fliehender Horden, versorgte sie mit Lebensmitteln, und escortirte ihre bedeckten Wagen, auf denen die Flinten und gestohlnen Sachen, mit Kranken und Verwundeten im bunten Gewirre, über einander lagen. Die angebliche Bagage dieser scheußlichen Procession bestand aus den Mobilien der schwäbischen Dorfschaften, ihren Betten, Linnen, goldenen Kreuzen, silbernen Gefäßen und Schuhschnallen, kurz aus Beute aller Art, die man in Schlössern, Kirchen, Klöstern, Pachthöfen und Scheunen zusammen getrie-

ben hatte. Der Feldmarschall Graf de la Tour beschwerte sich nachdrücklichst, aber fruchtlos; die Directorial-Armee mit ihrem Raube ward gerettet *).

---

*) „Man erlaubte, daß die zerstreuten Divi„sionen der Generale Baillard und Oudi„not, die sonst den Oesterreichern in die „Hände gefallen wären, sich unbewaffnet „durch die Cantone Bern, Solothurn und „Basel nach Frankreich begeben durften. „Das Betragen der Franzosen, während „dieses Durchmarsches, zeigte eine sehr „feindselige Stimmung: sie äußerten schon „damals den Wunsch, die Schweitz, ohner„achtet der menschenfreundlichen Auf„nahme, die sie hier fanden, feindlich „zu behandeln; oder, wie die Soldaten „sich ausdrückten, ihr in der Schweitz „ausgegebnes Geld mit Gewalt wieder „zu holen. Vielleicht war der Anblick ei„nes glücklichen und zufriedenen Landes „der Stein des Anstoßes; ein Zustand, der „mit dem ihres Vaterlandes zu sehr in „Contrast war.“ (Die Revolution in der Schweitz von einem Augenzeugen, S. 7.)

Funfzehn Monate nachher sandte das Directorium, zur Erkenntlichkeit, dieselbe Armee, die man mit Gastfreundschaft und Unterstützung jeglicher Art überhäuft hatte, die Schweitz zu plündern und zu erobern.

Viertes Kapitel.

Folge der Ereignisse im Jahr 1797. Beharrlichkeit der Schweitzer bey ihrem System. Anfang der politischen Feindseligkeiten des Directoriums.

Dieses Gemälde der Fehler und Schwächen läßt die Undankbarkeit und ausgeübte Gewaltthätigkeit gegen freye und hintergangene Völker ohne Entschuldigung, deren Zutraulichkeit man beklagt, während man unwillig den Irrthum tadelt, für den sie so hart büssen. Die ärgsten Beleidigungen vermochten nicht den Zauber der Verblendung aufzuheben. Noch war es Zeit gesündere Rathschläge zu fassen, und sich urplötzlich auf einen Kampf vorzubereiten, der unvermeidlich schien.

Aber die Täuschungen änderten wohl ihr Farbenspiel, ohne jedoch zu verschwinden.

Ohne großes Aufsehen konnte man nicht Pfade verlassen, in die man sich verstrickt hatte; und der Partheystolz weicht nicht vor der Ueberzeugung seines Unrechts beschämt zurück. Der herrschende Einfluß ging verloren, wenn man ein anderes System annahm: lieber läßt man den Staat untergehen, in der Hofnung sein Ansehn aufrecht zu halten! Europa unterlag überdem in Norden und Süden. Eine vorüber gehende Abänderung in der politischen Denkart zu Paris gewährte neue Täuschungen; man meinte, eine wunderähnliche Mäßigung sey in das Directorium gefahren. So von der Fluth der Umstände hin- und hergetrieben, irrte die Schweitz ohne Compaß nach dem Willen von Führern, die das Meer nicht kannten. Die Klippen scheuend, aber zu schwach ihnen auszubeugen, erschöpfte eine kleine Anzahl von Senatoren umsonst ihre Kräfte, das Steuerruder zu befestigen; das Volk, kurzsichtig, voll Vertrauens auf die Regierer des Schiffs, ahndete kaum die Planlosigkeit der Fahrt und die bevorstehenden Gefahren.

Bern, das so lange her den Bundesverwandten Muster für männlichen Sinn, hochherzige Denkart und Anhänglichkeit an alte Sitten war, setzte von nun an durch seinen Wankelmuth in Erstaunen. Diese Ausartung war das Werk der französischen Parthey *), welche durch die neuen Rathsmit-

---

*) Diese Benennung Bernscher Rathsherren rührt von dieser Parthey selbst her. Einer ihrer Hauptanführer, der Obrist Weiß, hat das Geheimniß ausgeplaudert. In seiner im Januar 1798 herausgegebnen Flugschrift: Réveillez-vous, Suisses! (Schweitzer! wacht auf!) sagt er: „Die „Bernsche Neutralitäts- oder französi„sche Parthey liebte die Franzosen als „unsere natürlichsten Alliirten über alle „Maaßen. Man freute sich über ihr Be„streben eine gute Regierung an die Stelle „einer schlechten zu setzen; man betrübte „sich über die Hindernisse, die sie fanden; „man klatschte ihren Siegen Beyfall zu; „man bewunderte mit Einem Wort ihre „erhabnen Principien."

Diese Herren, bey ihrer Bewunderung und Freundschaft für die natürlichen Alliirten, ließen sich nicht im Traume

glieder des Jahres 1795 das Uebergewicht im souveränen Conseil bekam.

Bis dahin hatte sich noch einiges Gleichgewicht in dieser Versammlung aufrecht erhalten: aber der Eintritt von 92 Mitgliedern zu gleicher Zeit warf alles um und um. Diese Verfahrungsweise, aller zehn Jahre die erledigten Plätze mit Eins zu ergänzen, veränderte plötzlich einen Drittheil des Conseils *). Die Constitution hatte es so ver-

---

einfallen, daß diese Alliirten die Schweitz eines Tages wie die Vendee behandeln würden. Der unbezähmbaren Dummdreistigkeit dieser Parthey ist es zuzuschreiben, daß ihr Vaterland sich in den Abgrund stürzte. Viele ihrer Anhänger liefen hinein, wie Schaafe ins Feuer.

*) Die Wahl konnte sogleich eröfnet werden, als sich achtzig ledige Stellen fanden; man eröfnete sie aber selten eher, als bis einige neunzig fehlten, um soviel Candidaten wie möglich zu befriedigen. Der souveraine Rath bestand aus 299 Mitgliedern: vor dem dreißigsten Jahre konnte man nicht hinein kommen. (Man vergleiche S. 58.)

ordnet. In gewöhnlichen Zeiten fühlte man nur wenig den Nachtheil einer so zahlreichen unversehnen Erneuerung: aber zur Zeit der Gefahr und Spaltung 92 Stimmen auf einmahl in einen Wahlkörper einführen, hieß es darauf ankommen lassen, ob der darin herrschende Geist derselbe bleiben werde, hieß sich den Winden preiß geben, hieß die Unerfahrenheit in Amtsgeschäften der reifen Ueberlegung vorziehen.

Die Folgen der Erwählung von 1795 zeigten sich eben so schleunig als nachtheilig. Die Regierung erhielt dadurch einen Stoß, das Ansehn der Obrigkeit ward geschwächt, und die Anarchie vorbereitet. Sey es, daß die neuen Meinungen bey den jungen Männern leichter Eingang fanden, sey es, daß ihre Ungedult zu befehlen durch die Zeitumstände Aufmunterung erhielt, oder sey es, daß sie, durch zu frühzeitig genossene Vergnügungen weichlich geworden, nichts so sehr scheuten, als ihr Vermögen und ihre Gemächlichkeiten zu verlieren; genug die Mehrheit der Neuerwählten stellte sich unter die Fahne der französischen Parthey, die ihr

schmeichelte, ihr einen ewigen Frieden verhieß und sie, sonder Müh und Gefahr, zu großen Staatsmännern stempelte. Fast überall, seit den Revolutionsstürmen, haben die jungen Leute den ältern Männern das Verdienst der Kraft, des heroischen Muthes und der strengen Anhänglichkeit an die Gesellschaft überlassen *).

Mit dem Einbruch dieser Neulinge sank die Ehrerbietigkeit für schneeweißes Haar; ein Strom von Motionen und schöngeisterischen Reden überschwemmte den hohen Rath: diese frisch gebacknen Volksleiter glaubten keiner Leitung zu bedürfen. Aufs Wort ihrer Führer und voll Vertrauen auf eigne

---

*) Sollte die Ursache nicht darin liegen, daß der politischen Revolution, schon seit zwanzig und mehr Jahren, eine häusliche Revolution voran gegangen ist? Die Kinder werden nicht mehr zum Gehorsam gewöhnt; darf man sich wundern, daß sie, erwachsen, der Obrigkeit so wenig gehorchen wollen, als sie ihren Aeltern gehorchten?

A. d. U.

Weisheit liefen sie dem Hirngespinst der Directorial-Mäßigung nach: den Verehrern eines bösen Princips vergleichbar, warfen sie sich vor ihm mit dem Anerbieten ihrer Freundschaft nieder, ohne zu bedenken, daß nur ein Opfer es befriedigen konnte, das nämlich von der Verfassung, der Unabhängigkeit und den Reichthümern der Schweitz *).

Buonaparte in Italien übernahm es, jedermann darüber ins Klare zu bringen; Genua und Venedig in Trümmern, verriethen die Plane, die man im Luxemburg in Absicht neutraler Staaten schmiedete. So viel Kühnheit und Treulosigkeit, eine so niedrige Heucheley mit so unverschämten Anmassungen im Bunde, zeigten ganz Europa,

---

*) Die neuesten Vorfälle in Turin bestätigen abermals diese traurige Wahrheit. Was hilft es nun dem König von Sardinien der französischen Republik nachgegeben, ja mit ihr gar einen Freundschaftsbund geschlossen zu haben?

A. d. U.

daß jedem gesellschaftlichen System Auflösung bevorstehet. Unruhstifter aus Neigung, Eroberer auf Befehl, ungerecht von Natur, beleidigend im Siege, ein Jude mit seiner Protection, ein unerbittlicher Räuber, der die Leichtgläubigkeit derjenigen benutzte, die er auszog, gleich schrecklich durch seine Hinterlist wie durch seine Waffen, der die Tapferkeit durch den überlegten Misbrauch entehrte, welchen er von der öffentlichen Treue machte, die Unmoralität mit den Palmen der Philosophie und die Unterdrückung mit dem Freyheitshut krönte; dieser glückliche Corse, in der einen Hand den Feuerbrand des Herostrat, in der andern den Säbel von Genseric *), sann darauf die

*) „War Catilina, weil er eine starke Seele „hatte, darum weniger ein verfluchenswürdiger Bösewicht? ziemt es sich, den Missethaten eines Räubers den Anstrich heroischer Handlungen zu geben?"

J. J. Rousseau, Schreiben über die Schauspiele.

„Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen „einem Helden, der sein Blut zur Verthei-

Schweitz unter dem Schutte von Italien zu begraben.

Mißverständnisse zwischen seinen Unterbefehlshabern und einigen Landvögten der italienischen Schweitz machten seine Galle rege. Er sprach von den Schweitzern nicht anders als mit Ingrimm, und von Bern insbesondere nicht anders als wie ein Besessener. Mehr denn einmahl hatte der Bankier Haller, den er zu seinem Raubeinnehmer in Mailand gemacht hatte, seine Landesleute davon benachrichtiget, wie übel der Bürger-General Buonaparte auf sie zu sprechen sey. Man

---

„digung des Vaterlandes verspritzt, und „zwischen kühnen Räubern, die, auf fremden Boden, dessen unschuldige und unglückliche Einwohner mit Feuer und „Schwert heimsuchen.“

Raynal, philosophische Geschichte der beiden Indien, Erstes Buch.

So sprach die Philosophie, bevor sie die Revolutions-Maske vors Gesicht nahm. Heutiges Tages haben diese beiden Männer, deren Meinungen ich anführe, wahrscheinlich ihr Ansehn verloren.

versuchte es, diesen Feuerkopf und Länder-Verwüster durch eine Deputation zu besänftigen, die er anfangs sehr frostig aufnahm; doch fand sie ein etwas geneigteres Gehör, nachdem Bern mich seinem Uebelwollen aufgeopfert hatte *).

---

*) Ich hatte in zwey zu Paris gedruckten Briefen, im Juny 1797, die Unwahrheiten von Buonaparte's Manifesten gegen Venedig aufgedeckt, so wie seine angesponnenen bösen Händel in Bergamo, Bressan und Verona, seine Doppelzüngigkeit, seine verübten Räubereyen, seine Undankbarkeit gegen zwey Republiken, die ihn und seine Armee, von der Stunde an, da er über den Po ging, mit Lebensmitteln versorgt und mit Geschenken überhäuft hatten. Beym Lesen dieser Abschilderung, deren Richtigkeit er nicht zu läugnen wagte, sprang Buonaparte wie ein Besessner im Zimmer herum, und die Deputirten, denen er Vorwürfe darüber machte, daß man mich zu Bern duldete, mußten seinen Zorn entgelten. Sobald man dieß zu Bern erfuhr, ward ich in dem souverainen Rath denuncirt, und das geheime Conseil, welches die Häupter der französischen Parthey beherrsch-

Obschon die Deputirten getröstet zurück kamen und ihre Mitbürger trösteten; so wurden die Besorgnisse doch urplötzlich erneuert und nahmen die fürchterlichste Gestalt an.

---

ten, decretirte meine Verweisung. Dieser Beschluß war völlig widerrechtlich; denn, als Genfer Bürger, und Mitbürger (Combourgeois) von Bern, konnte man mich nicht, ohne vorgängige Klage und Vertheidigung, aus dem Canton verbannen. Man wird aber leicht denken, daß ich meine Zeit nicht damit verdarb um Gnade zu betteln, oder auch nur Aufschub für meine Abreise zu suchen. Inniger gerührt von der kritischen Lage der Schweitz, als von meiner eignen, wußte ich sehr gut, welcher Gewaltthätigkeit die Regierung nachgab und war ihres Bedauerns gewiß. Bern warf nach seinem Vertheidiger.

Buonaparte, dem man diese wichtige Maaßregel hinterbrachte, dankte den Deputirten für ihre Sorgfalt, und schien für einen Augenblik dem Stand Bern seine Huld angedeihen zu lassen. Die Anstifter des Decrets betrachteten ihn nunmehr als einen Staatsstreich und wünschten sich Glück, den Wunsch des Helden der großen Nation,

Um sich freyen Spielraum für die Willkühr im Innern und Verwüstungen im Ausland zu verschaffen, ächtete der Vollziehungsrath die Stellvertreter der französischen Republik; ein Trupp verschworner Knechte, der Auswurf der Nation, verkaufte dem Directorio seine Collegen, die Gesetzgebung, Frankreich, ganz Europa. Sehr spät hatte der alte Rath der Fünfhundert Verdacht über die ausschweifenden Projekte Buonaparte's geschöpft, und mehr nur den Wunsch als die feste Absicht geäußert ihnen Einhalt zu thun: der erste Schrey nach Gerechtigkeit kostete diesen Deputirten ihre politische Existenz; mit ihnen ging jeder Anschein zum Frieden, zur Freyheit und zur Aufrechthaltung öffentlicher Treue zu Grunde.

Das Todesurtheil der Eidgenossenschaft ward hiedurch entschieden. Herr Barthele-

---

die keine Großmuth übt, errathen zu haben.

(Das Wortspiel: *Heros de la Grande Nation*, la-quelle n'est pas une Nation grande, läßt sich wohl nicht anders übersetzen.)

my, der seine Wohnung zu Basel mit dem Directorial-Palast vertauscht hatte, ward mit in den Sturz der Volks-Repräsentanten verwickelt; eine Wüste unter der Linie war hinfort der Lohn für seine Dienstleistungen *). Gleich ihm verschwand Carnot von der Scene. Beide hatten bisher den Streich zurück gehalten, der die Schweitz treffen sollte. Diese blieb nun ohne Beschützer und ohne Rettungsmittel, wenn ihr Einigkeit und Muth fehlten.

Schon um diese Zeit, nämlich im Monat September 1797, scheint es, war der Plan des Directoriums zur Reife gelangt; aber die noch bestehende Ungewißheit, ob der Friede mit Oesterreich, der zu Campo-Formio unterhandelt wurde, zu Stande kommen werde, verbot die Ausführung zu beschleunigen

---

*) Sein Friede mit Preußen war ein Meisterstück diplomatischer Kunst. Aber wer Unruhstiftern dient, kann man den sehr bedauern, wenn er Schläge von ihnen zum Dank empfängt?

A. d. U.

gen. Ohne die Laufgräben regelmäßig zu eröfnen, grub man einstweilen Fallgruben, und machte, zur Erleichterung des Hauptangriffs, die nöthigen Vorbereitungen.

Zuförderst beschäftigten sich die fünf Tibere zu Paris mit der Erfindung irgend eines Vorwandes zu dieser Ueberrumpelung; ihre zweyte Sorge war, sich den Weg durch revolutionäre Kunstgriffe zu ebnen. Zwar hatten sie sich schon seit lange der Mühe überhoben, Kriegs-Ursachen anzugeben, und wenigstens durch Scheingründe die Feindseligkeiten in ein vortheilhaftes Licht zu setzen; sie wünschten aber doch die Schweitzer zu einer Maaßregel zu verleiten, über die sie ein Geschrey erheben könnten, um hierauf das Einrücken ihrer Waffensöldner zu begründen. So feig als boshaft, scheuten sie sich, gegen eine kriegerische bewaffnete Nation, deren Widerstand die Unternehmung mißlich und den Krieg zum zweytenmal allgemein machen konnte, mit offner Stirne aufzutreten.

Sie huben also das Werk mit Hinterlist und Kreuzsprüngen an. Das Zutrauen der

Schweitzer durch Friedensversicherungen zu verlängern, einen einzigen Canton zu bedrohen, damit die übrigen nicht zu starken Antheil nähmen, die Glieder des Bundes, und die Magistratspersonen im Heiligthum der Gesetze, zu veruneinigen, das Volk mit Aufhetzern zu umstellen, den Verdacht durch Judasküsse zu beschwichtigen, Neuerungen, welche das Ansehn der Obrigkeit und die Eintracht schwächen, zu veranlassen, die Schweitz durch sich selbst zu ersticken, um sie in der Todesangst zu erwürgen; das war der schlaue Inhalt der Instructionen, die den Directorial-Agenten anvertraut wurden. Schlangen liefen den Tygern voraus, und politische Vergifter machten den Vortrab der Kriegsheere.

Die Mehrheit ging in die Schlinge. Man verkannte den Zweck des Directoriums und glaubte, die Rede sey von einigen Abänderungen in der Herrschergewalt, von gesetzgemäßen Verbesserungen, von Volksglück und erhöhter Freyheit; da doch Frankreich sich bewaffnete um die Schweitz zu plündern, die Verbindung aus einander zu sprengen, ihre

Kraft und ihren Willen ausschließungsweise in die Hände seiner Kreaturen zu spielen, um aus ihrer Versammlung einen Verwaltungsrath für die Vortheile der französischen Republik, aus der Schweitz ein Magazin für seine Bedürfnisse, aus den dreyzehn Cantons einen Vorposten der Franche-Comte', aus der Allianz mit ihr eine unauflösliche Vasallenschaft, aus ihren Reichthümern ein Capital zu seinem Gebrauch, und aus ihrer Volksmenge eine Rekrutirung für seine Armeen zu machen.

Das Directorium verband sich zu dieser Verschwörung mit zwey ausgearteten Schweitzern. Der eine, dessen wir schon S. 106 Erwähnung gethan haben, war der Advocat La Harpe, welcher sich Obrister in Kaiserlich-Russischen Diensten nannte, und von der Großmuth Paul I. dafür einen Gnadengehalt empfing, daß er seinen Kindern Unterricht in der französischen Grammatik gegeben hatte. Er war vor ein paar Jahren aus Petersburg zurück gekommen, hatte Pasquille gegen den Stand Bern drucken lassen und sich darauf, um der Untersuchung

über seine Schriften zu entgehen, nach Paris begeben, wo er an dem Untergange seines Vaterlandes arbeitete. Den zweyten, mit dem ominösen Namen Ochs *), Zunftmeister von Basel, hatte sich, im Herbst 1797, das Directorium ausdrücklich zu seinem Beystand verschrieben.

Jener, ein unwissender Brausekopf, taugte höchstens einen Dorfdemagogen zu machen **). Ochs, feiner, den Philosophen

*) Nicht dumm, aber stößig wie ein wirklicher Ochs, wie sein Betragen gegen Herrn Le Grand zeigt, den er aus dem Directorio vertrieb. A. d. U.

**) Dieß möchte doch nicht ganz der Fall seyn. Der Gedanke, daß Einheit der Staatsgewalt der Schweitz mehr Kraft und Ansehn verleihen, Frankreichs Beherrschung ihrer aber gemäßigter seyn und nicht ewig dauern werde, scheint ihn, wie die meisten Schweitzer, die sich in die Revolution stürzten, verblendet zu haben. Der wegwerfende Ton, in welchem der Verfasser von allen Revolutionsfreunden, ohne Unterschied, spricht,

spielend, und Geld- und herrschsüchtig wie ein moderner Philosoph und revolutionärer Gesetzgeber, leitete die Rathsversammlungen zu Basel. Herr Barthelemy hatte ihn mit Achtung überhäuft und mit seinem Vertrauen

---

ist überhaupt die tadelnswürdige Seite seines außerdem unschätzbaren Buches. Von den Revolutions-Greueln, von der Revolutionirsucht und Revolutionsneigung kann man nicht bitter, nicht verächtlich, nicht eindringend genug sprechen: aber von den Menschen, die bey einer Staatsumwälzung sich thätig erweisen, auch nicht mit genug Behutsamkeit und Nachsicht. „Herr! führe uns nicht in Versuchung!" ist ein Gebet, das nicht blos die Sinnenlust, sondern auch die Geistesschwärmerey angeht. Ein verderblicher Zeitgeist gleicht einem schädlichen Luftstrome; nur wenig Naturen entgehen der Ansteckung, und meistens mehr durch Glück als durch Verstand. Dieß soll uns nicht nachsichtig gegen politische Verbrechen, aber wohl nachsichtig gegen politische Verbrecher und vor allen Dingen bescheiden und dankbar gegen Gott machen, dessen Güte uns vor der Ansteckung bewahrte.

A. d. U.

beehrt; nichts destoweniger ward er sein Ankläger, sobald dieser Minister nach Cayenne wanderte. Das Directorium fühlte das Verdienst eines solchen Undanks und trug ihm die Redaction seiner der Schweitz bestimmten Einrichtungen und zu gleicher Zeit den Dienst auf, die Brandfackel vorzutragen.

Krieg und Verwüstung über das Land herbey zu ziehen, dem wir Daseyn, Geistesbildung und Wohlstand verdanken, einer fremden Ueberwältigung zum untergeordneten Werkzeug dienen, seine Mitbürger dem Ungemach einer gezwungenen Revolution preiß geben, und auf ihren Leichnamen zur Würde eines Viceregenten von Reubel und Merlin *) hinan steigen; so ekelhafte Verbrechen hatten noch nie die Schweitzer-Geschichte besudelt. Und solche Menschen sind es, die, mit Entweihung des Ehrwürdigsten,

---

*) Ochs und La Harpe sind auf Befehl der französischen Regierung Mitglieder des helvetischen Directoriums geworden.

sich rühmen: Willhelm Tell lebe in ihnen wieder auf! *)

Trotz ihres Bestrebens, ihrer Briefschreiberey, ihrer Emissarien, war die Zahl der Proselyten doch sehr geringe. Höchstens konnte man 250 in den kleinen Städten des Waadtlandes rechnen; Basel mit seinen vielen Geldmäklern, Zwischenhändlern, brausenden Glücksschmidten und fanatisch Gesinnten lieferte der dienstbaren Geister etwas mehr: aber ich zweifele, daß in der ganzen Schweitz, alles zusammen gezählt, sechs tausend Menschen waren, die eine Revolution wünschten. Hiebey muß man noch bemerken, daß sehr wenige eine totale Veränderung beabsichtigten, oder den Gedanken hegten, die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft aufzuopfern und die Grundgesetze zu vernichten: fast alle

---

*) Gerade wie Cicero in den fränkisch-römischen Consulen; drey Aerzten und einem Wundarzt, die doch die Wunden des Staats nicht heilen können.

A. d. U.

verabscheuten jede fremde Einmischung. Dieß gilt jedoch nicht von einigen mit Manufakturisten vollgepfropften Dorfschaften am Züricher See. Bereits 1795 hatten sie sich von den Jacobinern in Frankreich zu einer Rebellion verleiten lassen, die schief abgelaufen war: Geldbuße und Zuchthausstrafe hatte sie nicht von ihren Verführern abwendig gemacht; 1797 erhielten sie neue Instructionen und Geld, und harrten mit Verlangen auf die Ankunft der französischen Truppen, um sich in Besitz der Stadt zu setzen, die sie bisher beherrschte *).

---

*) Man beschuldigt insbesondere den Verfasser des interessanten und lehrreichen Romans, Lienhard und Gertrude, die Seebauern aufgehetzt zu haben. Ist die Beschuldigung gegründet, so zeigt sein Vergehen von neuem, wie schädlich eine halbe Aufklärung ist; denn Herr Pestalozzi ist bekanntermassen kein eigentlicher Gelehrter. Seine Schriften verrathen ein fühlbares Herz, aber auch einen überspannten Geist. Menschen der Art wollen mit Gewalt durchsezzen, was ihnen recht dünkt; wie hier die Unabhängigkeit der Seebauern von den Züri-

Die Nation im Ganzen, das heißt die unendliche Mehrheit der Städtebewohner wie der Landleute, war aufs vollkommenste mit dem Bestand der Dinge zufrieden; dieß ist erwiesene Thatsache. Die französische Revolution hatte nie in der Schweitz mehr Widersacher gehabt; die öffentliche Stimme sich nie entschiedener für die alte Verfassung erklärt; die Neuerer hatten nie weniger Hofnung Volk und Obrigkeit zu entzweyen, und jenes zu einem freywilligen Aufstand zu bewegen.

Allzu frühzeitiger Gebrauch offner Gewalt, um der Ohnmacht einer im finstern schleichenden und schwachen Minorität zu Hülfe zu kommen und ihr den Sieg über den allgemeinen Willen zu verschaffen, war be-

---

cher Kaufleuten. Schon die constituirende National-Versammlung hatte ihm das französische Bürger-Diplom zugeschickt, und nun glaubte er, er sey in der That ein französischer Bürger, und müsse als solcher handeln.

A. d. U.

denklich: aber obschon diese Rücksicht das Directorium anfangs abhielt, gewaltsame Maasregeln zu gebrauchen, so ward sie doch bald beseitigt; die Heftigkeit seiner Willkühr verstattet keine Klugheit. Es hielt hinfort weder Maaß noch Ziel mit seinen Foderungen im gebieterischen Ton; so daß den Schweitzer-Regierungen keine Wahl übrig blieb, als zwischen Unterwerfung oder Krieg. Dadurch, daß sie die ersten Beleidigungen ihrer Souveränitätsrechte geduldet hatten, waren sie nun nahe daran die Souverainität selbst zu verlieren.

Unter diesen immer steigenden Beschimpfungen, war das Begehren, den Minister Sr. Großbritannischen Majestät fortzuschikken, unstreitig die ärgste. Seit die gesitteten Nationen ein Völkerrecht anerkennen, hat keine sich etwas dergleichen je unterfangen. Man hat wohl erlebt, daß Mächte Gesandte entfernt haben, die sich des Schutzes der Gesetze, durch Uebertretung derselben, unwerth machten; aber von einem unabhängigen Staat eine solche Verachtung der öffentlichen Treue, und von einer so unverletzlichen Art,

verlangen, das heißt sich selbst die oberste Gewalt zueignen. Jede Macht, die sich einen solchen Eingriff in ihre Rechte gefallen läßt, ist sofort aus der Reihe freyer Gesellschaften hinweg gethan.

Noch dazu beeiferte sich das Directorium durch die Art und Weise, wie es diese Anfoderung an die Eidgenossenschaft gelangen ließ, ihr doppelt wehe zu thun. Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts sich in Europa eine Regierung fand, die so schaamvergessen war, zu einem Auftrage der Art den allerverächtlichsten Intriganten der letzten Klasse auszusuchen. Dieser diplomatische Zwerg, ein Vetter von Reubel, aus Ober-Elsaß gebürtig, hieß Mengaud *): vordem zu Sendun-

---

*) Ich sah diesen Plenipotentiarius in Zürich mit einer deutschen Vettel, der Schwester eines Kutschers, der ihm zum Dollmetscher diente, ankommen. Während der ganzen Zeit seines dasigen Aufenthalts brachte er seine Zeit in Trunk und Völlerey unter den Verwandten dieser Kreatur zu. Zwey Mo-

gen gebraucht, die das Tageslicht scheuen, und Revolutions-Praktiken bezweckten, schien er seinen Gebietern recht eigentlich geschickt den Schweitzern eine solche Botschaft zu überbringen, da er die höchste Grobheit mit den niedrigen Sitten eines Soldatenwerbers vereinigte. Ein Popilius, Pompejus, Paul-Emilius, die einst ähnliche Aufträge bey den asiatischen Königen besorgten, waren unstreitig etwas stattlichere Männer: aber die große Nation setzt ihre Würde darein, aus

---

nate darauf unterhielt er die Schweitzer, in gedruckten Zeitungsblättern, von seiner Tugend, seinen Sitten, seiner Rechtschaffenheit, und der Werthachtung, die man ihm schuldig sey.

(Es versteht sich wohl von selbst, daß der Uebersetzer an allen Schilderungen der Art nicht den geringsten Antheil nimmt, und sie auf sich beruhen läßt. Nach der Natur scheinen sie gezeichnet zu seyn; vielleicht sind aber die Züge etwas verstellt, da der Maler mit Leidenschaftlichkeit den Pinsel führte.)

der Hefe des Pöbels ihre Gesandten hervorzuziehen, und sich von Menschen repräsentiren zu lassen, deren Benehmen ein helles Licht auf die itzt in Frankreich herrschenden Sitten und den Charakter seiner Regierung werfen *).

Mengaud, muß man sagen, kündigte sich anfangs, bescheidner Weise, nur als Cabinets-Courier an; das Directorium, welches die Wegschaffung des Herrn **Wickham** befahl, glaubte nicht erst darüber negociiren zu dürfen. Sein Agent erschien zu Bern ohne Creditbrief für den Staat, und seine Sendung beschränkte sich blos darauf dem Schultheiß den Beschluß des Directoriums in dieser Sache anzuzeigen. Da

---

*) Z. B. daß man den Advocaten Jean de Brie, der im Convent den Vorschlag gethan hatte, eine eigene Legion zu errichten, die dazu bestimmt sey, alle Könige und Fürsten, wie Ankarström Gustav III. zu ermorden, nach Rastadt sandte, um mit den deutschen Fürsten Friede zu schließen — oder vielmehr ihnen Gesetze vorzuschreiben.

Bern antwortete: die Angelegenheit betreffe die ganze Eidgenossenschaft, so begab sich Mengaud nach Zürich *), wo er sich seines Auftrags mit eben so wenig Umständen entledigte. Nachdem er diesen beiden Cantons die Wohlgewogenheit des Directoriums zugesichert hatte, sofern man seinen Befehlen gehorsame, als worauf alles ankomme, ging er nach Basel, um von hier aus die Schweitz in Brand zu stecken. — Sechs Wochen später schuf er sich zum Proconsul um, und ward mit dem Charakter eines Ministers der französischen Republik bekleidet.

Wäre die Mehrheit der Stände und der Regierungsräthe durch irgend etwas von dem Irrwahn zurück zu bringen gewesen, ihrem Feinde Billigkeit zuzutrauen; so hätte eine solche Zumuthung ihnen die Augen öfnen müssen: aber, von Furcht ergriffen und noch immer durch Hofnungen geblendet, schmei-

---

*) Weil sich zu Zürich die Kanzley der Eidgenossenschaft befand.

A. d. U.

chelten sie sich durch Hinhalten alles ins Gleiche zu bringen und der Gefahr zu entkommen.

Gastrecht, Völkerrecht und Erkenntlichkeit zu verletzen, und das den Mördern Ludwigs XVI. zu Gefallen; eine solche Niederträchtigkeit hätte eine gar zu große Ohnmacht und Herabwürdigung seiner selbst verrathen. Auf der andern Seite konnte man sich dem Befehle nicht entziehen, ohne den Krieg für ausgemacht anzunehmen. Ohne die Willensmeinung seines Hofes abzuwarten, hatte Herr Wickham die Großmuth die Eidgenossen aus ihrer Verlegenheit dadurch zu ziehen, daß er freywillig das Schweitzerland verließ. Ueberzeugt, daß nichts die Schweitz von einem nahe bevorstehenden Kriege mit Frankreich retten könne, wollte er doch nicht den Vorwand zu einem solchen Kriege geben; wobey er den Edelsinn seines Monarchen und seine eigne Klugheit mehr, als einen eitlen Ehrenpunkt, zu Rathe zog. Seine Regierung war auch weit davon entfernt, diesen Schritt zu misbilligen; von Frankfurth am Mayn aus erklärte er, un-

term 22sten November, die Gesinnungen derselben dem Bernschen Staatsrath in einer Depesche, die für immer zu einem vergleichenden Denkmahl von der Seelengröße und dem Zartgefühl der Brittischen Nation mit der Gewaltthätigkeit und niedrigen Denkart in den unwürdigen Nachfolgern der Könige von Frankreich dienen kann und dienen wird *).

Das falsche Vertrauen der Schweitzer, die Abreise des Herrn Wickham werde das Ungewitter beschwören, weshalb Viele sie so sehr wünschten, ward gar bald vernichtet: nun erst brach es aus. Umsonst sandte Bern, um seinen halben Widerstand zu entschuldigen, zwey Mitglieder seiner Regierung nach Paris: diese Demüthigung führte eine neue Beschimpfung herbey. Nachdem man sie eine Weile geneckt und hingehalten hatte, hieß man sie plötzlich ihrer Wege gehen: beide gehörten zu der Parthey der unabläßigen Freund-

*) Man sehe die Beylage zu diesem Kapitel S. 259.

Freundschaftsprediger mit Frankreich und seinem Directorio. Wenn sie die Absichten desselben durchschauten, wie kam es, daß man auf ihren Bericht davon nicht sogleich Vertheidigungsanstalten traf? Blieben sie ihnen, bey ihrem Aufenthalte zu Paris, unbekannt; was soll man zu ihrem Verstande sagen? *)

Sey dem, wie ihm wolle! Genug, kaum waren sie nach Hause, als neue Requisitionen an die Cantons ergingen, die

---

*) Einer dieser Abgeordneten war der Hauptmann Murach; ein junger hitziger Mann und Hauptredner seiner Parthey im hohen Rathe; übrigens rechtschaffen, ein guter Bürger: aber im Irrthum, wie so viele andere, über die französische Revolution, ihre Directoren und Folgen. Er hatte den Obristlieutenant Tillier zum Gefährten; von weit zweydeutigerm Charakter, aber listiger, erfahrnerer; was sich in der zweyten Hälfte dieses Werks zeigen wird.

nur noch den Schatten der Souverainität behielten: gegen Ende des Novembers behandelte das Directorium sie völlig wie Unterthanen, deren Folgsamkeit selbst die ihnen einmal zugedachte schwere Züchtigung nicht zurück zu halten vermochte.

Den
hochwohlgebornen und gnädigen Herren
Schultheiß und kleinem Rath
der Stadt und Republik Bern.

Frankfurt, am 22sten Nov. 1797.

Hochwohlgeborne, gnädige Herren!

Obgleich Ihro Gnaden mir keine Nachricht von dem Verlangen haben zukommen lassen, welches das Französische vollziehende Directorium in Rücksicht auf meine Gesandtschaft geäußert hat; so hat mir doch das, was der ganzen Schweitz bekannt war, gleichfalls zu Ohren kommen müssen, und ich habe es für meine Pflicht geachtet, meinem Hofe davon und zugleich von der beleidigenden Weise Nachricht zu

geben, mit der dieses Verlangen gegen Sie geäußert worden ist.

Der König hat in diesem ganzen Schritte, der das Völkerrecht nicht weniger als Ihre eigne alte Würde und Unabhängigkeit antastet, nichts als das treulose Verlangen erkannt, die Bande aufzulösen, die Ihn von jeher mit Ihrem Stände vereinigten; nichts als den Plan, die Grundpfeiler des Schweizerbundes selbst zu zerstören.

Von dieser Wahrheit durchdrungen kann Seine Majestät der König nicht zugeben, daß der längere Aufenthalt Seines Ministers, durch dessen Absendung er Ihrem Stand einen Beweis seines Wohlwollens und seiner Freundschaft geben wollte, einem Nachbar Vorwand zu feindseligen Entwürfen an die Hand gebe, dessen Ehrgeiz weder Gerechtigkeit noch Souverainetäts-Rechte achtet, und der das zerstörende System auch über Ihr glückliches Gebiet auszudehnen sucht, von dem Sie bis jetzt, mit Hülfe der göttlichen Vorsehung, Sich frey zu erhalten gewußt haben. Dem zu Folge hat der König

seiner ganzen Gesandtschaft befohlen, ohne Verzug das helvetische Gebiet zu verlassen.

Er besiehlt mir bey der Mittheilung dieses Beschlusses an Ihro Gnaden, Sie zugleich zu versichern, daß nichts als die äußerste Sorgfalt für die Erhaltung Ihrer Ruhe ihn dazu bewogen hat, und daß Ihro Gnaden auf die Fortdauer des Wohlwollens und der Freundschaft rechnen können, die Seine Majestät immer in der Verbindung mit Ihrem Stande geleitet haben.

Ich ergreife angelegentlich diese Gelegenheit, hochwohlgeborne und gnädige Herren, um Ihnen für meine Person insbesondere meine ganze Erkenntlichkeit für die wohlwollende Art, mit der ich bey Ihnen aufgenommen worden bin, und mein aufrichtiges Bedauern zu bezeugen, daß es mir nicht vergönnt ist, noch ferner der Dollmetscher der Gesinnungen zu seyn, die Se. Majestät gegen Sie beleben.

Erlauben Sie mir, hochwohlgeborne und gnädige Herren, Ihrer Regierung insbesondere

die aufrichtigste Erkenntlichkeit für alle die Beweise von Gewogenheit an den Tag zu legen, mit denen ich von Ihnen während meines Aufenthalts in Ihrer Stadt beehrt worden bin.

Wo ich mich auch immer aufhalten mag, werde ich nie aufhören, die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl zu thun, nie aufhören zu wünschen, daß ihr Volk unter dem Beystand der göttlichen Vorsehung und unter Ihrer weisen Regierung auch noch ferner die unschätzbaren Vortheile genießen möge, die Sie ihm bis hieher zu verschaffen gewußt haben.

Ich habe die Ehre rc.

Wm. Wickham.

Einige Bemerkungen
aus der Widerlegung des von Helvetius aufgestellten politischen Moralsystems.

Zugabe zur deutschen Uebersetzung.

In dem Werke de l'Homme, welches nach dem Tode seines Verfassers herauskam und einen Commentar seines früher erschienenen Werkes de l'Esprit enthält, finden sich im Eingang folgende Worte:

> Ma patrie a reçu enfin le joug du despotisme: elle ne produira donc plus d'écrivains célébres. Le propre du despotisme est d'étouffer la pensée dans les esprits et la vertu dans les coeurs. Ce n'est plus sous le nom de Français que ce peuple pourra de nouveau se rendre célébre; cette nation avilie est aujourd'hui le mépris

de l'Europe: nulle crise salutaire ne lui rendra la liberté; c'est par la consomption qu'elle périra: la conquête est le seul remède à ses malheurs.

Mehrere Betrachtungen — sagt der vortreffliche Dichter und Kritiker La Harpe, (der mit den Schweitzer Laharpe's weder in Verwandtschaft noch Verbindung steht) in der schon S. 96 angeführten Schrift — bieten sich über diese Stelle dar. Zuförderst ist klar, daß die Anfangsworte, ma patrie a enfin reçu le joug du despotisme, sich durchaus auf nichts anders beziehen können, als auf die Entlassung der Gerichtskörperschaften im Jahr 1771, in welchem Jahr Helvetius sein Buch, etwa ein Jahr vor seinem Absterben, schrieb. Hieraus ergiebt sich schon, daß er den Despotismus in Frankreich erst von diesem Ereigniß an datirt, weil er unmöglich annehmen konnte, ohne sich selbst zu widersprechen, daß so viele große Scribenten, seit Corneille bis Voltaire, unter dem Despotismus wären geboren worden. Er war also keinesweges der Meinung unserer großen Revolutions-Publicisten, die bey Kopfabhacken gebieten, die Worte Kö-

nigthum, Despotismus und Tyranney für Synonymen zu halten, und die dem zu Folge schon deshalb allein den Bürger Helvetius massakrirt haben würden, obschon sie mit seinem Namen die Straße bezeichnet haben, wo er starb; eine Ehrenbezeugung, die ihm nicht sonderlich geschmeichelt haben dürfte, wenn ihm die neuen Namen so vieler anderer unserer Straßen, wie die von **Marat** u. s. w. zu Gesichte gekommen wären. Auch hatte er noch ganz andere Ansprüche, wenn er bis zu diesen unsern letzten Zeiten gelebt hätte, der Proscription derjenigen nicht zu entgehen, die seine Apotheose decretirt haben, und aller Materialismus seines Buches hätte nicht das doppelte Verbrechen, reich zu seyn und Ruf zu haben, aufwiegen können.

Ferner irrte er sich sehr, wenn er den Despotismus, wegen der vorübergehenden gegen die Parlamenter ausgeübten Gewaltthätigkeit, als in Frankreich fest begründet ansah. Es war dieß ungezweifelt eine willkührliche Handlung, die sich mit einer gesunden Politik eben so wenig als mit den Ge-

setzen vertrug; und wir haben es erlebt, daß ein ziemlich ähnliches und nicht minder unregelmäßiges Verfahren im Jahr 1788 eine der nächsten Veranlassungen zur Revolution ward. Aber zu der Zeit, wo Helvetius obige Worte schrieb, war es nicht schwer die Wiedereinsetzung der Parlamenter voraus zu sehen, die, etwas früher oder später, aber unfehlbar und baldigst erfolgen mußte. Man weiß, daß wenn Ludwig XV. länger gelebt hätte, er eben so wie Ludwig XVI. sie würde zurück gerufen haben; und es konnte nicht anders seyn, wie es sich denn auch ergeben hat, als daß dieser Rückruf ihre Macht und ihren Einfluß vermehrte. Wie die Sachen stunden und die Gemüther gestimmt waren, war die steigende Abnahme und nicht der Anwachs der königlichen Gewalt augenscheinlich gewiß; welche Stöße hatte sie nicht seit kurzem erlitten, und wie weit unumschränkter handelte Ludwig XIV. als sein Nachfolger! Alle einsichtsvolle Männer waren dieser Meinung; woraus ich die Schlußfolgerung ziehe, daß Helvetius mit eben so schwachen Augen die Gefilde der Politik, als die der Philosophie übersah.

Was er indeß von der französischen Nation in demselben Zeitpunkte von 71 sagt — sie sey le mépris de l'Europe — ist nur zu gegründet. Der letzte Krieg und der darauf folgende Friede, beide gleich verderblich und entehrend, so wie die unaufhörlichen Mishelligkeiten zwischen dem Ministerium und der Magistratur, durch welche das königliche Ansehn tagtäglich blosgestellt ward und tagtäglich die öffentliche Stimme gegen sich hatte, die Unordnung in den Finanzen, und die letzten auf mehr denn eine Weise schimpflichen Lebensjahre des Monarchen, rechtfertigtigten jenes Urtheil von Helvetius und Europa allerdings. Aber die Geschichte wird auch bezeugen, was freylich Helvetius nicht wissen konnte, daß Frankreich, unter der folgenden Regierung, nach dem amerikanischen Kriege, sein ganzes politisches Gewicht wieder erhielt, und sich noch ferner im Stande sah Europens Wagschaale zu halten, bis zu dem Augenblick, wo es Holland dem Einbruch der Preußen überließ. Dieß war die erste Handlung der Schwachköpfigkeit, welche den auswärtigen Mächten zeigte, die Schatzkammer sey leer; woraus Verachtung im

Ausland und Kraftlosigkeit der Regierung im Innern entspringt. Alle übrigen seitdem begangenen Fehler, weit entfernt Beweise des Despotismus zu seyn, sind Beweise der Schwäche. Dieß wird die Geschichte unwiderleglich darthun, und wer einiges Nachdenken besitzt, kann schon itzt nicht daran zweifeln.

Helvetius versichert, daß nulle crise salutaire ne rendra la liberté à la France. Er sagt nicht: ne donnera; er sagt: ne rendra. Wir haben eine schreckliche Krise erlebt; vielleicht ist sie heilbringend, und da ich mich nicht mit Prophezeihungen abgebe, so behaupte ich darüber nichts, nach der Weise von Helvetius, sondern hoffe, wünsche es blos. — C'est par la consomption qu'elle perira. Ohne die Revolution wäre dieß möglich gewesen: itzund ist es nicht sehr wahrscheinlich. Wenn man Stahl und Eisen bey einem kranken Körper angewandt hat, wie dieß mit Frankreich geschehen ist, so stirbt er an seinen Wunden, oder wird wieder frisch und gesund. Dieß ist die gute und tröstliche Seite der Revolution, und mein Leser sieht

hieraus, daß ich sie nicht bloß von ihrer schlimmen betrachte. Aber man muß diese schlimme recht ins Auge fassen, wenn aus dem Bösen, was die Revolution gestiftet hat, etwas Gutes herauskommen soll; und dieß ist es was sehr Wenige begreifen. Wer sie an und vor sich selbst rechtfertigt oder entschuldigt, verdient keine andere zu haben.

— „La conquête est le seul remède à ses malheurs.“

Ich gestehe, daß ich keinen gesunden Sinn in dieser Phrase entdecke; ich begreife nicht, welchen Uebeln die Eroberung abhelfen könnte. Jede Eroberung führt gewöhnlich eine weit strengere Regierung herbey, als die war, die sie umwirft, ja fast immer eine gewaltthätige, (militärische,) zumahl in einem so großen Reiche wie Frankreich, das kaum anders als durch eine starke Macht im Zaum gehalten werden kann; jede fremde Macht ist aber nothwendig mehr oder weniger unterdrückend. Zudem, konnte die Eroberung eines Landes wie Frankreich, bey einer vernünftigen Denkart, unter die möglichen Fälle mit in Anschlag kommen? Ich zweifele; und Niemand wird es leicht

glauben. Aber Frankreich ist in der That und das auf eine Weise erobert worden, die Helvetius nicht ahndete, und die weder er noch sonst jemand ahnden konnte; durch revolutionaire Räuber nämlich: eine Eroberung ganz neuer Art, von der die Welt noch nichts gewußt hatte. Der Auswurf aller Volksklassen, besonders aber der alleruntersten, die aus Bodenkammern und Gefängnissen hervorkrochen, oder dem Galgen und Rad entlaufen waren, hat, im Namen der Philosophie, die rechtlichen Bürger jedes Standes entwaffnet, unterjocht und gemordet, und diese haben es geduldet, und begreifen noch bis auf den heutigen Tag nicht, wie ihnen geschah und wie es zuging; ja viele finden die Sache ganz natürlich. Aber wie man auch diese sonderbare Eroberung zu erklären versuchen mag, so sehe ich bis itzt noch nicht ab, — menschlicher Weise davon zu reden und im Sinn von Helvetius — à quels malheurs elle a rémédié, welchen Uebeln sie abgeholfen hat.

Das Wahre in seinem Buche, nämlich daß der Hauptzweck alles Regierens seyn

müsse, jeden Bürger durch seinen eignen Vortheil mit dem Vortheil der bürgerlichen Gesellschaft in Verbindung zu setzen, ist bekannt und seit es Regierungen giebt, gefühlt worden, obschon die Anwendung davon nicht immer aufs Beste gerathen ist; wie denn dieß mit theoretischen Sätzen in der Praxis gar öfters zu geschehen pflegt. Aber anstatt mit ihm zu glauben, der mächtigste Hebel dieses Interesse sey das physische Vergnügen, bin ich vielmehr überzeugt, daß dieses mit allen Lastern einer willkührlichen Regierung im Bunde steht, weil man unter einer solchen sein Elend auf keine andere Weise vergessen kann: dagegen in einer gesetzmäßigen Regierung, die darauf ausgeht, jeden Bürger nach seinen Kräften zu benutzen, indem sie ihm alle seine Rechte sichert, man den Luxus und die Weichlichkeit, die schon durch sich selbst so viel Gewalt haben, vor allen Dingen zurück drücken und dafür die Ehre und die Meinung empor bringen muß, man könne deren nicht zu viel haben.

Dieß konnte Helvetius nicht begreifen, weil er keine Moralität im Menschen an-

nimmt, und sein Ohr den Lehren aller Jahrhunderte verschloß; weil er vergaß, oder nicht wußte, daß es eine Stufe der Geselligkeit giebt, auf der das Moralische hundertmal mächtiger im Menschen ist, als das Physische.

Er scheint nichts Höheres in der Gesetzgebung zu kennen, als das schönste Weib dem bravsten Krieger oder dem besten Bürger als Belohnung zuzuführen. Obschon eine solche Gewohnheit in einigen kleinen Republiken Statt gefunden zu haben scheint, wenn man höchst ungewissen Sagen darüber Glauben beymessen darf; so ist es doch nichts desto weniger eine blos poetische Idee: und es ziemt sich weder für einen Philosophen, noch für einen Politiker, etwas in der Theorie festzusetzen, was auszuführen moralisch unmöglich ist. Wäre der Einfall gut, was ich jedoch keinesweges glaube, so würden demungeachtet unsere Sitten, ich meine die aller civilisirten Völker, seine Zulassung verwerflich machen. Er ist auch gar nicht in der Natur der Dinge gegründet; denn nicht das schönste Weib, sondern das Weib, das man

man liebt und von der man geliebt wird, ist uns eine süße Belohnung. Wie will man denn nun diese unvorherzusehenden Fälle in eine legale Anordnung bringen? Ich wage es überdem hinzu zu setzen, ohne dadurch, meines Bedünkens, die Frauen zu beleidigen, daß man den Männern die fleischliche Vermischung mit ihnen nicht als das höchste Gut vorstellen muß, weil der Mann nur in so fern frey zu seyn verdient, als er Vaterland, Pflicht und Ehre, allem andern vorzieht.

Warlich, wenn man die Philosophie als das betrachtet, was sie immer seyn sollte, die edle Erforscherin der Werke des Schöpfers und alles dessen, was er uns in ihnen zu erkennen vergönnt hat; so wird man mit Wehmuth erfüllt, daß man diesen schönen Namen den unseligen Bemühungen gewisser Geister beylegt, die ich weiß nicht was für ein unerklärbarer Stolz antreibt, ihre eigene Natur, wenn sie es könnten, herabzuwürdigen, den Menschen zu miskennen und zu entstellen, und d e n in eine verächtliche Kreatur zu verwandeln, welchen Einsicht und Sprache zum König des Erdballs bestimmen. Was war im Grunde der geheime Zweck von

Helvetius, obschon er ihn nicht laut zu gestehen wagte, weil diese schamhafte Philosophie dazumal noch sich in das Dunkel hüllte, dessen sie bedurfte, bevor sie ans Tageslicht kam, um es zu verfinstern und zu schänden? Er wollte durchaus das Daseyn der Seele vernichten; er wollte, daß der reine Materialismus durch sein Buch über den Geist herrschendes System werde. Hiebey stand ihm nun nichts mehr im Wege, als die so unverkennbare Perfektibilität im Menschen, die er vornämlich dem Geschenk der Sprache verdankt, welche so offenbar bestimmt ist, seine Denkkraft zu bereichern. Eines scheint in der That die Folge und Vollendung des Andern in einem aus Geist und Materie gebildeten Wesen zu seyn; und diese frappante Verkettung zweyer Vorzüge, um das vernünftige Geschöpf von allen andern Thiergattungen zu trennen und es über sie zu erheben, mußte ganz besonders einem Materialisten lästig fallen, der mit aller Gewalt uns mit den Thieren vermengen will. Was thut er? Er sinnt darauf, diese Superiorität, die er nicht leugnen kann, irgend einem Umstande beyzulegen, der gewissermaßen materieller und unabhängiger von der Denkkraft

scheinen kann als die Sprache, mit einem Wort der Struktur unsrer Hände; und hiemit haben wir den Schlüssel zu allen den, wahrhaft erbärmlichen, wahrhaft kindischen Sophismen, die man nicht ohne die höchste Verwunderung schwarz auf weiß lesen kann. Ein wenig Nachdenken würde ihn beym ersten Schritte zurück gehalten haben; er hätte dann eingesehen, daß, wenn schon die Beschaffenheit unsrer Hände in der That ein großes Hülfsmittel zur Verfertigung und Vervielfältigung der Kunstinstrumente allerley Art ist, dieses Mittel, wie so viele andere, doch nur in dem Maaße zu etwas nützt, als es von dem Verstande geleitet wird: was uns sofort auf die Denkkraft zurück führt, die der Materialist vermeiden will, und die ihn überall verfolgt; auf jenes im Menschen so überlegne Princip, vermittelst dessen er nicht nur die physischen Hülfsmittel, die ihm mit allen Thieren gemein sind, ungleich besser anzuwenden versteht als sie, sondern vermittelst dessen er auch diejenigen Hülfsmittel ergänzt, die ihm fehlen und aufs vollständigste über alle die körperlichen Vortheile den Sieg davon trägt, die einige

Thierarten in einem so hohen Grade besitzen. So geschieht es, daß ungeachtet der Schnelligkeit der Füße, der Beweglichkeit der Flügel, der schneidenden Kraft der Zähne, der zerreißenden Kraft der Klauen, der umwerfenden Kraft der Hörner, unerachtet der ungeheuern Statur und Masse, der Härte der Schuppen und der behenden Energie in den Fischen, ungeachtet des Instinkts von Mistrauen oder dem von Wildheit, der Mensch doch das zu erreichen weiß, was das leichteste, zu überwinden was das schrecklichste, niederzuwerfen was das stärkste, zu unterjochen oder zu bezähmen was das furchtbarste und wildeste ist: so daß so vielerley lebende Geschöpfe vor dem Menschen, dem Herrn der Schöpfung, nicht anders als wie Besiegte oder Sklaven, Gesellschafter oder Freunde erscheinen.

Der Leser mag nun selbst urtheilen, ob den neuesten Schriften des Verfassers der Melanie (dem Urbilde von Gotters Mariane) das Beywort jämmerlich zukömmt, welches ihnen im Berlinischen Archiv der Zeit, Januar 1799, S. 83 beygelegt wird. Warlich, wenn viele Männer, wie der Dichter La Harpe, ihre Untersuchungen, Ur-

theile nnd Ideen, in diesem Archiv niederlegten, so wäre es nicht blos ein Archiv der itzigen Zeit und ihres Geschmacks, wie der Titel lautet, sondern ein Archiv des guten Geschmacks, der gesunden Vernunft und Rechtschaffenheit für jede Zeit; ein Archiv im Geist des **historischen Journals von Friedrich Gentz**, das seit Anfang dieses Jahrs zu Berlin bey Vieweg herauskommt, und worin ich im ersten Stück die Anzeige des gegenwärtigen Buchs, im zweyten aber vorzüglich das nachzulesen und zu beherzigen bitte, was daselbst über das Verfahren der Franzosen gegen Neapel und Piemont, und die Aufführung der Stellvertreter der großen Nation bey ihrer Kriegserklärung gegen diese beiden Höfe; ferner über England und über **Buonaparte's** verruchte Vorspiegelung seines Mahomedismus gesagt wird. In Italien nannte sich dieser Lieblingsheld der Tröpfe und der Poeten einen getreuen Sohn des Pabstes; in Aegypten ist er ein Muselmann.

Ein solches Journal war uns um so nöthiger, da die gelesensten Journalisten fast alle, mehr oder weniger, den neuen politischen Teufels-Principien anhängen. Wie benimmt man sich itzt gegen **Mallet**: Im

December des *neuen* deutschen **Merkurs** (vom Jahr 1798) heißt es: „Er habe seine Feder in Galle getunkt." Aber kann man sie in Honig tunken, wenn man von französischen Commissarien ausgeplündert und verjagt worden ist? Und soll man sie in Honig tunken, wenn man von Lastern und Mordthaten spricht? — Im Jännerstück von 1799 tritt Herr Hofrath **Wieland** gar selbst auf, und nennt den Brittischen Merkur von **Mallet du Pan** eine **incendiarische** Schrift, die zwischen Schirach's politischem Journal und der Eudämonia gestellt zu werden verdiene. Je nun, ein Andrer stellt vielleicht Herrn **Wielands** komische Erzählungen zwischen **Grecourt** und **Crebillon den Sohn**, seine politisch-philosophischen Schreibereyen zwischen **Mably** und dem Abbe **St. Pierre**, oder neben **Condorcet's** posthumes Werk über die Perfektibilität der Menschennatur (implicite der Narrheit) und **Merciers** Visionen. Aber gewiß sollte sich doch der Verfasser des **Agathon** schämen, in das Geblöke der Litteratoren der untersten Klasse gegen einen Schriftsteller einzustimmen, der recht dazu geeignet ist, die Herzen in dieser betrübten Zeit mit Muth zu stählen und den Verstand der Men-

schen zu erleuchten, da sich in ihm alles vereinigt, was den großen Geschichtschreiber, den ächten Staatsmann und den braven Bürger charakterisirt; der 1792 von Ludwig XVI. an die österreichischen und preußischen Minister nach Frankfurth gesandt ward und in immerwährender Vertraulichkeit mit den Ministern der ersten Mächte stand. Einen solchen Politiker über die Achseln anzusehen, mit ein paar Federstrichen aburtheln zu wollen, ist doch fürwahr — eine etwas starke poetische Licenz, versetzt mit kleinstädtischer Gelehrten-Pedanterie. Herr Wieland, der Dichter, ist höchst verehrungswerth; Herr Wieland, der Mensch, liebenswürdig, selbst in seinen Schwachheiten; aber Herr Wieland, der Politiker, der den Corsen Buonaparte gern auf Frankreichs Thron sähe, und der oft Einfälle mit Raisonnement verwechselt, kommt gegen einen Mann wie Mallet du Pan in gar keinem Betracht; denn der politische Scharfblick eines solchen Staatsmannes verhält sich zum litterarisch-theoretischen des Weimarischen Dichters wie ein Herschelsches Fernrohr zu einem gewöhnlichen Gucker. Nach dem Sieg kann man nicht gemäßigt genug seyn, besonders gegen einzelne Personen:

aber erst laßt uns doch siegen! Es gilt Leben oder Tod, Unabhängigkeit oder Unterjochung, Tugend oder Laster. Wer in einer solchen Krise den Zweyächsler spielt, thue ers auch in der besten Absicht, ist gefährlicher als der Feind selbst. Eben die Moderations-Schreyer haben die Schweitz in den Abgrund gestürzt; denn sie verweigerten und verhinderten kräftigen Widerstand, und lähmten die National-Energie. Ohne allen Zweifel träte der muthige Agathon zur Seite von d'Ivernois und Mallet du Pan, wenn er schon dadurch, wie diese beiden würdigen Männer, der Ehre verlustig würde, je französischer Bürger werden zu können; und sein Biograph wollte sich zu den Combaben an Geist und Herz, zu den Sybariten gesellen, die in der Helvetischen Directorial-Volks-Zeitung — das heißt in der Unterweisung der Schafe durch Füchse und Wölfe — den Unterdrückern ihres Vaterlandes höfeln, um durch sie ein Aemtchen zu erhaschen, oder wohl gar nur mit ihnen zu zechen? *)

---

*) Diese Knechte der Schande haben sogar mit den Knechten der Mörder Ludwig XVI. die Ermordung dieses unschuldigen Fürsten am 21sten Januar 1799 gefeyert, ihre Wei-

Herr August Hennings — denn in was sprách er nicht, dieser ewige Sprecher, dieser ächte Repräsentant des wirblichten Genius der Zeit — wünscht in seinem so betitelten Journal (Januar 1799, S. 85.) Mallet's Schrift **völlig** ungeschrieben, und fügt hinzu: „sie könnte in Deutschland unübersetzt bleiben.“ Dann müßte Tacitus auch nicht übersetzt werden.

---

ber und Töchter dazu hergegeben, die Städte deshalb zu erleuchten befohlen, u. s. w. Man vergleiche Archenholz Minerva, Januar 1799 S. 182; ein Journal, worin man die Meinungen aller politischen Partheyen findet, und das daher dem Geschichtsfreund immer schätzbar bleibt, wenn er schon manche Meinung richtiger gewürdigt zu sehen wünschen dürfte. Im Decemberstück von 1798 findet sich das erste, und im Januar 1799 das zweyte Kapitel aus Mallet's Werk übersetzt: sicher aber nicht vom Herrn von Archenholz selbst; er hätte nicht blos treu, er hätte auch kräftig übersetzt, er hätte nicht blos den Sinn, er hätte auch den Ton übergetragen. Der Copist eines Rembrandt oder Caravaghio muß vorzüglich die Farbengebung verstehen, wenn seine Copie uns einen richtigen Begriff vom Original geben, und einigen Werth haben soll.

Die Herren zeigen doch den Ungrund der von Mallet erzählten Thatsachen; dieß, und dieß allein kann erweisen, sein Buch sey schlecht. „Ton ist Ton," sagt Lessing. Der Malletsche ist etwas schneidend; nun soll man denn nicht wenigstens mit spitzigen Federn gegen diejenigen sich wehren dürfen, die mit Bayonetten auf uns losstürmen, da wir über keine Bayonetter zu befehlen haben, und so manches Schwert, das zum Schutz der Völker den Fürsten vorgetragen wird, verrostet zu seyn scheint? Der eigenliebische, der aufgedunsene, oder der frostige Ton bekannter deutscher Journalisten ist doch auch eben nicht musterhaft.

Uebrigens leuchtet es ein, warum gewisse Leute über Herrn Mallet eben so ergrimmt sind, als es die Chaldäer über die drey jüdischen Männer waren, die sich weigerten, das sechzig Ellen hohe und sechs Ellen breite Bild anzubeten *), das sie, halb freywillig halb

*) Die gypserne Freyheits- oder vielmehr Frechheits-Statüe zu Paris ist von ähnlicher Colossal-Größe; und auch hier heißt es: „Wenn ihr hören werdet, den Schall der Kanonen, Pauken, Trompeten, Wald-

gezwungen, verehrten, und warum sie den Frechen, der eine Schrift übersetzt, die sie und ihre Philosophen-Götzen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit darstellt, gern der milden Directorial-Gewalt überlieferten, die sich zur Königlichen Gewalt verhält, wie Brantwein zu Rheinwein, und zur Fürst-Bischöfflichen wie Brantwein zu Limonade. Wenn aber Herr Hennings sagt: „Man „weiß nach geendigtem Lesen nicht, worin „Mallet's Grundsätze bestehen; man bleibt „über seine eigentliche Absicht ungewiß;" so möchte man ihm doch wohl, wie dem Juden Pinkus auf dem Theater, nach der Stirne fühlen.

„Vorurtheilsfreye Richter," sagt Herr Jean François La Harpe — und das paßt völlig auch auf Mallet — „werden den „stets sich gleich bleibenden Gang der Sekte, „die ich bestreite, nicht unbemerkt lassen, ge-

---

hörner, Klarinetten, Querpfeifen, und dem kleinen Seitengewehr, samt allen Trommeln, so sollet ihr niederfallen und das Bild anbeten, das der Komödiant Collot d'Herbois hat setzen lassen. Wer aber alsdenn nicht niederfället und anbetet, der soll flugs unter der Guillotine bluten."

„gen den Verfasser zu schreyen, wenn das
„Werk sie zum Schweigen zwingt. Es ist
„wahrhaft lustig, daß Philosophen, Zerglie-
„derer der Begriffe von Profession, sich so
„schrecklich vor Kämpfen des Raisonnements
„fürchten. Bedenken sie denn nicht, daß
„dieß Betragen, das nämliche zu allen Zei-
„ten und aus denselben Bewegungsgründen,
„wenn es nur erst von allen seinen Seiten
„wird geprüft seyn, nothwendig das Ge-
„heimniß ihrer Schwäche ans Licht bringen
„muß? Wie? Männer, die nie anders als
„im Namen der Vernunft reden, wenn sie
„das große Wort allein führen, werden auf
„einmahl unfähig zu raisonniren, sobald sich
„ein Gegner wider sie erhebt? Muß man
„es denn erst Philosophen sagen, daß Grob-
„heiten auf keine Weise philosophische Waf-
„fen sind? — Wenn ich nun auch ein Höl-
„lenbrand, ein Heuchler, ein Kapuziner,
„ein Fanatiker wäre, — was ich ihnen si-
„cher zu sagen und sogar zu glauben erlau-
„be — so sollten sie mich doch nichts desto-
„weniger widerlegen: sie haben ja dann um
„so leichter gewonnen Spiel. Warum ver-
„suchen sie nicht ihr Heil? Selbst die Ver-
„achtung, die der Autor ihnen, ihrem Vor-

„geben nach, einflößt, ist keine hinreichende „Rechtfertigung ihres Verstummens. Was „sind Philosophen nicht zu thun verbunden, „wenn es darauf ankommt die Welt zu er„leuchten. Zwar daß sie verzweifeln mich „umzukehren, daran haben sie nun freylich „wohl nicht Unrecht: aber obschon die Welt „auch, wie es scheint, ein wenig an ihrer „hohen Weisheit zu zweifeln anfängt, so „müssen sie darum nicht gleich verzagen; wer „weiß, gelingt es ihnen nicht noch, Himmel „und Erde unter das beglückende und glän„zende Joch ihrer Philosophie zu beugen. „Mindestens ziemt es nicht ihnen, diesen „neuen Triumph für unmöglich zu halten. „Dieß würde von ihrer Seite mehr Klein„muth als Bescheidenheit verrathen; und „weder jene noch diese schickt sich für Philo„sophen von ihrem Kaliber."

Die scholastische Philosophie hinderte das Aufkommen der Vernunft; die moderne Philosophie verderbt den Verstand: welche ist schädlicher?

Bayerische Staatsbibliothek München

Die zweyte Hälfte der Uebersetzung erscheint unfehlbar Anfang März; sie wird ein Kapitel mehr, als das Original enthalten, nämlich eine Schilderung von Schauenburgs Einbruch in Graubünden, aus dem vierten Heft von Mallet du Pan's Journal Britannique gezogen: ferner eine Schilderung der Schweitzer Kriegsverfassung, eine ausführliche Beschreibung der kriegerischen Vorfälle bey Bern, (beide von Offizieren des Bernschen Generalstabes,) und ein Schreiben der Frau von Berlepsch über Mallet's Buch, deren Urtheil darüber, bey ihren ausgebreiteten mannichfaltigen Kenntnissen, hohem moralischen Takt und langem Aufenthalt in der Schweitz, vom stärksten Gewicht ist.

Von der frühern Schrift des Verfassers:

Betrachtungen über die Natur der französischen Revolution, und die Ursachen, die ihre Dauer verlängern. Aus dem Französischen. Nebst einem Auszuge von Brissot's letzter Schrift: Schreiben an seine Committenden; und einigen andern Zusätzen. 8.

sind noch Exemplare in der Verlagshandlung dieser Schrift à 14 gr. zu haben.

Den 1sten Februar 1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mallet du Pan, Jacques, 1749-1800

Zerstörung des Schweitzer-Bundes und der Schweitzer-Freyheit ein historischer Versuch

Bd.: 1

Leipzig (1799)

Helv. 481-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453861-6
VD18 80083048-001